

Wendezeit

Zeitschrift für ganzheitliches Leben und für ein neues Zeitalter mit mehr Geist und Seele



• **Tierschutz**

- **Unheimliche Wirklichkeiten**
- **Blue energy – Die andere Art der Wassernutzung**
- **Pulverisierter Rekord – kein Anglerlatein!**





Inhalt

GEDANKENSPLITTER	1
GESEHEN • GELESEN • GEHÖRT	
Mehr Zeit mit Familie: Männer für Gehaltsverzicht	2
Smartphone-Sucht unter Schülern nimmt zu	2/3
TV und Internet leisten Verblödung Vorschub	3
In 80 Minuten um die Welt – Reise durch die Sammlung	4/5
Schweiz – Suisse – Svizzera: multikulturelle Gesellschaft	6/7
Konvertiten suchen nach Wahrheit	7/8
RELIGION	
Geschichte der Bibel – Die Inspiration des Neuen Testaments	9-12
PARAPSYCHOLOGIE	
Unheimliche Wirklichkeiten: Menschen, die in sich verbrennen	13-16
Transwelt - Erfahrungen jenseits von Raum und Zeit	17-19
URIS KOLUMNE	
Sorgenvolles Denken	20
ESOTERIK	
Theosophie – Teil 4	21-24
REPORTAGE	
Die andere Art der Wassernutzung	25-28
Jetzt ist alles wieder klar: La Suiza exista!	49-52
Pulverisierter Rekord - kein Anglerlatein!	57-61
SCHWERPUNKT – TIERSCHUTZ	
Historische Hintergründe des Tierschutzes	29-39
Tierschutz in der Schweiz	39-41
Auf dem Weg zur Tierfabrik	41/42
Tierwohl zwischen Macht und Agrarpolitik	43/44
So kaufen Sie die richtigen Souvenirs	45
Tierschutzrecht	46-48
ÖKOLOGIE	
Lärmangriff auf gefährdete Mönchsrobben und Wale in der Aegäis	53
Ein Blick auf die letzten echten Wildpferde der Welt	54
Die Laubverwerter	55
Regionalität im Einkaufskorb	56
BÜCHER / CDs	
Maria Holl: Tinnitus lindern	62
Gedankensplitter	63
Sehr gerne, Mama, du Arschbombe	63/64
Selbstcoaching mit Symbolen	64/65
Cyberkrank!	65
Karmische Rose	65/66
Remember the TimePulverisierter Rekord - kein	67
Moderne Tibetische Medizin	67
AGENDA – AGORA	60
THERAPEUTENLISTE	61-62

**Zu lesen
in Nr. 1/16**

Schwerpunkt

WWF

**Geschichte der Bibel:
Die Bibelkritik
am Alten Testament**

**Parapsychologie:
Die Tierwelt: andere
Formen der Intelligenz**

Theosophie

**Philippinischen Heilern
über die Schulter geguckt**

**Zinnfiguren – filigranes
Kunsth Handwerk**

**Kaviar aus den Bergen –
Wahnwitz oder Weitsicht?**

**Buch- und CD/DVD-
Vorstellungen**

Gesehen – gelesen – gehört

**... und viele weitere
Themen**

Anfang Januar online

Impressum

Wendezeit

Nr. 6/15 Sept./Okt. 2015) – 28. Jg.
(Gesamt-Nr. 158) Erscheint 6 x
jährlich: Januar, März, Mai, Juli,
September, November

Herausgeber: Fatema Verlag GmbH

Redaktion *Wendezeit*,

Parkstr.14, CH-3800 Matten/
Interlaken

Tel. +41(0)33 826 56 51, Fax 826 56 53

E-Mail: verlag@fatema.com

Internet: <http://fatema.com>

<http://wendezeit.info>

Leitung: Orith Yvette Tempelman

Regelmässige Beiträge von: Uri Geller
(Kolumne), Ernst Meckelburg (Grenz-
wissenschaften), Rudolf Passian (Pa-
rapsychologie).

In dieser Ausgabe sind ausserdem
Texte folgender Autoren erschienen:
Saskia Donath, W. J. J. Glashower, Heini
Hofmann, Dr. Hansueli Huber, George
Langelaan, Viola von Melis, Sara Stal-
der

Copyright: Fatema-Verlag GmbH. Alle
Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch
auszugsweise, nur mit Genehmigung
der Redaktion. Namentlich gekenn-
zeichnete Beiträge geben nicht in je-
dem Fall die Meinung der Redaktion
wieder. Für unverlangt eingesandtes
Material wird keine Gewähr über-
nommen. Gerichtsstand: Interlaken.

Anzeigenverwaltung: Fatema Verlag

Tel. +41(0)33 – 826 56 59,

Fax +41(0)33 – 826 56 53

Therapeuten-/Beraterliste:

Grundeintrag CHF 12,-/€ 10,-/Jahr

Erweit. Eintrag: CHF 24,-/€ 20,-/Jahr

Der Eintrag in die Therapeutenliste
wird jeweils automatisch um ein Jahr
verlängert, falls er nicht mindestens
sechs Wochen vor Ablauf schriftlich
beim Verlag gekündigt wird. Bestäti-
gung der Kündigung nur per Mail.

Abonnemente sind gratis.

**Freiwillige Spenden zur
Unkostendeckung willkommen**

Zahlstelle:

CH: Postkonto 20-584170-8,

Fatema-Verlag GmbH, 3800 Matten

Übrige Länder:

Commerzbank Bayreuth-Maximilianstr.,
BLZ 773 400 76, Kto 154544100, Fatema-Verlag
oder IBAN CH84 0900 0000 9171 4207 3

Liebe Leserin,

Lieber Leser,

Es ist wieder soweit - die Vorweihnachtszeit ist omnipräsent und kurbelt die Geschäfte an. Viele Menschen sind jetzt schon auf Geschenkesuche, wollen sie doch ihren Lieben nicht schon wieder handgestrickte Socken schenken. Wer das Gefühl hat, diesmal unbedingt etwas ganz Besonderes schenken zu müssen, kommt eventuell auf die «Schnapsidee», ein Tier unter den Weihnachtsbaum zu legen - kein Plüschtier, sondern ein echtes. Eines, das möglichst dem Kindchenschema entspricht und bei seinem Anblick verzückte Ahhs und Ohhs generieren wird.

Weihnachten ist vorbei - alle waren begeistert von ihrem kuscheligen Geschenk. Jetzt, einige Wochen später, sind die grossen Kulleraugen ein bisschen kleiner geworden, die Nase ist wie beim lügenden Pinocchio gewachsen und das Fell ist gar nicht mehr so flauschig weich. Und das Geschenk stinkt manchmal - besonders, wenn es sich eben nicht wie ein Plüschtier benommen hat.

Schon stehen die Frühlingsferien vor der Tür. Wohin mit dem Weihnachtsgeschenk? Man will oder kann es nicht überall mitnehmen. Zum Glück gibt es den Tierschutzverein und seine Tierheime. Dort kann man sich ja bequem obwohl nicht kostenfrei seiner unerwünschten Tiere entledigen - umständehalber, wie es jeweils heisst. Ein Familienmitglied habe Allergien entwickelt, oder der Vermieter erlaube keine Haustierhaltung. Das hat er aber auch vor Weihnachten nicht erlaubt, sei hier nur nebenbei bemerkt.

Ende gut, alles gut - zumindest für den unverantwortlichen Schenker. Auf der Strecke bleibt das Tier. Aktiver Tierschutz bedeutet auch, auf solche fragwürdigen Geschenke zu verzichten oder - falls man sich unbedingt ein Tier anschaffen will - sich zuerst Gedanken über die Konsequenzen eines solchen Entscheids zu machen. Mittlerweile kann man ja immer noch auf das stellvertretende Plüschtier zurückgreifen und dieses unter den Weihnachtsbaum legen.

Orith Tempelman





Gesehen



Gelesen



Gehört

Mehr Zeit mit Familie: Männer für Gehaltsverzicht

Partner und Kinder leiden nachweislich unter grosser Arbeitsbelastung

(pte) Die meisten gut verdienenden Männer in Europa würden gerne auf einen Teil ihres Gehaltes verzichten, um mehr Zeit mit ihrer Partnerin oder Familie zu verbringen. Darauf weist eine Befragung von 4.000 Männern aus zwölf europäischen Ländern hin, die die Soziologen Shireen Kanji von der University of Leicester und Robin Samuel von der Universität Bern durchgeführt haben.

Zeit zuhause hat Vorrang

Von den männlichen Brotverdienern, die den Hauptbeitrag zum Haushaltseinkommen leisten, gaben 58 Prozent an, weniger arbeiten zu wollen. Egal, ob die Männer nur in einer Partnerschaft waren oder auch Kinder hatten,

wollen sie gleichermassen weniger arbeiten und mehr Zeit zuhause verbringen. Nur 15 Prozent der Hauptverdiener würden ihr Arbeitspensum gerne erhöhen.

Wenn die Männer nach der Arbeit zu müde sind, um am Familienleben teilzunehmen, steigt auch die Wahrscheinlichkeit, dass sie sich überarbeitet fühlen. «Wir zeigen auf, dass männliche Brotverdiener ein höheres Risiko haben, sich zu überarbeiten. Das hat damit zu tun, dass der Job das Familienleben stört. Das hat zur Folge, dass sich männliche Brotverdiener darin eingeschränkt fühlen, so ausgiebig am Familienleben teilzunehmen, wie sie das gerne möchten, sogar wenn sie keine Kinder haben», erklären die Studienautoren.

Männer brauchen mehr Gleichgewicht

Der langjährige Mythos, dass erfolgreiche Männer ihrer Karriere zuliebe gerne mehr arbeiten würden, wird durch diese Studie widerlegt. Die Autoren appellieren daher an Unternehmen «mehr Augenmerk darauf zu legen, dass das Gleichgewicht zwischen Leben und Arbeit auch ein Thema für Männer ist und nicht nur für Frauen, wie das zurzeit häufig dargestellt wird».



Geld: Wer viel hat, will mehr Freizeit (Foto: [pixelio.de/Dr. Klaus-Uwe Gerhardt](http://pixelio.de/Dr.Klaus-Uwe-Gerhardt))

Smartphone-Sucht unter Schülern nimmt massiv zu

Erhebungen aus China und den USA kommen zu ähnlichen Ergebnissen

(pte) Zehn bis zwanzig Prozent der Schüler von der ersten bis zur letzten Schulstufe verfügen über ein hohes Risiko einer Smartphone-Sucht. Zu diesem Ergebnis kommen Forscher des Center for Prevention and Treatment of Internet Addiction der Asia University und der China Medical University. Die Gefahr ist omnipräsent. So hat eine Studie der Iowa State University (ISU) ergeben, dass die Trennung vom Gerät einen Menschen an die Grenze eines vollständigen Zusammenbruchs führen kann.

Belastung für die Psyche

Bei den chinesischen Schülern sind bereits 10,5 Prozent in der Grundschule sehr gefährdet. Je älter die Kinder werden, desto höher wird auch das Risiko. In der Oberstufe liegt es bereits bei 23,5 Prozent. Zu dem suchtartigen Verhalten der Schüler gehört der Wunsch danach, immer wieder nachzusehen, ob es neue Nachrichten gibt und die Unfähigkeit, das Gerät weniger zu nutzen sowie weiter am Telefon zu hängen, obwohl klar ist, dass bereits zu viel Zeit damit verbracht wurde. Dazu kommt laut einer Umfrage auch die Nutzung des Smartphones, um persönlichen Problemen und schlechten Stimmungen aus dem Weg zu gehen.

Laut dem zuständigen Minister Chen Der-hwa ist bereits ein Projekt in Vorbereitung, das den Schülern dabei helfen soll, das Internet sicher zu nutzen. Im Rahmen dieses Projekts sollen 2200 Berater geschult werden. Ziel ist es, Internetsucht zu verhindern. Informationsveranstaltungen an 60 ausgewählten Schulen sollen folgen. Laut der aktuellen Studie besitzen 41,6 Prozent der

Grundschüler bereits ein eigenes Smartphone. In der Oberstufe liegt dieser Prozentsatz bereits bei 86,08 Prozent.

Auch in den USA ein Problem

Ähnlich alarmierend sind die Ergebnisse der ISU-Studie. Caglar Yildirim geht sogar soweit zu sagen, dass die Angst vor der Smartphone-Trennung als Phobie, genauer gesagt als «Nomphobia», zu bezeichnen ist. Gemeinsam mit seiner Kollegin Ana-Paula Correia entwickelte der Wissenschaftler einen Fragebogen, der zeigt, wie ängstlich man durch die Trennung vom Handy werden würde. Die Forschungsergebnisse wurden im Fachmagazin «Computers in Human Behavior» veröffentlicht.

Der Fragebogen deckt vier Bereiche der emotionalen Abhängigkeit vom Smartphone ab. Bei der Beantwortung muss zum Beispiel auf einer Skala von eins bis sieben beurteilt werden, welche Folgen ein leerer Akku für den emotionalen Zustand haben würde. Yildirim war laut eigenen Angaben über die ersten Eindrücke am ISU-Campus sehr überrascht. «Ich war schockiert, wie viele Menschen angegeben haben, dass sie sich ohne das Gerät nackt fühlen würden.» Laut dem Wissenschaftler sind die Menschen heute so von diesen Geräten abhängig, dass es bereits um die Bekämpfung einer Abhängigkeit gehe. ◆



Schülerin mit Smartphone: starkes Suchtpotenzial (Foto: pixelio.de, Lupo)

TV und Internet leisten Verblödung Vorschub

Cambridge-Forscher weisen Vorteile klassischen Lesens nach

(pte) Fernsehen, Internet und Computerspiele machen nicht unbedingt schlau. Im Gegenteil, jede zusätzliche Stunde vor den Geräten sorgt für merklich schlechtere Noten beim *General Certificate of Secondary Education* (GCSE), dem britischen Gegenstück zur mittleren Reife. Das ist das Ergebnis einer aktuellen Studie der University of Cambridge. Mehr Zeit für Hausaufgaben oder klassisches Lesen dagegen ist – zumindest in Massen – gut für die schulische Leistung.

845 britische Schüler analysiert

Theoretisch kann Fernsehen über das Zeitgeschehen informieren und dank Dokumentationen bilden, während das Internet im Informationszeitalter unverzichtbar für den Wissenserwerb scheint. Die Praxis allerdings sieht anders aus, wie die aktuelle Studie an 845 britischen Schülern zeigt. Denn diese haben beim GCSE umso schlechter abgeschnitten, je mehr Zeit sie vor Bildschirmen verbrachten. Wer mit 14,5 Jahren eine Stunde mehr moderne Medien konsumiert hat, kam der Cambridge-Studie zufolge dann mit 16 bei der Prüfung auf 9,3 Punkte weniger. Das entspricht zwei Notengraden in einem oder je einem Notengrad in zwei Fächern.

Während Fernsehen und Internet offenbar tatsächlich eher zur Verdummung der Bevölkerung beitragen, hat ein gutes Buch den gegenteiligen Effekt. Für jene Schüler, die mehr Zeit mit Hausaufgaben oder auch Lesen

zum Vergnügen verbracht haben, gab es beim GCSE deutlich bessere Noten. Eine Stunde mehr dieser sinnvollen Beschäftigung entspricht der Studie zufolge gleich 23,1 Punkten bei der Prüfung. Allerdings galt das in der Studie nur, wenn diese Aktivitäten maximal vier Stunden täglich beanspruchten. Das liegt den Forschern zufolge wohl daran, dass nur sehr schwache Schüler noch mehr Zeit in Hausaufgaben investieren müssen, davon aber nicht wirklich etwas haben.

Sport statt Sitzen vor der Glotze

«Wir gehen davon aus, dass Programme zur Reduktion von Bildschirm-Zeiten wichtige Vorteile für Prüfungsnoten von Teenagern haben könnten und auch für ihre Gesundheit», meint daher Esther van Sluijs, Expertin für Verhaltensepidemiologie in Cambridge. Denn im Gegensatz zum Herumsitzen vor der Glotze oder dem PC hat physische Betätigung der Cambridge-Studie zufolge keinen Einfluss auf die schulische Leistung. Gesunder Sport wäre also ein viel sinnvollerer Ausgleich zum Lernen als Fernsehen oder Computerspielen. ◆



Buch und PC: Nur eines davon macht schlau (Foto: Uwe Steinbrich, pixelio.de)

Wechselausstellung im Bernischen Historischen Museum vom 15. Oktober 2015 bis 28. März 2016

In 80 Minuten um die Welt – Reise durch die Sammlung

Das Bernische Historische Museum bietet zurzeit Reisen durch seine Sammlung an. In der Wechselausstellung «In 80 Minuten um die Welt – Reise durch die Sammlung» (15. Oktober 2015 bis 28. März 2016) können die Besucher in einem inszenierten Depot Kopfreisen in fremde Länder und vergangene Zeiten unternehmen. Als Reiseleiter stehen Schweizer Künstlerinnen und Künstler aus Literatur und Musik mittels Audioguide zur Verfügung.

Vom 15. Oktober 2015 bis 28. März 2016 stehen in der Wechselausstellung «In 80 Minuten um die Welt – Reise durch die Sammlung» die Sammlungen des Bernischen Historischen Museums im Zentrum: Objekte aus unterschiedlichen Zeiten und Kulturen aller Erdteile erlauben Reisen in die Vergangenheit und rund um den Erdball. In der Ausstellung beleuchten Schweizer Künstlerinnen und

Künstler eine Auswahl aus der rund 500'000 Objekte umfassenden Sammlung des Museums. Als Reiseleiter führen die Künstler mittels Audioguide durch die Ausstellung und versprechen mit ihren acht Reisegeschichten poetische, überraschende und fantastische Erlebnisse.

Kopfreisen im Museum: Objekte erzählen Geschichte(n)

Der Besucher nimmt meist nur einen kleinen Teil der Sammlung eines Museums wahr: Die Mehrheit der Objekte bleibt verwahrt im Depot. Doch auch diese Objekte tragen eine spannende Geschichte in sich – ihnen widmet sich die Ausstellung. Aus seinen Sammlungsbeständen zur Geschichte, Archäologie, Ethnografie und Numismatik zeigt das Bernische Historische Museum in der Ausstellung unterschiedliche, teilweise erstmals öffentlich ausgestellte Objekte.

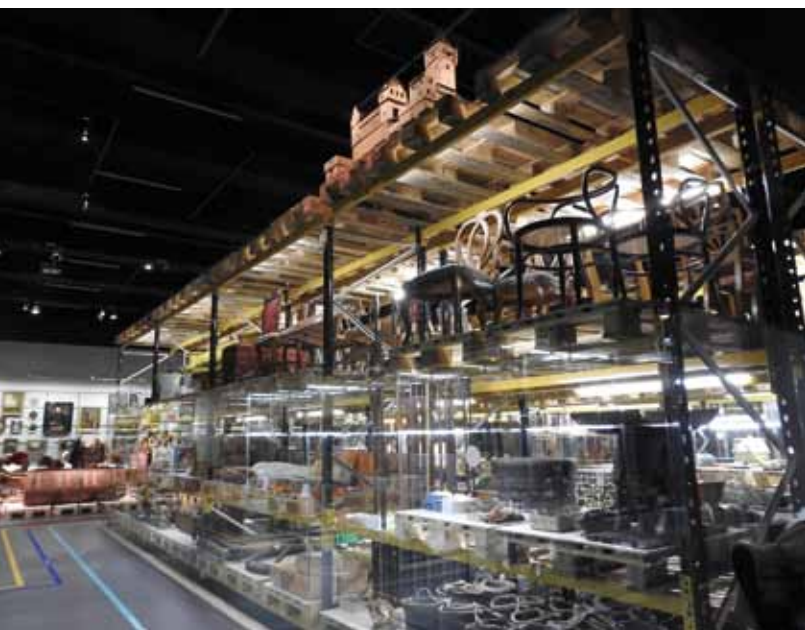
Die Exponate sind in einem inszenierten Depot zu erkunden, das die Breite und Fülle der Sammlung des Bernischen Historischen Museums erlebbar macht. Sie erzählen von fremden Kulturen und vergangenen Epochen und laden den Besucher dazu ein, auf Entdeckungsreisen zu gehen.



Dr. Jakob Messerli, Direktor des Bernischen Historischen Museums «Die aktuelle Ausstellung rückt für einmal das Fundament des Eisbergs, die Sammlung, ins Zentrum und macht so die Funktion des Museums als Kulturgüterarchiv und Gedächtnis einer Gesellschaft erlebbar.»

Mit Schweizer Künstlerinnen und Künstlern auf Reise

Acht Destinationen stehen in der Reiselounge zur Auswahl: Südsee, Westafrika, Seidenstrasse, Paris, Athen, Avenches, Bern und das Berner Oberland. Schweizer Künstlerinnen und Künstler beleuchten die Exponate aus überraschenden Perspektiven und begleiten



Das inszenierte Depot für die Reise um die Welt



Haben es diese sieben Bundesräte etwa ins Wachsfigurenkabinett der Madame Tussaud geschafft? Nein: Sie waren Teil einer Ausstellung im Rahmen der Landesausstellung Expo.02, die von Frühsommer bis Herbst 2002 entlang der Jura-seen stattfand. Anschliessend gelangten die leicht verkleinerten Figuren ins Depot des Bernischen Historischen Museums, von wo sie für die Ausstellung In 80 Minuten um die Welt – Reise durch die Sammlung erstmals wieder ins Rampenlicht befördert werden. © Bernisches Historisches Museum, Bern. Foto Christine Moor

den Besucher als Reiseleiter via Audio-guide. Daniel Schmutz, Kurator der Ausstellung, betont: «Mit dem Ausstellungskonzept gehen wir neue Wege: Im Unterschied zu klassischen kulturhistorischen Ausstellungen erzählen wir nicht eine Geschichte entlang aller Objekte der Ausstellung, sondern die Geschichten hinter den einzelnen Exponaten stehen im Zentrum – real und künstlerisch interpretiert.» So verzahnt die Ausstellung Objekte aus der Sammlung mit zeitgenössischer Literatur und Musik. Lo & Leduc, die Abräumer der Swiss Music Awards 2015, beispielsweise laden zu einem literarisch-musikalischen Stadtrundgang durch Bern ein. Matto Kämpfs groteske Geschichte führt vom Berner Bahnhof in die Südsee. Und mit Ariane von Grafenried geht es in einem speziellen Luftschiff nach Paris und wieder zurück nach Bern. Die insgesamt acht fantastischen Reisegeschichten versprechen aussergewöhnliche Perspektiven auf die Exponate, Blicke hinter die Kulissen und ein Museumserlebnis, das Augen und Ohren gleichermaßen anspricht.

Die Spitze des Eisbergs

Reisen inspirieren, werfen Fragen auf. Die Ausstellung gewährt Einblicke hinter die Kulissen: So zeigt die Ausstellung auch, wie ein Museum arbeitet, und was seine Kernaufgaben sind, nämlich Sammeln, Bewahren, Erforschen und Ausstellen. Dr. Jakob Messerli, Direktor des Bernischen Historischen Museums, erläutert die aktuelle Herausforderung des Museums: «In der Öffentlichkeit wird meist nur der sichtbare Teil des Eisbergs wahrgenommen: die Objekte in den Ausstellungen. Die aktuelle Ausstellung rückt für einmal das Fundament des Eisbergs, die Sammlung, ins Zentrum und macht so die Funktion des Museums als Kulturgüterarchiv und Gedächtnis einer Gesellschaft erlebbar.»



An solche Röntgengeräte, die in vielen Schuhläden aufgestellt waren, können sich noch viele erinnern.

Das Bernische Historische Museum

Das Bernische Historische Museum – eine 1889 gegründete Stiftung von Kanton Bern, Stadt Bern und Burgergemeinde Bern – ist eines der bedeutendsten kulturhistorischen Museen der Schweiz. Seine Sammlungen zur Archäologie, Geschichte sowie Ethnografie umfassen

rund 500'000 Objekte von der Steinzeit bis zur Gegenwart und aus Kulturen aller Erdteile. Das integrierte Einstein Museum stellt Leben und Werk des Physikers in den Kontext der Weltgeschichte und in der grosszügigen Ausstellungshalle mit 1200 m² Fläche werden regelmässig Wechselausstellungen präsentiert.

Ein Museum wird in der Öffentlichkeit meist nur über seine Ausstellungen – den sichtbaren Teil des Eisbergs – wahrgenommen. Wie beim Eisberg ruht diese Spitze auf einem mächtigen Fundament: der Sammlung. Die Museumsaufgaben Sammeln, Bewahren und Forschen machen einen grossen Teil der Museumsarbeit aus, bleiben aber in der Regel gegen aussen unsichtbar. Werden sie vernachlässigt, sind irgendwann keine Ausstellungen mehr möglich.

Die Objekte in der Sammlung des Bernischen Historischen Museums stammen aus ganz unterschiedlichen Orten und Epochen. Aus allen Ecken von Stadt und Kanton Bern, aus allen Gegenden der Schweiz, Europas und der Welt haben sie im Laufe von mehr als 500 Jahren ihren Weg in die Sammlung des Museums gefunden.

Museumsobjekte bergen spannende, manchmal skurrile und oft berührende Geschichten. Sie laden ein zu fantastischen Reisen mit dem Kopf: 80 Minuten genügen, um einmal rund um die Welt zu reisen. ♦



Mausefalle, Lenk BE, 19. Jh



Schweiz – Suisse – Svizzera: multikulturelle Gesellschaft

Die Eidgenössischen Jugendbefragungen ch-x befragen in Zweijahreszyklen alle stellungspflichtigen Männer (zirka 30'000 19-jährige) sowie rund 2400 19-jährige Frauen und Männer, seien es nun Schweizer oder in der Schweiz lebende ausländische junge Erwachsene zu einem definierten Thema.

Die Befragung «Schweiz – multikulturelle Gesellschaft» beschäftigt sich mit der sprachlichen und kulturellen Vielfalt. Die Studie basiert auf den Antworten von rund 41'000 jungen Schweizer Männern und wird ergänzt durch Stichprobenbefragungen bei 1'500 jungen Frauen. Es handelt sich dabei um die bisher ausführlichste Untersuchung der sprachlichen und kulturellen Kompetenzen von jungen Schweizern und Schweizerinnen sowie deren Meinung über die sprachliche und kulturelle Diversität.

Das Sprachenrepertoire der jungen Menschen ist sehr vielfältig; insgesamt wurden 126 verschiedene Sprachen erfasst. Untersucht wurde das Niveau der Sprachkompetenz (ohne Muttersprache) in den Landessprachen und in Englisch, vom tiefsten (A1) bis zum höchsten (C2) Niveau sowie einer zusätzlichen

tieferen Schwelle von null (absolut keine Kenntnisse der betreffenden Sprache). Bei Kenntnissen in diesen verschiedenen Sprachen hat sich herausgestellt, dass die Sprachkompetenz in Deutsch, Französisch und Italienisch meist bescheiden ist und sich auf dem Niveau A2 bewegt, während sie in Englisch und vor allem Rätoromanisch auf einem höheren Niveau liegt.

Im Rahmen der Diversität haben junge Schweizer und Schweizerinnen zahlreiche Kontakte, sei dies durch Auslandsreisen (ab dem zwölften Altersjahr haben bereits mehr als ein Drittel sechs oder mehr Länder besucht), oder durch den Freundeskreis, der bei mehr als einem Viertel der Schweizer Jugendlichen mindestens gleich viele oder mehr Ausländer als Schweizer umfasst. Des Weiteren haben ab dem zwölften Lebensjahr 10% der jungen Schweizer und Schweizerinnen mindestens während sechs Monaten im Ausland gelebt.

Hinsichtlich Integration zeigen die Daten, dass die jungen Schweizer und Schweizerinnen einerseits der Anwesenheit von Migrantengemeinschaften durchwegs sehr positiv gegenüberstehen, andererseits jedoch auch erwarten, dass diese durch die Einhaltung von nicht verhandelbaren Standards ihren Integrationswillen eindeutig beweisen. Gewisse Zugeständnisse werden aber gemacht, insbesondere in Bezug

auf religiöse und kulturelle Bedürfnisse im Alltagsleben von Personen ausländischer Herkunft.

Aus der Studie resultieren die folgenden vier allgemeinen Empfehlungen, die wiederum in 25 konkrete Massnahmenvorschläge ausgestaltet sind:

1. sich für ein politisches Ethos einsetzen, das mehrsprachig und bildend ist,
2. die Mehrsprachigkeit von Lernenden durch eine Reihe praktischer Massnahmen unterstützen,
3. die Vermittlung der Landessprachen durch zweisprachigen Unterricht sinnvoll gestalten,
4. die Überlegungen über politische Integration, unter Berücksichtigung der Unterscheidungen, die die Jungen hinsichtlich der verschiedenen Herausforderungen in Bezug auf kulturelle Diversität machen, vertiefen und weiter führen.

Geschichte der ch-x

Früher – heute

Bereits 1854 wurden die ersten Pädagogischen Rekrutenprüfungen (heute ch-x) durchgeführt. Sie waren eine Prüfung in Rechnen, Lesen und Staatskunde. Dadurch konnte man die Volksschulen der Kantone miteinander vergleichen. In der bildungsföderalistischen Schweiz dienten die früheren Pädagogischen Rekrutenprüfungen stets der Optimierung unseres Bildungswesens. Seit ungefähr 1960 werden Themen aus der Welt der jugendlichen Erwachsenen wissenschaftlich untersucht. Inhaltlich reicht das Spektrum vom Schul- und Lebenswissen bis zu Fragen zu Gesundheit, Sport und Lebensqualität.

Die Erhebungen – bis in die 1960er-Jahre als individuelle Prüfungen, danach als the-

menfokussierte Jugendbefragungen konzipiert – erfolgten früher in den Rekrutenschulen. Sie erfassten somit nur die diensttauglichen Männer, nicht hingegen Dienstuntaugliche und Dienstverweigerer. Seit 2003 finden die Befragungen anlässlich der Aushebung in allen Rekrutierungszentren (RZ). Es kann daher die Gesamtheit der stellungspflichtigen Männer der Schweiz befragt werden.

In den Befragungen werden gleiche und ähnliche Fragen in Mehrjahresabständen wiederholt. Auf diese Weise lassen sich Trends sichtbar machen. Die Auswertungen dienen als wertvolle Entscheidungsgrundlagen für die schweizerische Bildungs-, Jugend- und Gesundheitspolitik.

Das «ch» steht für den schweizerischen Charakter der Jugenderhebungen, das Kreuz für das «Ankreuzen» im Fragebogen. Das «x» ist auch die Unbekannte, die durch die Befragungen bekannt werden soll.

Organisation und Auswertungen

Die Verantwortung für die Durchführung der Erhebungen liegt bei den ch-x. Das VBS (Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport) hat die Oberaufsicht. Die Erhebungen werden in der Regel von einem Hochschulinstitut geleitet und von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der ch-x durchgeführt. Die vom VBS eingesetzte Kommission für die ch-x überprüft das Befragungsprogramm und garantiert die Unabhängigkeit der wissenschaftlichen Erhebungen. Die Leitung der ch-x stellt die Verbindung zu den Hochschulen her, koordiniert den Einsatz der rund 200 nebenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und veröffentlicht die Resultate.

Die Ergebnisse der Befragungen werden wissenschaftlich aufgearbeitet und sind im Buchhandel erhältlich. Die Veröffentlichungen beinhalten ein

einmaliges Grundlagenwissen über die gesellschaftspolitische Befindlichkeit unserer Jugend.

Wie läuft die Befragung?

Bei allen Stellungspflichtigen i.d.R. 19-jährige stellungspflichtige Schweizer Männer

Die Befragungen der ch-x werden in den Rekrutierungszentren (RZ) durchgeführt. Damit erreichen die ch-x quasi einen Abdeckungsgrad von nahezu 100% der 19-jährigen Schweizer Männer.

Bei einer Stichprobe junger Frauen und junger Erwachsener in 100 Gemeinden, ca. 2500 19-jährige Frauen und Männer

Konzeption der Stichprobe

Für die Stichprobe – auch Ergänzungsbefragung genannt – werden rund 2500 19-jährige Frauen und Männer befragt, seien es nun Schweizer oder in der Schweiz lebende ausländische junge Erwachsene. Sie werden nach einem Zufallsverfahren in über 100 Gemeinden ermittelt. Alle Gemeinden mit mehr als 10'000 Einwohner sind in der Ergänzungsbefragung mit eingeschlossen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der ch-x kontaktieren die ausgelosten jungen Leute und bitten sie, den jeweiligen Fragebogen auszufüllen. Die Erhebung wird statistisch ausgewertet. Die Anonymität der Befragten ist gewährleistet. Die Befragung dauert zwischen 60 und 90 Minuten mittels eines Fragebogens.

Hohe Repräsentativität

Durch die Befragung in den Rekrutierungszentren (RZ) werden nahezu 100% der 19-jährigen Stellungspflichtigen befragt. Die Ergänzungsbefragungen von 2500 Frauen und ausländisch jungen Erwachsenen runden die Befragung ab. ◆

«Konvertiten suchen nach Wahrheit»

Viola van Melis, Zentrum für Wissenschaftskommunikation, Exzellenzcluster «Religion und Politik» an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster

Wenn Juden, Christen oder Muslime heute ihre Religion wechseln, stehen sie damit Wissenschaftlern zufolge in einer jahrhundertelangen Geschichte der Konversionen. «Seit der Antike haben Menschen immer wieder ihren Glauben oder ihr Weltbild und damit auch ihr Leben grundlegend verändert», erläutern die Germanisten Prof. Dr. Martina Wagner-Egelhaaf und Prof. Dr. Bruno Quast sowie der Historiker Prof. Dr. Wolfram Drews vom Exzellenzcluster «Religion und Politik» der Universität Münster. Als Motiv für solche Glaubens- und Lebenswenden liessen historische Quellen oft die dringliche Suche nach Wahrheit erkennen. «Eine solche Sicht dürfte auch heute noch auf etliche Konvertiten zutreffen, während sich andere vielleicht aus familiären oder beruflichen Gründen für den Wechsel des Bekenntnisses entscheiden», so Prof. Drews. Die Forscher kündigten die nächste öffentliche Ringvorlesung des Exzellenzclusters ab 20. Oktober an, die den Titel «Konversion. Glaubens- und Lebenswenden» trägt.

Die Themen der 14 Vorträge reichen von der Bekehrung zum Christentum im alten Rom über Konversionsträume im Mittelalter und frühneuzeitliche Reformatoren bis zur Taufe europäischer Juden im 19. Jahrhundert. Auch Konversionen innerhalb des Islams in Indonesien, die Konversion zum evangelikalen Christentum des US-Musikers Bob Dylan und der Wandel von Geisterheilungen zur Psychiatrie im heutigen Indien werden unter die Lupe genommen. Die Reihe untersucht religiöse, aber auch politische und weltanschauliche Konversionen von der Spätantike bis heute. «Im

Mittelpunkt stehen die historischen, kulturellen und gesellschaftlichen Bedingungen von Konversionen, die Medien und rhetorischen Strategien ihrer Darstellung und Begründung sowie die strukturellen Ähnlichkeiten zwischen religiösen und nichtreligiösen Wenden», erläutert Mittelalter-Historiker Drews. Auch aussereuropäische Kulturen kämen in den Blick.

Radikalisierung des eigenen Glaubens

In der Geschichte hatten die Menschen ganz unterschiedliche Vorstellungen von Konversionen, wie Prof. Wagner-Egelhaaf darlegt. «In der Antike wurde die Zuwendung der Seele des Philosophen zur Gottheit als Bekehrung begriffen», so die Wissenschaftlerin. «Die ‚hohe Minne‘ im Mittelalter vergöttlicht die geliebte Frau. In der Moderne führte die Wende vom Geisterglauben zur Psychiatrie teils zur Verabsolutierung wissenschaftlicher Heilmethoden. Und wenn Juristen nicht mehr an den Gesetzgeber glauben, verändert sich auch ihr Welt- und Selbstbild auf sehr grundsätzliche Weise.»

Wörtlich bedeutet der Begriff Konversion «Wende» und beschreibt eine entscheidende Veränderung im Leben, wie die Germanistin ausführt. Das könne der Übertritt von einer Konfession oder Religion zur anderen sein, aber auch die Radikalisierung des eigenen Glaubens oder der Wechsel vom Nicht-Glauben zum Glauben. Auch der Klostereintritt sei eine Konversion, «insofern als sich dadurch das Leben radikal verändert.» Als nicht-religiöse Bekehrung könne etwa auch der Wandel zum Vegetarier oder zum eifrigen Leser der Werke von Thomas Mann, den man vielleicht früher nicht überzeugend fand, gewertet werden. «Entscheidend ist, dass sich mit einer solchen Bekehrung die Sicht auf die Welt und das eigene Ich sowie das Wertesystem grundlegend verändert. Daher sind solche Konversionen oft ideologisch, sie stellen neue Leitbilder für das eigene Leben auf.»

Im Verlauf der Geschichte konvertierten ganz unterschiedliche Arten von Menschen, wie die Forscher erläutern. «Hier sind keine Verallgemeinerungen möglich», unterstreicht Prof. Wagner-Egelhaaf. Vielmehr seien für jeden Einzelfall die persönlichen Motive sowie historischen und kulturellen Bedingungen zu untersuchen. Auch geschehe nicht jede Konversion freiwillig oder aus innerer Überzeugung. «Wer jedoch aus innerer Überzeugung konvertiert, zeigt ein kritisches Bewusstsein gegenüber vorgegebenen Lebens- und Glaubensformen.»

«Heute stehen muslimische Konvertiten im Zentrum der Aufmerksamkeit»

Auch die öffentliche Reaktion auf Konversionen war stets abhängig von den Bedingungen der jeweiligen Epoche, wie Prof. Drews fortführt. Heute etwa stünden vor allem muslimische Konvertiten im Zentrum öffentlicher Debatten. Andere Übertritte, etwa von einer christlichen Konfession zur anderen, die ebenfalls stattfänden, seien «weniger konfliktbehaftet» und erführen daher weniger Aufmerksamkeit. Das sei in der Frühneuzeit durchaus anders gewesen, als etwa die protestantische Königin Christina von Schweden, Tochter des vermeintlichen Protestantenretters Gustav Adolf, zum Katholizismus übertrat. «Befremdlich wirkte auf die Zeitgenossen auch der Übertritt von Bodo, Pfalzdiakon des karolingischen Kaisers Ludwigs des Frommen, zum Judentum.»

Die Reaktion der neuen Gemeinde auf den Glaubenswechsel sei immer unterschiedlich gewesen, so Prof. Drews. «Wenn Menschen sich in ihrer neuen Religion an- und aufgenommen fühlen, können sie sich glücklich schätzen.» Denn oft seien Konvertiten mit dem Vorwurf konfrontiert worden, dass ihre Entscheidung nicht aufrichtig und allein aus beruflichen Gründen erfolgt sei. Im Mittelalter habe die Bekehrung auch gravierende familiäre Auswirkungen haben können: Ein Jude, der Christ

wurde, habe den Bruch mit der Familie vollzogen. «Das konnte zu existenzieller Vereinzelung führen.»

«Keine Konversion ohne Erzählung oder Song»

Die Nachwelt erfährt von Bekehrungen häufig aus Berichten, die die Konvertiten selbst verfasst haben, wie Prof. Quast erläutert. «Viele haben ihre Konversion literarisch oder auch musikalisch aufbereitet. Keine Konversion ohne Erzählung, Bericht oder Song.» Das sollte den Glaubenswechsel sowohl vor der Öffentlichkeit als auch vor dem Autor selbst als plausibel, konsequent und glaubwürdig erscheinen lassen und die neu gewonnene Identität nach innen wie aussen festigen. Wichtigste Quelle der Konversionsforschung seien somit autobiografische Berichte, auch wenn sie nachträglich überformt wurden. Als Beispiel nennen Prof. Quast und Prof. Drews die Dialoge des christlichen Konvertiten Petrus Alfonsi, in denen er ein Selbstgespräch zwischen Moses, benannt nach seinem jüdischen Namen, und Petrus, sein neuer christlicher Name, inszeniert. «Viele Konversionserzählungen greifen rhetorisch auf Urszenen wie die Bekehrung der Kirchenväter Augustinus und Hieronymus im 4. Jahrhundert zurück.» Im Pietismus habe es Sammlungen von Bekehrungsberichten gegeben, andere Konversionen seien romanartig literarisiert worden wie durch die christliche Schriftstellerin Ruth Nahida Lazarus, die 1898 in ihrem Roman «Ich suchte Dich!» ihre Konversion zum Judentum schildert.

In der Ringvorlesung «*Konversion. Glaubens- und Lebenswenden*» des Exzellenzclusters kommen Vertreterinnen und Vertreter verschiedener Disziplinen zu Wort: der Geschichts- und der Rechtswissenschaft, der Ethnologie, Theologie, Arabistik, Germanistik, Indonesischen Philologie, der Judaistik und der Mittelalteinischen Philologie. Die Vorträge sind ab 20. Oktober dienstags von 18.15 bis 19.45 Uhr im Hörsaal F2 im Fürstenberghaus, Domplatz 20-22, in Münster zu hören. (ska/vvm) ◆

Die Inspiration des Neuen Testaments

W. J. J. Glashower

Auch hier können wir wieder zwei Gruppen unterscheiden. Genauso wie Christus die Inspiration des Alten Testaments bestätigte, versprach er eine solche «Geistesleitung» auch seinen Jüngern; und diese konnten sich auf Grund seines Versprechens und ihrer apostolischen Sendung auf eine göttliche Inspiration berufen.

1. Die Vorhersage Jesu. Der Herr Jesus versprach den Jüngern, die er berief und aussandte, mehrmals die besondere Leitung des Heiligen Geistes: «Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet» (Matthäus 10,20; Markus 13,11 «der Heilige Geist»); «denn der Heilige Geist wird euch zu derselben Stunde lehren, was ihr sagen sollt» (Lukas 12,12). Wenn das schon gültig war für die Zeit, in der sie mündlich Zeugnis geben sollten, wie viel mehr würde es für das Niederlegen ihrer Schriften gelten. Der Herr Jesus machte sogar Zusagen mit Bezug auf verschiedene Teile des Neuen Testaments: «Aber der Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch erinnern alles des, was ich euch gesagt habe» (Johannes 14,26; das sehen wir vor allem in den Evangelien erfüllt). «Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird zeugen von mir. Und auch ihr werdet meine Zeugen sein, denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen» (Johannes 15,26 + 27; dieses Letztere sehen wir vor allem in der Apostelgeschichte erfüllt). «Wenn

aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht aus sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird es euch verkündigen» (Johannes 16,13; siehe die Offenbarung).

In seinem Gebet zum Vater hat Christus speziell für die Einheit des Zeugnisses der Apostel gebetet: «Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, dass sie eins seien gleich wie wir» (Johannes 17,11). Und schliesslich sandte der Herr Jesus sie als derjenige aus, der alle Macht auf Erden hat, damit sie Menschen zu Jüngern machten und diese alles halten lehrten, was Christus ihnen befohlen hatte (Matthäus 28,18 + 19). Und so zogen sie hin: Das Alte Testament war «Gottes Wort» (siehe oben), die Lehre von Jesus war es auch (Lukas 5,1), und die Predigt der Apostel war es ebenfalls (Apg. 8,14; 11,1; 12,24; 13,7 + 44-49; 15,35 + 36; 17,13; 18,11; 19,20; vgl. 1. Thess. 2,13). Wieviel mehr galt dieses dann für ihr geschriebenes Wort, welches höher gewertet wurde als das mündliche (vgl. Johannes 5,47; Lukas 16,30 + 31).

2. Die Ansprüche der Verfasser. Die apostolischen Verfasser des Neuen Testaments wussten sehr wohl, dass sie «Wort Gottes» niederschrieben und auch, dass sie keine apostolischen Nachfolger haben würden, weil Apostel Augenzeugen Christi sein mussten (Apg. 1,21 + 22; 1. Kor.

So entstand die Bibel ..



9,1; vgl. 2. Kor. 12,12). Das Neue Testament ist also das einzige Werk, das den Anspruch erheben kann (und es auch tut), die Erfüllung der Verheissung Christi und die authentische Wiedergabe der apostolischen Lehre (also der Lehre Christi) zu sein; siehe Galater 1,6-12; Hebräer 2,3 + 4.

Wir sehen somit, dass das Neue Testament sich mit dem Alten auf eine Linie stellt. Das Alte Testament wird «die Schriften» genannt, und Petrus stuft die «Schriften» des Paulus genauso hoch ein wie die «übrigen Schriften» (2. Petrus 3,16). Paulus selber nennt seine Briefe «prophetische Schriften» (Römer 16,26) und gibt ihnen damit ebenso viel Autorität wie dem Alten Testament (vgl. 1. Tim. 4,11 + 13). Auch spricht er in 1. Timotheus 5,18, wo er 5. Mose 25,4 und Lukas 10,7 zitiert, über das Evangelium von Lukas als «die Schrift» und stellt damit beide Abfassungen auf eine Stufe. Johannes nennt das Buch der Offenbarung «Prophetie» (1,3; 22,18 + 19) und zählt sich damit zu den «Propheten»; vergleichen Sie, was wir gerade sahen mit Römer 16,26, und beachten Sie auch Epheser 2,20; 3,3 + 5.

Sowohl das Alte als auch das Neue Testament wurden also von «Propheten», von «Männern Gottes» geschrieben und stehen damit auf gleicher Ebene. Wir sehen, dass das ganze Neue Testament den Anspruch erhebt, inspiriert und von göttlicher Autorität zu sein. Beachten wir dazu die bemerkenswerten Behauptungen der Evangelisten (u.a. Markus 1,1; Lukas 1,1-4; Johannes 20,31; 21,24) und die des Paulus in verschiedenen Briefen (Röm. 1,1-3; 16,26; 2. Kor. 10-13; Gal. 1 und 2; Kol. 1,23-26; 4,16; 1. Thess. 2,13; 5,27; 2. Thess. 3,14; 2. Tim. 1,13; 4,1 + 2). Ähnliche Kennzeichen weisen die «allgemeinen Briefe» auf (u.a. Jakobus 1,1; 1. Petrus 1,1; 5,1 + 12,2. Petrus 3,2 + 2; 1. Joh. 1,1-5; 4,1-6; 5,13; Judas 3).

Begründung der Inspiration

Man kann für die Inspiration der Bibel viele «Argumente» ins Feld führen – und das haben wir ja auch versucht –, aber letztlich ist das so, als wollte man das Bestehen der Sonne (mit Wörtern) bewerten. Der beste Beweis für ihr Bestehen ist die unmittelbare Erfahrung ihres Lichts und ihrer Wärme. So ist es auch mit der Inspiration; der beste Beweis dafür ist letztlich die persönliche Glaubenserfahrung als Folge und Wirkung dieser Inspiration! In dieser Hinsicht können wir jetzt vier Eigenschaften unterscheiden:

1. Die moralische Kraft und Autorität der Bibel. Wir erkannten in Kapitel

5 unter den Kennzeichen eines «kanonischen» Buches ihre göttliche Autorität und lebenserneuernde Kraft. Nun sehen wir, wie solch ein Buch zu diesen Eigenschaften kommt: Es sind die Folgen der göttlichen Inspiration! So wie Christus «mit Vollmacht lehrte» (Matth. 7,29), so lehrt auch die Bibel mit ihrem immer wieder vorkommenden «so spricht der Herr». Geben wir der Bibel einmal die Chance, mit Autorität zu reden, so wird sie brüllen wie ein Löwe; aber die «Autorität» eines Löwen kann sich erst dann herausstellen, wenn man ihn loslässt. Die Lehre der Bibel muss nicht verteidigt, sondern verkündigt werden. Schliesslich muss ja



Rembrandts Belsazar



**« Geben wir der Bibel einmal die Chance, mit Autorität zu reden, so wird sie brüllen wie ein Löwe».
Löwe (Panthera leo) Kevin Pluck - Flickr: The King.**

ein Mensch, um von der Bibel «überführt zu werden», nicht in seinem Verstand, wohl aber in seinem Herzen und Gewissen überzeugt werden, und das ist das Werk des Heiligen Geistes (1. Kor. 2,13 + 14; 2. Petrus 1,19-21). Pascal sagte einmal: «Es gibt genügend Licht für den, der sehen will» (vgl. Joh. 7,17; Offb. 22,17). Das Licht des Wortes Gottes hat angefangen, in Tausenden von Herzen zu leuchten (2. Kor. 4,1-6), und die Menschen haben die lebenserneuernde Kraft dieses Wortes an sich selbst erfahren.

2. Die Einheit der Bibel. Jetzt, wo wir das Geheimnis der Inspiration kennen, können wir auch besser begreifen, warum die Bibel von solcher Einzigartigkeit gekennzeichnet ist.

Wir müssen jetzt besonders die Einzigartigkeit ihrer Entstehung und ihrer Einheit: Wer oder was hat die Einheit der 66 Bücher geschaffen, die über einen Zeitraum von mindestens 1500 Jahren geschrieben wurden, von ca. 40 Autoren in drei Sprachen, mit Hunderten von Themen, die aber nur ein Hauptthe-

ma kennen: Jesus Christus? Kein Mensch und auch keine Gruppe von Menschen stellte dieses Buch zusammen: Die Bücher wurden, nachdem sie geschrieben waren, nur deshalb der wachsenden Sammlung hinzugefügt, weil die Empfänger sie als inspiriert erkannten. Die Sammlung weist einen bemerkenswerten «Plan» auf, von dessen Existenz vor oder während ihres Entstehens kein Mensch wissen konnte. Der Ursprung dieses Planes muss also über den Bibelverfassern selber stehen und übernatürlich sein; die Einheit

der Schrift muss demnach von dem stammen, von dem sie selbst immer wieder bezeugt, dass er ihr Verfasser ist: von Gott selbst!

3. Die Anerkennung der Bibel. Wir haben schon auf die wunderbare Aktualität, die gigantische Verbreitung, die haargenaue Überlieferung und das hartnäckige Überleben der Bibel hingewiesen. Wir kennen das Geheimnis jetzt: Millionen von Menschen in der Geschichte haben dieses Buch als das inspirierte Wort Gottes angenommen. Von Anfang an hat die christliche Kirche viele und kräftige Zeugnisse dieser Inspiration abgelegt. Bereits die ältesten Kirchenväter betrachteten das Neue Testament als «die Schrift» und wiesen auf dieselbe Art und Weise auf sie hin, wie es die Apostel mit dem Alten Testament taten. Die Inspirationslehre ist nicht eine Erfindung blinder Orthodoxie von einigen «Aussenseitern» der Christenheit, sondern von den allerersten Anfängen bis heute besteht ein ununterbrochener Strom von Millionen Christen, die die vollkommene, wörtliche Inspiration der Schrift von Herzen akzeptiert haben.
4. Die historische und wissenschaftliche Glaubwürdigkeit der Bibel. Wir haben oben kurz über vermeintliche Fehler und Widersprüche in der Bi-

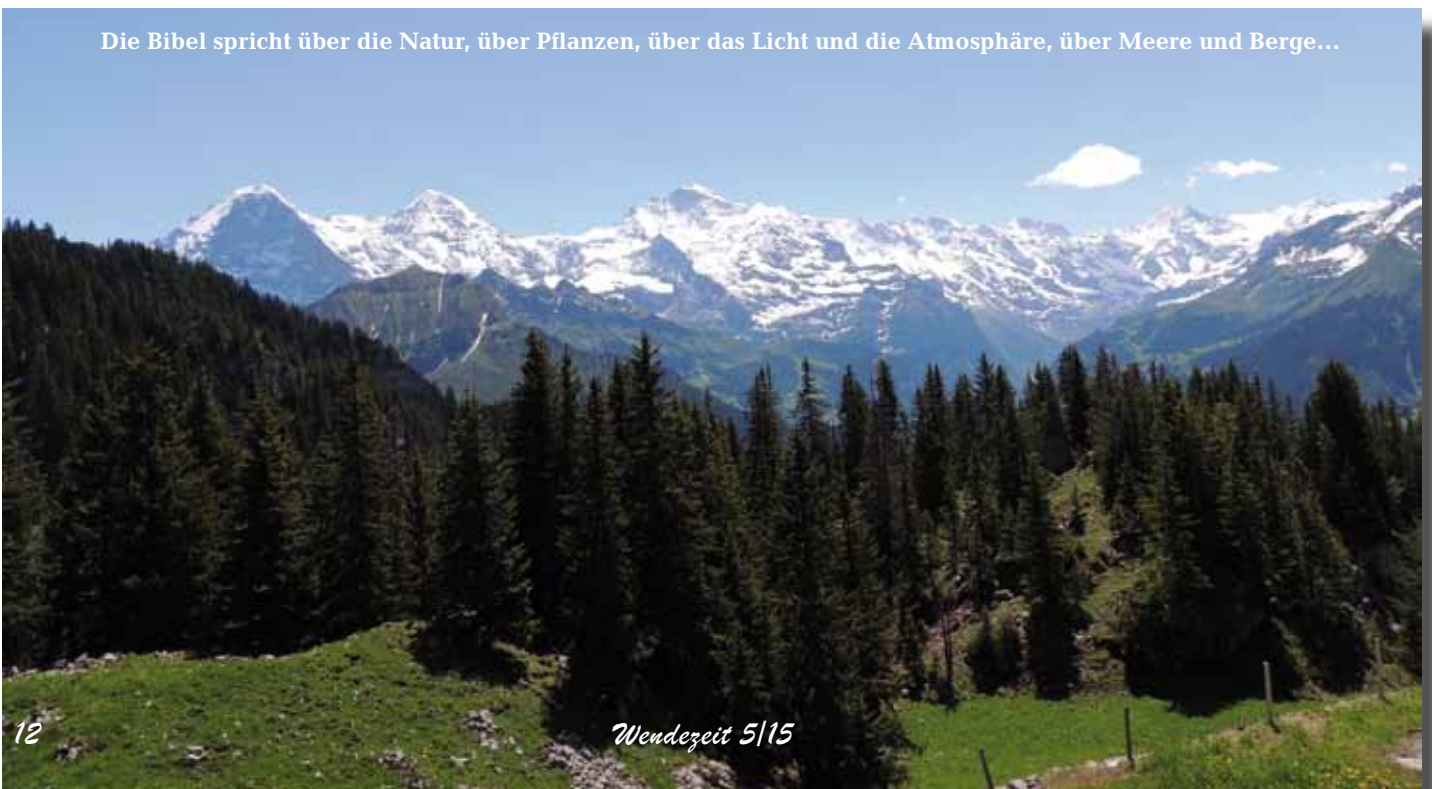
bel gesprochen und darauf hingewiesen, dass die meisten ganz einfach zu erklären sind. Wenn nun auch einige Probleme übrig bleiben, die nicht (sofort) zu lösen sind, vergegenwärtige man sich doch, wie viele Tausende von Fehlern historischer, kosmologischer und biologischer Art, wie viele Irrtümer, Fehler und Übertreibungen die 31'173 Verse der Bibel hätten enthalten müssen, wenn sie nicht das inspirierte Wort Gottes wäre. Vergleichen wir damit die Irrtümer der Ägypter (die Mose nicht beeinflussen konnten!), der Chaldäer (die Daniel nicht durcheinanderbrachten!) und der Griechen (die Paulus nicht irreführten!); denken wir ferner an die Unwissenschaftlichkeiten, denen wir bei den Hindus, bei Homer, bei Aristoteles und sogar bei Augustinus und Ambrosius begegnen, vor allem, wo sie Aussagen über die stoffliche Welt machen. Die Bibel spricht über die Natur, über Pflanzen, über das Licht und die Atmosphäre, über Meere und Berge – und das alles (obwohl in überwissenschaftlicher Sprache) den Tatsachen entsprechend! Die Bibel redet von Tausenden von Orten und Geschehnissen aus dem Altertum – aber kein Fund der Archäologie hat jemals eine biblische Aussage als unrichtig entlarvt. Der Sport der Kritiker erstarb, als die Archäologen entdeckten, dass die Kunst des Schreibens

schon zur Zeit Abrahams bestand; als die Geschichte und Chronologie der Könige von Israel bestätigt wurden und als die damalige Existenz des Königs Belsazar von Babel und des antiken Volkes der Hethiter nachgewiesen wurde.

Und die Bibel spricht nicht nur glaubwürdig über die Vergangenheit, sondern auch über die Zukunft. Sie enthält Hunderte von Verheissungen, von denen manche, obwohl Hunderte von Jahren vorher gegeben, sich dennoch buchstäblich erfüllt haben; keine vagen Zukunftsvorhersagen, die man auf subjektive Weise deuten könnte (wie bei einem Horoskop), sondern sehr genaue Vorhersagen, wie die genaue Verheissung der Zeit, des Ortes und der Art der Geburt Jesu Christi. Ferner weitere Prophetien, die sein Leben, Sterben, seine Auferstehung und Himmelfahrt betreffen. Der Koran und die Veda (die ältesten heiligen Texte der Inder) enthalten keine so genauen Prophezeiungen, die darüber hinaus auch noch erfüllt wurden. Die Ursache dafür ist ganz einfach: Die Bibel unterscheidet sich von allen (religiösen) Büchern der Welt dadurch, dass sie das unfehlbare, autoritative und inspirierte Wort Gottes ist!

Nächste Folge: Die Bibelkritik am Alten Testament ◆

Die Bibel spricht über die Natur, über Pflanzen, über das Licht und die Atmosphäre, über Meere und Berge...



Unheimliche Wirklichkeiten

George Langelaan

Menschen, die in sich verbrennen

Zur Viktorianischen Zeit – meine Grossmutter hat es mir immer wieder berichtet – sah man es als eine besonders schwere Strafe des Himmels an, wenn Trunkenbolde plötzlich aus sich heraus verbrannten. Ein Körper verzehrte sich im Innern, manchmal auch äusserlich im Zeitraum weniger Sekunden oder Minuten. Ein Onkel meiner Grossmutter soll auf diese Weise umgekommen sein, als er eines Tages besonders viel Whisky und Sherry getrunken hatte. Meine Grossmutter erzählte, wie er in einem Sessel seines Clubs an der Pall Mall eingeschlafen war, als ein unvorsichtiger Raucher im Nebensessel sich eine Zigarre anzündete und sein Streichholz meinem heftig schnarchenden Onkel unter die Nase hielt. Dabei flammte ein blaues Licht auf, und blaue Flammen züngelten aus seinen Ohren. Dann erfolgte eine kleine Explosion im Innern meines Onkels, und wenige Sekunden später war er vollständig schwarz. Auch der Sessel war total versengt und musste neu bezogen werden.

Ich glaubte nicht an diese finstere Geschichte, bis ich eines Tages in einem Roman von Dickens las, dass ein bössartiger Trinker wie ein Weihnachtspudding in Flammen stand und verbrannte. Von diesem Tage an glaubte ich es, denn ich befand mich in dem glücklichen Alter, da für mich Alexander Dumas der einzige zuverlässige Historiker, Jules Verne der einzig glaubwürdige Wissenschaftler und Charles Dickens der grösste englische Romantiker waren. Später haben Schule,

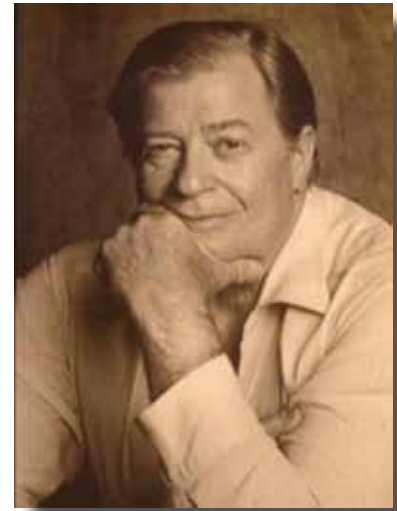
Zeit und Erfahrung meinen Glauben leicht erschüttert, bis mir eines Tages ein Pariser Feuerwehrmann von seltsamen Fällen erzählte, in denen Menschen auf niemals geklärte Weise verbrannt waren.

Die weissglühende Pariserin

In einem Bericht an die medizinisch-chirurgische Gesellschaft meldete ein Pariser Arzt, Dr. Bertholle, er sei am 1. August 1919 von der Polizei aufgefordert worden, ein Gutachten über einen seltsamen Todesfall abzugeben. Eine Frau war verbrannt in ihrem Zimmer aufgefunden worden. Nach den Worten des Arztes war der Fussboden an der Stelle, wo die Leiche lag, verbrannt, aber die Ursache des Brandes war nicht feststellbar. Vorhänge, Teppiche, Bettzeug und Tapeten waren unversehrt, nur der Körper der unglücklichen Frau sah aus, als käme er aus einem Backofen. In seinem Bericht gab Dr. Bertholle an: Der linke Arm ist verschmort, die rechte Hand zu Asche verkohlt, Magen, Herz, Lunge sind vollkommen ausgebrannt, und was von den übrigen Organen geblieben ist, ist nicht mehr zu erkennen. Die Frau hatte weder geschrien noch um Hilfe gerufen, niemand hatte etwas gesehen oder gehört. So kam man zu dem Schluss, das Feuer müsse im Innern ihres Körpers ausgebrochen sein.

Feuer im Innern

Der amerikanische Gerichtsmediziner, Dr. B. H. Hartwell aus Massachusetts, Mit-



George Langelaan

glied der Gerichtsmedizinischen Gesellschaft der Vereinigten Staaten, berichtet, wie er am 12. Mai 1890 durch einen Wald in der Nähe der kleinen Stadt Ayer ging und plötzlich in einer Lichtung eine Frau hocken sah, deren Körper Rauch entstieg. Dr. Hartwell stürzte eilig hinzu und entdeckte, dass ein seltsames Feuer, ohne die Kleidung der Frau anzugreifen, Schultern und Körperpartien unter den Armen verbrannte. Die beiden Beine waren schon verkohlt. Die Frau war tot. Man hat den Fall niemals aufklären können.

Am 13. Mai 1907 geschah ein ähnlicher Fall in dem kleinen indischen Dorf Manner in der Nähe von Dinapore bei Madras. Zwei Polizisten entdeckten in einem Haus die Leiche einer Frau, der noch Qualm entstieg. Die Frau war anscheinend bei lebendigem Leibe von innen her verbrannt, ihre Kleider jedoch nur wenig angesengt. Die Polizisten brachten die rauchende Leiche zum nächsten Polizeiposten.

Am 28. Januar 1909 fand Albert Houck aus Pittsburg, in Pennsylvanien bei seiner Heimkehr den völlig verkohlten Leichnam seiner Frau auf dem Küchentisch liegen. Nirgends im Hause gab es Brandspuren.

Am 24. Januar 1930 berichtete ein Polizeiarzt über den seltsamen Tod der Mrs. Stanley Lake aus Kingston im Staate New York: «Obwohl sie lebendig verbrannte, ist ihre Kleidung nicht einmal angesengt!» Am 28. Februar 1905 drang aus dem Fenster eines Hauses in Blyth, Nordengland, Qualm. Die herbeieilenden Nachbarn fanden die Leiche der 77-jährigen Barbara Bell. Aus dem Körper der fast unkenntlichen Frau stieg immer noch Rauch auf. Das Sofa, auf dem sie lag, trug nicht die geringsten Brandspuren. Barbara Bells Körper sah so schwarz und verbrannt aus, als habe er lange Zeit in einem Backofen gelegen. Lediglich im Kamin brannte ein kleines Feuer still und friedlich vor sich hin.

Am 22. März 1908 lief Margaret Dewar aus Whitley Bay, in der Nähe von Blyth, schreiend zu ihren Nachbarn. Ihre Schwester schien innerlich zu brennen. Die Nachbarn kamen herbeigelaufen und fanden Wilhelmina verbrannt auf einem völlig unberührten Bett. Im ganzen Haus gab es sonst keinerlei Brandspuren.

Verbrannt bei 2000 Grad Hitze



Eines Abends gegen 21 Uhr sagte Dr. Richard Reeser seiner Mutter gute Nacht. Sie lebte in einem möblierten Zimmer beim Ehepaar Carpenter in der kleinen Stadt Saint-Petersburg in Florida. Kurz danach schauten Mrs. Carpenter und eine Nachbarin bei der alten Dame hinein. Die 68-jährige Mrs. Reeser rauchte vor dem Zubettgehen gerade noch ihre letzte Zigarette. Sie war schon im Nachthemd und Morgenrock, ihre Füße steckten in Pantoffeln.

Am nächsten Morgen, es war der 2. Juli 1951, stieg Mrs. Carpenter zum Zimmer ihrer Untermieterin hinauf und wollte sie zum Frühstück ihrer Untermieterin hinauf und wollte sie zum Frühstück einladen. Um die alte Dame nicht zu wecken, berührte Mrs. Carpenter den Türkopf nur vorsichtig, zog ihre Hand jedoch mit einem Schrei zurück, sie hatte sich verbrannt. Sie rannte aus dem Haus und rief Arbeiter von einer benachbarten Baustelle zu Hilfe. Mit einem kräftigen Stoss drückte einer der jungen Leute die Tür ein. Die entsetzliche Szene, die sich ihnen bot, hat man bis auf den heutigen Tag nicht aufklären können.

Neben dem geöffneten Fenster qualmten die Überreste des grossen Sessels und darin, ebenfalls rauchend, die Überreste von Mrs. Reeser.

Die Polizei war sofort zur Stelle und liess Feuerwehr und Ärzte kommen. Diese machten sich an eine lange ausführliche Untersuchung, die ungewöhnliche Einzelheiten enthüllte.

Mrs. Reeser, die achtzig Kilo gewogen hatte, war nur noch ein Häuflein Asche von fünf bis sechs Kilo. Ihr linker Fuss,



FBI-Foto eines Opfers von spontaner menschlicher Selbstentzündung. | Copyright: FBI

der in den Flammen seltsam zusammengeschrumpfte Schädel sowie einige Wirbel waren vollkommen verbrannt. Von dem grossen Sessel waren nur noch die Stahlfedern übrig.

Die Wände des Zimmers waren noch heiss. Etwa einen Meter über dem Fussboden begann eine Russschicht, die sich bis zur Decke zog. Die Hitze hatte einen Spiegel, drei Meter entfernt vom Lehnstuhl, zerspringen lassen. Auf der Kommode waren zwei Kerzen geschmolzen. Überall fand man Spuren einer ungeheuren Temperatur; jedoch waren alle Möbel in mehr als einem Meter Entfernung vom Sessel unversehrt. Die Sachverständigen machten zwei auffällige Beobachtungen. Unter dem Sessel war nur eine kleine runde Brandspur im Teppich, an der Wand daneben aber war eine Steckdose geschmolzen, was einen Kurzschluss ausgelöst hatte. Deshalb waren die Sicherungen im Zimmer durchgebrannt. Die Zeiger der elektrischen Uhr waren genau auf 4 Uhr 20 stehengeblieben.

Niemand konnte sich einen Vers darauf machen. Der Versicherungsexperte Edward Davies konnte lediglich bestätigen, dass das Opfer lebendig verbrannt war.

Der Gerichtsmediziner, Professor Wilton Forgan von der Universität Pennsylvanien, hatte noch niemals ei-



nen vom Feuer so vernichteten Schädel, einen so vollkommen verkohlten Körper gesehen, mit Ausnahme natürlich bei Kremationen. «Dies ist das Ungewöhnlichste, das ich je gesehen habe», schrieb er unter seinen Bericht.

Nach verschiedenen Überlegungen kamen die Experten zum Schluss, dass mindestens eine Hitze von 2000 Grad geherrscht haben musste, um eine so totale Auflösung zu bewirken. Die Spuren einer solchen Hitze waren zwar vorhanden, aber nichts liess auf die Hitzequelle schliessen.

Die Banshees in Irland



Die Bunworth Banshee, Illustration in Thomas Crofton Crokers Fairy Legends and Traditions of the South of Ireland (1825)

«Der fürchterlichste, gellendste, unheimlichste Schrei, den man sich überhaupt vorstellen kann klingt wie ein Kinderlachen, verglichen mit dem grauenvollen Heulen einer Banshee»,

erzählte mir eines Abends ein alter Ire in einer Schenke an der Küste der Bantry Bay. Der Gischt der Wellen spritzte gegen die kleinen Fensterscheiben, der Wind heulte in dem grossen Kamin, wo ein riesiges Torffeuer loderte.

«Aber das ist noch gar nichts gegen den Lärm, den seine Frau macht, wenn er nachher nach Hause kommt», meinte ein Seemann und prostete uns zu.

«Man muss es gehört haben, um sich das vorstellen zu können. Gott und alle Heiligen mögen euch davor bewahren», sagte der Alte still.

Ich habe leider noch nie eine Banshee gehört, aber in Irland und auch in Schottland und Cornwall redet man viel davon. Niemand weiss genau, was eine Banshee ist. Manche behaupten, es sei nur ein Schrei in der Nacht, andere wollen sie gesehen haben und bezeugen, es sei eine bleiche, blonde Frau, die sich mit einem zerbrochenen Kamm das Haar kämme, und wenn sie schreit, möchte man beim Anblick ihres Gesichtes sterben. Wieder andere erzählen, es seien Sirenen, die manchmal an Land kommen und den Tod ankündigen.

Eines ist sicher: In einigen alten irischen Familien kündigt sich der Tod des Familienältesten immer durch die Schreie einer Banshee an. Nur der Todgeweihte selbst hört sie nicht. Bei anderen Familien kündigt die Banshee immer den Tod des Jüngsten an.

In Dublin habe ich mich lange mit einem Priester unterhalten, der einige Jahre zuvor eine Banshee gehört hatte. Als er noch Dorfpriester in der

Grafschaft Clare war, hatte er eines Samstagabends eine Gruppe junger Leute zum Tanz in die Nachbarstadt begleitet. Spät in der Nacht, einer schönen Vollmondnacht, machten sie sich zu Fuss singend auf den Heimweg. Die Mädchen gingen eingehakt vor den Jungen her, und der Pfarrer folgte mit zweien seiner Pfarrkinder, die einen über den Durst getrunken hatten und vor deren Blick die Strasse seltsam schwankte. Plötzlich hörte er aus einem Feld neben der Strasse gellende, langgezogene Schreie. Er liess seine zwei Gefährten los, alle blieben stehen, und er rannte zu der niedrigen Steinumrandung des Feldes.

«Haben Sie das auch gehört, Vater?», fragte ein Mädchen und bekreuzte sich.

«Was soll er gehört haben?», sagte ein Junge.

Einen Augenblick sahen sich alle bestürzt an und schwiegen. Die Mädchen drehten sich um, damit der junge Mann sie nicht sähe, und bekreuzigten sich dreimal.

Wieder gellten die Schreie, diesmal aus einem weiter abgelegenen Feld. Niemand sprach.

Am nächsten Tag stürzte der Junge, der die Schreie nicht gehört hatte, mit dem Motorrad und war tot. Es überraschte keinen, denn er allein hatte die Banshee nicht gehört. Der Priester erinnert sich noch heute an zwei Dinge mit Gewissheit: Er hatte deutlich die Schreie gehört, und es waren Laute, die weder von Menschen noch Tieren stammten.

Die Banshee der Familie Carnsen

Als die Carnsens das Herrenhaus von Flesbury bei Bude in Cornwall bewohnten, gellten die Schreie einer Banshee jedes Mal durch das ganze

Gebäude, wenn jemand aus der Familie starb. Nur der Todgeweihte vernahm sie niemals. So wussten die ganze Familie, alle Hausangestellten und sogar zwei Gäste, dass der kleine John Carnsen sterben würde, da er als Einziger am 5. Juni 1901 die gellenden Schreie nicht hörte. Die Schreie waren so grauenerregend, dass die Männer fluchten und die Frauen schluchzten.

Das letzte Mal hatte man den Schrei vor zehn Jahren gehört, als William Carnsen starb. Und wiederum zehn Jahre früher hatte die Banshee den Tod angekündigt, zwei Tage bevor die Grossmutter des kleinen John, Mrs.

Carnsen, einen Herzschlag erlitt.

Am Morgen des 5. Juni schrie die Banshee zum ersten Mal gegen 7 Uhr und weckte die Geschwister des kleinen John Der Vater, Marcus Carnsen, eilte ins Kinderzimmer, um zu wissen, wer geschrien habe. Dann ging er in Johns Zimmer. Hier fand er die Mutter zitternd, halbtot vor Angst, denn auch sie hatte den Schrei gehört. Nur John, den sie gerade anzog, hatte nichts gehört.

Niemand wollte dieses Mal an das böse Omen glauben. Der kleine John war zwar einige Wochen vorher krank gewesen, hatte sich aber gut erholt. Sei-

ne Eltern liessen trotzdem den Arzt kommen, doch konnte er nichts finden.

Fünf Tage später ertönten wiederum vom Keller bis zum Boden die fürchterlichen gellenden Schreie, und John, der abermals nichts hörte, tat seinen letzten Atemzug.

Zweimal noch hörte man die Banshee: Beim Tod von Marcus Carnsen und wenige Monate später, als seine Frau ihm folgte. Seither wohnen die Carnsens nicht mehr im Herrenhaus von Flesbury.

Nächste Folge: Die Tierwelt – andere Formen der Intelligenz ◆

Die Gabe des geistigen Heilens ist seit jeher im Menschen vorhanden. Mit gezielter Schulung und regelmässigem Training kann diese Fähigkeit entwickelt werden, der Mensch kann sich optimal entfalten und sein wahres Selbst zum Ausdruck bringen.

- Angebot:
- Heil- und Meditationszirkel
 - Geistig spirituelle Heilbehandlungen
 - Geistig spirituelle Aufrichtung mit Wirbelsäulenbegradigung
 - Ausbildung Geistig Spirituelles Heilen
 - Aura Soma Beratung
 - Mediales Porträtieren
 - Malkurse / Psychic Art

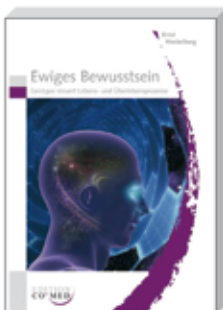
Infos & Anmeldung: www.derkanal.ch, Tel. 031 352 10 40, info@derkanal.ch
Raymond E. & Barbara Klaus-Lis - Dorfstrasse 52 - 3073 Gümligen

DER KANAL

Spirituelles Zentrum



Die Edition für Literatur zur Bewusstseinsthematik



Ernst Meckelburg Ewiges Bewusstsein

Geistiges steuert Lebens- und Überlebensprozesse

Neuestes aus der Forschung belegt: das Bewusstsein ist zeitlebens dem biologischen Körper als immaterielle Komponente holographisch angelagert und Teil einer anderen, höherdimensionalen Realität. Diese erstreckt sich über die vier bekannten Dimensionen unseres Universums hinaus. Das vorgestellte holographische Modell des Bewusstseinsfeldes begreift Gedankenprozesse als mit allen geistigen Aktivitäten anderer verbunden. Interaktionen materieller und Bewusstseins-Felder erklären, wie das Bewusstsein eines Menschen Bewegungen atomarer und subatomarer Teilchen beeinflusst. Materie und Bewusstsein bilden demzufolge ein einheitliches Ganzes. Geist und Universum stellen einen gewaltigen multidimensionalen Projektionsraum des Bewusstseins dar. Vertreter der „neuen Physik“ schreiben sämtliche materielle Existenzformen allein dem Wirken des Bewusstseins zu. Die Raumzeit-Realität stellt sich als „Super-Hologramm“ dar, das Bewusstsein ausschließlich für sich selbst erschaffen hat.

208 Seiten, Softcover, ISBN 13: 978-3-934672-19-2 **EUR 19,80**

EDITION
CO'MED

CO'MED Verlags GmbH

Rüdesheimer Str. 40 • 65239 Hochheim • Tel.: 06146 / 9074-0 • Fax: 06146 / 9074-44
www.comedverlag.de

Transwelt – Erfahrungen jenseits von Raum und Zeit

Ernst Meckelburg

Bewusstsein als Skalpell

«Dort, wo sich Leben mit Bewusstsein verbindet, betreten wir vollkommenes Neuland. Wer näher mit den Gesetzen der Chemie und Physik vertraut ist, für den ist die Annahme, dass die ... Welt (des Bewusstseins) von Gesetzen verwandter Art regiert werden könnte, ebenso absurd wie die Annahme, eine Nation könne von solchen Gesetzen wie denen der Grammatik regiert werden.» Sir Arthur Eddington (1882-1944) in *Science and the Unseen World*

Geist über Materie

Heilerfolge kommen im Bereich des Paranormalen auf unterschiedliche Weise zustande. Die einzelnen Heilungsarten und Wirkungsprinzipien lassen sich allerdings kaum exakt voneinander trennen, und oft treten während eines einzigen Behandlungsganges gleich mehrere paranormale Phänomene in Erscheinung.

Aufgrund einschlägiger Erfahrungen unterscheidet man grob zwischen der psychischen Heilung (entweder in der normalen oder in der spirituellen Form), der Geistheilung, der sogenannten «Geistchirurgie» oder Logurgie und der «Wunderheilung».

Beim psychischen, dem sogenannten magnetopathischen Heilen, wie es z.B. von Franz Anton Mesmer (1734-1815) erstmals praktiziert wurde, steht der Heilungssuchende ausschliesslich und unmittelbar mit dem Heiler in Verbindung. Der Heilungsvorgang wird durch Handauflegen, «Bestreichen» und andere magnetopathische Praktiken ausgelöst. Feinstoffliche (bioplasmatische) Energien, die der Hand des Heilers ent-

strömten, sollen bei diesem Behandlungsakt heilend auf das erkrankte Organ einwirken. Manche glauben, dass bei der normalen magnetopathischen Behandlung der Heiler seine überschüssige, im Feinstofflichen angestaute «Lebenskraft» direkt an den Erkrankten abgibt. Bei der spirituellen Heilungsmethode will der Heiler dem Leidenden lediglich kosmische Heilenergie vermitteln.

Nach östlicher Auffassung sammelt sich diese kosmische Energie in den sogenannten Chakras – hypothetische Kraftzentren im geistigen Körper des Menschen –, steigt über die Kundalini zu den höchsten Zentren auf und wird dann über die Hand oder den Atem abgestrahlt.

Die Geistheilung mit ihren therapeutischen Techniken, die im wesentlichen eine psychische Einflussnahme auf das Krankheitsbild vorsieht, wird von der Schulmedizin nur allzu wenig beachtet, eine Haltung, die um so bedauerlicher ist, als dass gerade die von medizinischer Seite hofierte Psychosomatik – die Lehre von der Seele-Körper-Beziehung – verwandte Züge trägt.

Innerhalb dieser Heilungskategorie unterscheidet man noch zwischen Glaubens- und Gebetsheilung, denen religiöse, wohl aber auch suggestive Wirkprinzipien zugrunde liegen, sowie zwischen Ritual- und spiritualistischer Heilung, wie sie vorwiegend von Naturvölkern bzw. südamerikanischen und philippinischen Glaubensgemeinschaften praktiziert werden.

Bei magischen Heilungsmethoden will



**Dr. Franz (Friedrich) Anton Mesmer
praktizierte erstmals magneto-
pathisches Heilen**

man durch eine äusserliche Handlung auf eine räumlich entfernte Person einwirken. Fernheilungen wie diese werden gelegentlich auch durch Gebetsaktionen und Fürbitten ausgelöst, deren autosuggestiver Charakter unverkennbar ist.

Über Heilungen auf beliebige Distanz – man spricht von «Proxy»-Operationen (engl. proxy = Stellvertreter) – berichtet der philippinische Psychologe Dr. Hiram Ramos: «Der inzwischen verstorbene Heiler Gonzales behandelte in Bauio auf Luzon (Philippines) eine stellvertretende Person – das «Proxy» –, während sich der eigentliche Patient in Seattle (USA) aufhielt. Dieser erlebte den Heilungsvorgang synchron. Gonzales beschrieb später auch den ihm völlig unbekanntem Raum in Seattle, in dem sich der Patient befunden hatte, ganz genau.» Hatte Hans Gonzales sein Bewusstsein, einen Teil seiner Heilenergie auf «Hausbesuch» geschickt?

Bei der Geistchirurgie – ebenfalls eine spiritualistische Form der Heilung – kennt man ausser der eigentlichen Logurgie, d.h. «operativen» Eingriffen, bei denen der Heiler durch sogenannte *psychokinetische Schnitte* auch auf Distanz in den Körper des Patienten eindringt, noch die völlig unblutig verlaufenden «Operationen» am Astralkörper der erkrankten Person, gemeint ist deren bioplasmatisches Organisationsfeld.

Die in der *Union Espiritista Cristiana* lose zusammengeschlossenen rund 50 bedeutenden philippinischen Geistchirurgen nehmen an ihren Patienten meist sichtbare operative Eingriffe vor und handeln dabei, nach eigener spiritualistischer Auffassung, lediglich als Werkzeuge sogenannter «Kontrollgeister», jenseitiger Ärzte, die den Operateuren angeblich die Hand führen.

Von Zé Arigó, einem berühmten, 1971 verstorbenen brasilianischen Geistheiler, will man wissen, dass er unter der «Kontrolle» eines ehemaligen deutschen Arztes, eines gewissen Dr. Fritz, gestanden habe. Im Verlauf seiner Heilertätigkeit führte er, meist nur mit einem einfachen Federmesser, schmerzfreie, unblutige «Operationen» aus. Dabei unterhielt er sich häufig noch



Zé Arigó (José Pedro de Freitas, 1921-1971) war ein brasilianischer Geistheiler, der unter der Kontrolle des Geistes +Dr. Fritz» operierte, oft mit einem rostigen Messer (Bild rechts)

mit anwesenden Patienten, offenbar ohne sonderlich auf die Bewegungen seiner Hände zu achten.

Animisten sehen in besagten «Kontrollgeistern» dissoziierte, d.h. abgespaltene Teile der Psyche des Heilers, eine Hypothese, die jedoch eine gewisse Interpretationsmüdigkeit erkennen lässt, denn wie kann der Operateur von sich aus den verborgenen Krankheitsherd exakt diagnostizieren und an diesem gleichzeitig auch noch paranormale therapeutische Massnahmen ergreifen? Unternimmt er vielleicht mit Hilfe seines Bewusstseins im Trancezustand kleine Exkursionen *in den Körper* des Geplagten?

Und wieso gehen diese «Operationen» oder wie immer man sie nennen will, stets gut aus, wenn die meisten Geistheiler kaum über spezielle medizinische Kenntnisse verfügen und sie nur ganz selten Antiseptika benutzen?

Über eine interessante geistchirurgische «Operation» am Astralkörper (Bioplasma-Organisationsfeld) berichtete im Jahre 1973 der bei der NASA beschäftigte Entwicklungsingenieur Dr. Rolf Schaffranke. Nach Angaben seines Operateurs – hier ein amerikanischer Geistlicher – wird bei solchen «Operationen» der Astralkörper des Erkrankten von dessen materiellen Körper etwas «abgehoben», ohne jedoch die Verbindung zu diesem völlig abreißen zu lassen. Die «Operation» findet dann gewissermassen in einer höheren Dimensionalität statt. Der physische Körper soll nach dem Eingriff eine gewisse Zeit benötigen, um auf die am Astralkörper vorgenomme-



nen Korrekturen zu reagieren. Reverend X, der übrigens während der «Operationen» mit den Geistesinhalten von nicht weniger als 28 verstorbenen Medizinern – meist Spezialisten aus aller Herren Länder – in Verbindung stehen und in Trance nur dessen Anweisungen befolgen will, beauftragt jedes Mal seine Frau mit dem Protokollieren der medial gestellten Diagnose. Das hat seinen Grund, denn sobald der Reverend aus der Trance erwacht, erinnert er sich gewöhnlich an nichts mehr.

Gehirnwellenmuster angepasst

Die Heilkräfte der Engländerin Rose Gladden – eine der bekanntesten und erfolgreichsten Heilerpersönlichkeiten unserer Zeit – werden meist dann erst in Anspruch genommen, wenn die Schulmedizin nicht mehr weiter weiss, wie beispielsweise im Falle des neunjährigen Andrew Buchan, der infolge eines Tumors im November 1969 mitten im Spiel durch eine plötzlich aufgetretene Gehirnblutung gelähmt wurde. Tagelang kämpften die Ärzte einer Londoner Kinderklinik um sein Leben. Er überlebte schliesslich, aber es bestand keine Hoffnung, dass er je wieder völlig genesen würde. Der Gehirntumor erwies sich als nicht operabel. Die Lähmung hielt an, und Andrew konnte sich nur im Rollstuhl

fortbewegen. Eines Tages wurde die Mutter des Jungen von Freunden auf Rose Gladden aufmerksam gemacht, die sie, nach anfänglichem Zögern, in Begleitung ihres Sohnes aufsuchte.

Rose legte ihre Hände sanft auf Andrews Kopf, der, wie viele andere vor ihm, schon beim ersten Mal gespürt haben will, dass diese plötzlich «sehr heiss» wurden. Gleichzeitig nahm er ein eigenartiges «Pulsieren» in ihren Händen wahr. Mrs. Gladden, die sich selbst nur als Mittlerin zwischen einer höheren Macht und den Leidenden sieht, wusste sofort, dass sie dem Jungen helfen konnte.

Nach einer Behandlung, die nur fünf Wochen dauerte, konnte sich Andrew schon allein fortbewegen und normal sprechen. Ein «Wunder» war geschehen; der Rollstuhl hatte ausgedient. Sein linkes Bein, das während seiner Erkrankung völlig verkümmert war, bildete sich allmählich zurück. Die Ärzte der Kinderklinik waren über die spontane Heilung des bereits aufgegebenen Patienten verblüfft.



Rose Gladden

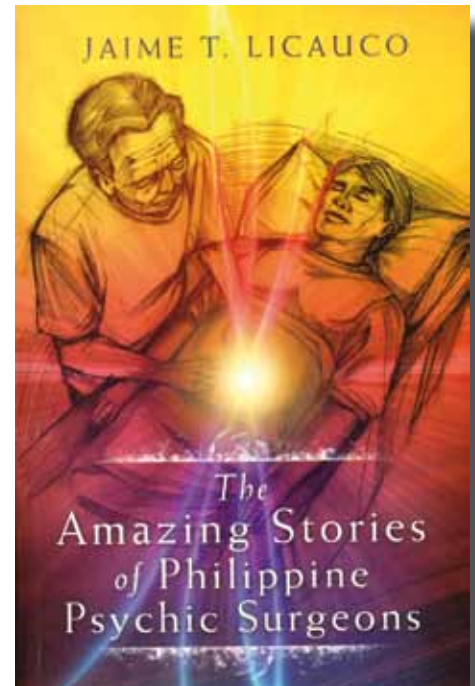
Im Verlaufe ihrer unermüdlichen Heilertätigkeit in aller Welt arbeitet Rose Gladden häufig mit Gehirnspezialisten zusammen. Aufgrund dieser erfreulichen Kooperation ist man interessanten Zusammenhängen zwischen den bei der Behandlung aufgetretenen Effekten und ihrem Gehirnwellenmuster auf die Spur gekommen. Ein Dr. Cade – Mitbegründer und Leiter einer Londoner Elektronikfirma – unter-

suchte Rose Gladden mehrfach mit dem von ihm entwickelten «mind mirror», einem Gerät, mit dem es möglich ist, die Rhythmen beider Gehirnhälften gleichzeitig sichtbar zu machen. Am 17. Juli 1977 kam es an der Universität von Loughborough (Leicestershire) vor mehr als 400 Zuschauern zu einer ungewöhnlichen Darbietung. Rose wurde an einem, die Patientin Nora Forbes an einem anderen «mind mirror» angeschlossen. Über Kabelfernsehen konnte jeder der im Saal Anwesenden beobachten, wie Mrs. Gladden ihr Gehirnwellenmuster willentlich veränderte. Mehr noch: man bemerkte, wie sich das Gehirnwellenmuster der Patientin allmählich dem von Rose anpasste. Schon nach 15 Minuten hatten beide ein völlig identisches Elektroenzephalogramm. Erstmals war es gelungen, den Harmonisierungsvorgang zweier unterschiedlicher Gehirnwellenmuster (von Patient und Heiler) einem breiten Publikum vor Augen zu führen.

Den Zustand der Heilung will Dr. Cade bei Rose durch «eine Alphawellen-Aktivität» (hohe Amplitude) bei kontinuierlichen und stabilen Frequenzen zusammen mit zwei Seitenbändern (im Theta- und Betabereich) charakterisiert wissen.

Zwar werden auf diese Weise gewisse Zusammenhänge zwischen Bewusstsein und zerebralem Bereich deutlich, vom Erkennen der näheren Ursachen des Heilungsvorganges aber sind wir nach wie vor weit entfernt, genau wie bei ausgesprochenen «Wunderheilungen», von denen noch zu berichten sein wird. Allein in Lourdes verzeichnete man bis zum Jahre 1977 mehr als 1200 aussergewöhnliche und 64 von einer neutralen Kommission als Wunder bestätigte Heilungen spontaner Art.

Animisten sprechen in solchen Fällen häufig von «Heilungen in einem religiös determinierten affektiven Feld»



(Professor H. Bender) an bestimmten «heiligen Orten» oder an denkwürdigen Jahrestagen. Über die eigentlichen Auslöser paranormaler Heilungsprozesse und spontaner Heilungen weiss man bis heute so gut wie nichts. Der Arbeitsbegriff «affektives Feld» lässt viele Deutungen zu, sogar die des Einwirkens jenseitiger Entitäten, den Persönlichkeitskernen Verstorbener.

Nicht an Medien gebundene Heilungen wie diese lassen sich unter Umständen auch auf die konzentrierte und kontinuierliche Durchtränkung des «Wunderortes» mit positiven psychischen Äusserungen (Gebete, Genesungswünsche usw.) zurückführen, auf kollektiv erzeugte bioplasmatische Heilmuster (Organisationsfelder), die auf die erkrankten Organe mancher Heilungssuchender – deren feinstoffliche Matrize – schliesslich regenerativ wirken.

Wunder im Sinne von «unfassbar» produzieren die philippinischen Heiler tagtäglich. Sie verdienen es, dass man ihnen bei ihrer Tätigkeit ein wenig über die Schultern schaut. – In der nächsten Ausgabe der *Wendezeit*. ♦



Machen Sie sich über alles Sorgen? Gehen Ihnen echte oder eingebildete Streitereien immer wieder durch den Kopf? Stellen Sie sich vor, wie Ihr Chef Sie respektlos behandelt oder wie Sie ihm sagen, was Sie wirklich über ihn denken? Denken Sie an vergangene oder imaginäre Meinungsverschiedenheiten mit Freunden und geliebten Menschen?

Oder ist der Raum zwischen den Ohren in der Regel ein positiver Ort? Stellen

Sie sich vor allem glückliche Ereignisse vor, Orte, die Sie gerne sehen wollen, positive Erfahrungen, die Sie haben möchten, Ihren Chef, der Sie für Ihre gute Arbeit lobt?

Ich habe Ihnen schon gesagt (in Nr. 4/15) wie wichtig es ist, seine Gedanken unter Kontrolle zu behalten. Die meisten Leute scheinen einfach in einem Meer von inneren Gesprächen ohne erkennbare Ausrichtung zu treiben, und leider scheinen wir Menschen eine Tendenz zu haben, in negativem Denken und negativen Vorstellungen zu schwelgen. Der Grund dafür ist, glaube ich, die menschliche Tendenz, sich zu sorgen, und das führt

in einem konstanten Strom von News; die meisten davon sind negativ und generieren ebensolche innere Gespräche.

Realisieren Sie überhaupt, wie wichtig dieser ständige innere Dialog ist? Und dabei spielt es, wie ich Ihnen auch schon gesagt habe, keine Rolle, warum dies so ist.

Wir bestehen aus Energie, wie Einstein es in seiner Formel $E=MC^2$ entdeckt hat, und das, was oder wie wir fühlen, ist unsere Schwingungsfrequenz, mit welchen wir die Menschen, Ereignisse und Objekte anziehen, die dieser Frequenz entsprechen. Was wir ständig aufnehmen bestimmt, wie wir uns fühlen, bestimmt unsere Frequenz. Wenn das nicht ganz in Ihr Glaubensschema passt, dann kann es Ihnen leichter fallen, dies nur aus psychologischer Sicht zu betrachten und anzunehmen, dass, wenn wir dank unserem positiven inneren Dialog uns gut fühlen, unsere Taten entsprechend ausfallen und die Reaktionen darauf ebenso positiv sein werden.

schnell zu allgemein sorgenvollem Denken über alles, was geschieht bzw. geschehen könnte. Wenn unsere Gedanken sich in einem solchen Bereich bewegen generieren wir immer mehr negative Vorstellungen.

Deshalb sollten wir unsere ständigen inneren Gespräche als extrem wichtig betrachten. Lassen Sie Ihre Gedanken nicht planlos schweifen und konzentrieren Sie sich nicht auf negative Dinge, die Ihnen Sorgen bereiten. Ändern Sie Ihren inneren Dialog zum Positiven, erinnern Sie sich an schöne Erfahrungen, glückliche Zeiten, an alles, was ein gutes Gefühl auslöst. Lenken Sie Ihre Gedanken zu den Arten von Ereignissen und Erfahrungen, die Sie eigentlich sehen und machen wollen.

Wir leben auch in einer Welt, wo wir ständig von Nachrichten bombardiert werden; wir müssen keine Zeitung kaufen um herauszufinden, was in der Welt geschieht. Wir befinden uns

Dazu wünsche ich Ihnen viel Erfolg.

Uri Geller

Uri Gellers Bücher sind erhältlich bei
 Redaktion *Wendzeit*,
 Parkstr. 14, CH-3800 Matten,
 E-Mail: Verlag@fatema.com

Uri Geller im Web:
<http://www.uri-geller.com>

Uris deutsche Kolumne:
<http://fatema.com/uri.geller>

Theosophie

Rudolf Passian – Teil 4

Es mag wohl stimmen, dass das leidvolle Dasein in der Materie uns zur Besinnung bringen soll, zur Besinnung auf das Wesentliche, aber die Materie ist – nach christlich-spiritualistischer Auffassung – nicht der «lichtbringenden Liebe» Luzifers zu verdanken, sondern sie ist eine naturgesetzliche Folge seines und unseres Falles! Luzifer ist, bei allem Respekt vor seiner anscheinend unbeugsamen Willensstärke, auch bloss ein Geschöpf. Und den Gesetzen, die auf allen Seinsebenen das All durchfluten und regieren, ist auch er unterworfen. Infolgedessen können die Gesetze der Materie und die Materie selbst nicht von Luzifer stammen, sondern stehen unter dem Rückführungsprinzip der wieder eins machenden und versöhnlichen Gnade Gottes. Nach Lorber erfolgt die Rückführung Luzifers samt seiner Scharen in Atomen und «Urlebensfunken» im Verlaufe von ungeheuren Zeitspannen. Daher die zähen Bemühungen des gegensätzlichen Prinzips, die naturgesetzlich-allmähliche Vergeistigung der Materie hinauszuzögern und unser Denken in falsche Rahmen zu leiten. Ziel des Gegensatzes ist die Verewigung der Materie, denn sie ist «Luzifers Reich». Hier ist das Schlachtfeld im Ringen zwischen Licht und Finsternis, hier tobt der Kampf um jede einzelne Menschenseele! Es ist jedenfalls bezeichnend, dass für Helena Petrowna Blavatsky (HPB) und viele Esoteriker Luzifer und seine mitgefallenen Engel die eigentlichen Erlöser der Menschheit sind.

Das Prinzip des Bösen wird – teils unter anderen Namen – seit alters doppelgesichtig bzw. unter zwei personifizierten Aspekten vorgestellt: Satan (als «Fürst der Finsternis», des Chaos, der Vernichtung) und Luzifer (als Blen-

der und Verführer zum falschen Licht). Mit viel Worten wird dies in HPBs «Geheimlehre» einerseits betont, andererseits verschleiert oder umgemünzt. Da wimmelt es nur so von «Herzen der Flamme» und der «dunklen Weisheit», deren Oberhaupt der kirchlicherseits angeblich zu Unrecht verurteilte, von der Venus stammende Luzifer/Satan sein soll (Venus, lat. *lucifer*, griech. *phosphóros*). Er gilt als Vertreter des «Sonnen-Logos» auf Erden und als Gründer der Adepten-Hierarchie unseres Planeten. Ein Hinweis mehr auf das wahre Wesen theosophischer «Meister».¹ Dabei ist Satan/Luzifer nicht bloss «der Herr der sieben Wohnungen (Sphären) des Hades», also der Unterwelt, sondern «der Herr dieser Welt, der Gott unseres Planeten und der *einzig* Gott».² Noch unmissverständlicher wird HPB auf S. 394 des zweiten Bandes ihrer «Geheimlehre», wo man erfährt: «Um die Sache ein für allemal klarzumachen: Das, was die Priesterschaft einer jeden dogmatischen Religion, vorzugsweise der christlichen, als Satan, den Feind Gottes, bezeichnet, ist in Wirklichkeit der höchste göttliche Geist, die okkulte Weisheit auf Erden.»

Wird demnach bei den Theosophen Satansverehrung getrieben? In bewusster Form wohl kaum. Was freilich in den sogenannten «inneren Kreisen» geschieht, unterliegt strenger Geheimhaltung.³ Wie dem auch sei, für Christen sollten derlei Anschauungen inakzeptabel sein. Bei aller Achtung vor dem auch in Satan/Luzifer glimmenden Gottesfunken bleibt für uns das Christus-Prinzip massgebend und nicht das luziferische. Christus lebt und wirkt in weit höheren Gesetzen, als es jene der Materie sind. Man muss einmal erlebt haben, wie allein schon die Nennung seines Namens



Rudolf Passian

auf niederstrale oder gar dämonische Wesenheiten wirkt!⁴

An sich müsste jedermann einzusehen in der Lage sein, dass der Schatten seine Existenz dem Licht verdankt. Für HPB freilich ist das Böse «bloss eine entgegenwirkende blinde Kraft der Natur», ist lediglich «Schatten des Lichtes ohne welchen das Licht kein Dasein haben könnte...» Würde das Übel verschwinden, so verschwände auch das Gute von der Erde! Der Teufel ist für sie die Menschheit, und ausserhalb derselben gab es nie einen.⁵ Auch hier wieder eine Umkehrung einer beobachtbaren Tatsache, dass Licht ohne Schatten sehr wohl existieren kann, aber nicht andersherum. In einem von zweifellos hoher jenseitiger Warte gegebenen Kommentar zum Matthäus-Evangelium heisst es in Bezug auf den 18. Vers des 28. Kapitels («Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden»): «Der Gegensatz könnte ohne Gesetz nicht leben, denn er ist wie ein fauler Sumpf, der frisches Wasser als Lebenszufluss braucht, um wenigstens Sumpf zu bleiben.»⁶

In der Offenbarung 12,9 ist vom Teufel und Satanas die Rede, «der grosse Drache und die alte Schlange». Auch hier dürfte das Doppelgesicht des Bösen angedeutet sein. *Kahir*, der ein Wissender, wenn nicht ein Eingeweihter war (allerdings des Rechten, nicht des Linken «Pfades») interpretiert jene Angaben so: Der Drache (alte Schlange) ist das Prinzip des Widergöttlichen. Teufel ist der gegen den Schöpfungsplan gerichtete «Entzweigungswille», das Lebensfeindliche. Satanas ist der Geist der Verdichtung, Vermaterialisierung, ist materielles Denken. «Sat-an» bedeutet die verdichtenden Kräfte der Materie, ist der Geist der Materie.

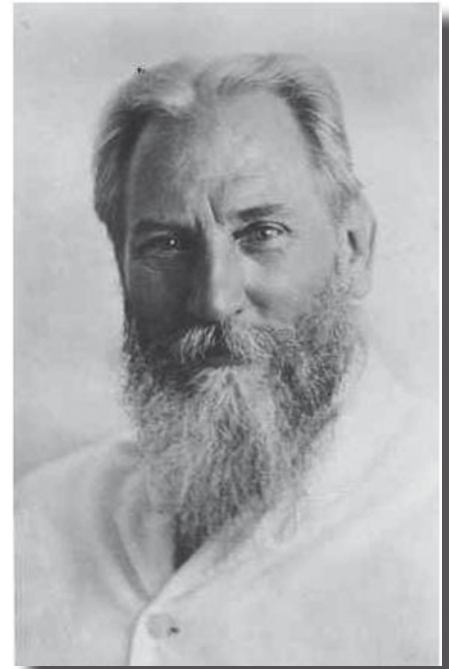
Auch der nordischen Edda war, ebenso wie der griechischen Mythologie, das doppelgesichtige Böse bekannt, wie es aus seinem Ursprung ins Dasein tritt und uns Menschen zweifach beeinflusst: unterbewusst und wachbewusst. *Kahir* sagt zu Recht: «Sind nicht die Schlagworte vom kalten Krieg und seinem flammenden Bruder mehr als Wortspiele? Luzifer steht für die Napalm-, Phosphor- und Atombomben, für die brennenden Städte, für das Flüchtlingselend und den Satismus der Zwangsarbeitslager. Und Satan (*Ahriman*) für die Erfindungs-



kraft negativer Wissenschaft» /Atomkernspaltung, Gentechnologie, Massenvernichtungsmittel), für Zinswucher und Profitgier, Geschichtsfälschung und verlogene Propaganda sowie «die eiskalte Berechnung von Methoden zur Abwürgung jedes guten Willens, den der Grossteil der Menschheit diesem Totentanz noch entgegensetzen vermag». Wie aber Selbsterkenntnis der erste Schritt zur Besserung sei, schreibt *Kahir*, «so bedeutet die gewonnene Erkenntnis vom Wirken der Widerordnung und ihrer karmischen Leidfolgen (zugleich) auch den ersten Schritt zu deren Überwindung. Das innerste Wesen des Menschen ist göttlich. Wenn er in der Freiheit seines Willens, dem Luziferischen die Macht seines Herzens und dem Satanischen die Kraft seiner höheren Vernunft entgegensetzt, dann wird das zweideutige Gesicht des Bösen sich abwenden von einer Welt, die sich wieder eindeutig zu den Werken des Ewigen bekennt.» Eine Abwendung wird aber kaum möglich sein, wenn man Logos, Christus, Luzifer und Satan gleichsetzt.⁷

Beim Abscheiden HPBs (1891 in London) bestand die Theosophie Gesellschaft (TG) aus nahezu dreihundert Zweigen und Zentren, unterteilt in fünf nationale Sektionen. Bald kam es zu Spaltungen. Dennoch gedieh die TG prächtig was vor allem auf das Wirken von Charles W. Leadbeater (1847-1934) und Annie Besant (1847-1933), die nach dem Tode Oktofts ab 1907 das Präsidentenamt bekleidete, zurückzuführen sein dürfte.

Leadbeater hatte seinen Priesterberuf in der anglikanischen Kirche aufgegeben. Er trat der TG bei und wurde nach seiner Begegnung mit HPB (1884) bald eine Art «Chefideologe». Als HPB gestorben war, übernahm er die «Esoteric Section», die Innere Abteilung der Adyar-TG. Hier betrieb er, so heisst es offiziell, okkulte Forschungen, und zwar auf der Basis seiner vorgeblichen Hell-



Charles Webster Leadbeater 2014, im Alter von 60 Jahren

sichtigkeit. Freunde der Theosophie mögen mir das Wort «vorgeblich» – wie an anderen Stellen das Wort «angeblich» – verzeihen, aber als Parapsychologie muss ich sagen, dass Leadbeater nie einen wissenschaftlich abgesicherten Beweis wirklichen Hellsehens erbracht hat, ebenso wenig wie Rudolf Steiner, Max Heindel und andere Grössen auf dem Gebiet esoterischer Lehren. Dabei stütze ich mich auf offenbar unwidersprochen gebliebene Angaben im deutschen «Zentralblatt für Okkultismus».

1905 erfolgte der spektakuläre Ausschluss Leadbeaters aus der TG. Der Grund waren seine befremdlichen Erziehungsmethoden bei ihm anvertrauten Knaben, zu denen er homosexuelle Beziehungen unterhielt. Leadbeater gestand dies unumwunden ein und erklärte, nichts Schlimmes getan zu haben. Er habe die Jungen hellsehend machen wollen – und das gehe am leichtesten im Zustand sexueller Reizung und Schwächung...⁸

Damals verurteilte Annie Besant solche Ansichten auf das entschiedenste. Eine derartige Einstellung «entstellt und verdirbt den zur Erhaltung der

Rasse in den Menschen eingepflanzten sexuellen Trieb, sie entwürdigt die Idee der Ehe, der Vaterschaft und Mutterschaft, die heiligsten der menschlichen Ideale; sie korrumpiert die Einbildungskraft, beschmutzt die Empfindungen und untergräbt die Gesundheit». Am allerschlimmsten aber empfand Annie Besant, dass solches im Namen der TG gelehrt würde, «was doch ausschliesslich irdisch, sinnlich und teuflisch ist».⁹ Diese wortgewaltige sittliche Entrüstung schien aber bald abzuklingen, denn Leadbeater wurde Frau Besants engster Mitarbeiter, und 1911 setzte sie in gewohnt energischer Weise seine Wiederaufnahme in die TG durch.¹⁰

Schluss folgt

1 Beatrice Flemming, «Kleines Lexikon und Register für das theosophische Weltbild», München 1976, S. 139. – Von

der Venus, dem angeblichen Planeten Luzifer/Satans, sollen denn auch die Lehrer und «Meister» der Adyar-Theosophie stammen (nach Johannes Fährmann, «Einführung in das Theosophische Weltbild der Gegenwart», Buenos Aires 1951, S. 35. Der Verfassername ist vermutlich das Pseudonym von Hans Fändrich).

2 «Geheimlehre» II, S. 245. – Eliphas Lévi, der eigentlich Alphonse-Louis Constant hiess (1810-1875) gilt unter Esoterikern als unbestrittene Autorität. Auch HPB schätzte ihn sehr und zitierte seine Lobrede auf Satan: «Das ist jener Engel, der stolz genug war, sich selbst für Gott zu halten; tapfer genug, seine Unabhängigkeit um den Preis ewiger Leiden und Qualen zu erkaufen; schön genug, sich selbst im vollen göttlichen Licht angebetet zu haben; stark genug, noch immer in Finsternis inmitten von Pein zu herrschen und

sich selbst einen unauslöschlichen Scheiterhaufen gemacht zu haben. Das ist der Satan des republikanischen und ketzerischen Milton... der Fürst der Anarchie, bedient von einer Hierarchie seiner Geister.» HPB bemerkt dazu: «Diese Beschreibung, die so geschickt theologische Dogma und kabbalistische Allegorie versöhnt und es sogar zustande bringt, eine politische Artigkeit in ihre Redewendung einzuschliessen, ist – wenn im rechten Geiste gelesen – ganz richtig.»

3 In ihrem «Schlüssel zur Theoso-

phie» (Altmann, Leipzig, S. 54) schreibt HPB: «Die Gesellschaft zerfällt, wie bekannt ist, in eine äussere und eine innere. Diejenigen, welche zur letzteren gehören, haben eine besondere Philosophie oder – wenn dieser Ausdruck vorgezogen werden sollte – ein eigenes religiöses System. Die Grundlinien desselben sind vor einigen Jahren im ‚Theosophist‘ und im ‚Esoterischen Buddhismus‘ (von Herrn Sinnett) dargestellt worden und können noch ausführlicher in der ‚Geheimlehre‘ gefunden werden.» Und ebendiese «Geheimlehre» gipfelt in der Luzifer/Satan-Verehrung! Es sei allerdings so, bemerkt Friedrich Wilhelm Haack in seiner Schrift «Satan – Teufel – Luzifer» (München, 5. Aufl. 1987, S. 43), «dass in der deutschsprachigen Theosophie nie eine grosse Neigung bestand, diese Satan/Luzifer-Gnosis gross herauszustellen».

4 Hierzu ein Beispiel aus der parapsychologischen Praxis anlässlich einer Sitzung mit dem damals berühmten Materialisationsmedium Rudi Schneider (1908-1957), die in Granz stattfand. Der Berichterstatter erzählt den Vorgang des Intracegehens, was bei solchen Medien einem Sterben gleichkommt. Danach wurde Schneiders Gesicht «leuchtend grün. Es ist nicht sein Gesicht, brutale Züge voll Hass! Die Hände werden leuchtend, erheben sich, greifen nach meinem Hals – Ich sage: ‚Jesus gebe dir Frieden!‘ – Das war wie in einen luftgefüllten Sack gestochen! Das grüne Leuchten erlischt plötzlich. Wie ein Toter sackt Rudi zusammen.» Hier handelte es sich um ein Phänomen, welches wir «Transfiguration» nennen: Die Gesichtszüge des Mediums verändern sich dermassen, dass es deutlich eine Fremdpersönlichkeit darstellt. Der Bericht stammt von Ing. Viktor Nussbaumer, mit dem ich korrespondiere.

5 «Geheimlehre» I, S. 445; II, S. 533; I, S. 406.

6 «Reformierende Blätter» 1878, S. 439. Der Text lautet im Zusammenhang: «Je-

Rudolf Passian LICHT UND SCHATTEN DER ESOTERIK

Einer der namhaftesten deutschen Parapsychologen beleuchtet auf der Basis einer zeitlos gültigen Ehtik die Grau- und Dunkelzone esoterischer Lehren und Praktiken. Nach langjährigen intensiven Studien entstand somit ein zuverlässiger Wegweiser im Labyrinth von Esoterik und New Age.

Der Autor eröffnet uns den Blick für den gigantischen Kampf zwischen Licht und Finsternis auf allen Lebensgebieten und um jede Menschenseele.

Bewusst oder unbewusst stellen wir jetzt die Weichen sowohl für unsere persönliche als auch für allgemeine Zukunft. Wohl jenen, die sich geborgen wissen in einer höheren Liebe! Das ist nach R. Passian die beste „Esoterik“.



412 Seiten, kart. 17,00 Euro, 30,20 Sfr ISBN 978-3-87667-250-2

REICHL VERLAG · DER LEUCHTER

D-56329 St. Goar · Auf dem Hähnchen 34

Tel. (49) 067 41-17 20 · Fax -17 49

www.reichl-verlag.de · E-mail: post@reichl-verlag.de



de Folge ist ein Kreis, und jeder Kreis hat seine Farbe, sein Licht und seinen Schatten, seine Arten von Kräften und Fluiden und seine ihm adäquaten Geister. So hat, von Gott, dem Urlicht an, alles seinen Ausdruck in Geist, Kraft und Stoff nach seiner Art, nach seiner Folge. Und jeder Kreis hat seine Pole; diese bedingen Potenz und Depotenz im eigenen Kreise. Obgleich sie eins in ihrem Kreise sind, sind sie doch wieder so verschieden wie Gesetz und Gegensatz; sie bedingen sich jedoch im Dasein. Der Gegensatz könnte ohne das Gesetz nicht leben, denn er ist wie ein fauler Sumpf, der frisches Wasser als Lebenszufluss braucht, um wenigstens Sumpf zu bleiben und nicht in eigener Fäulnis zu ersticken und ganz zu vertrocknen. Und die gesetzliche Vernunft findet Arbeit an der gegensätzlichen Vernunft. Durch den Kontakt mit ihr lernt sie sich überwinden – wird stark und wächst und schreitet fort zu ihrem Ziele, zur Urvernunft.»

7 MuSch 6. Jg., Nr. 5,4. – HPB meint: «Wenn daher die Kirche den Satan verflucht, so verflucht sie den kosmischen Widerschein Gottes. Sie tut Gott in Bann, der in der Materie oder im Gegenständlichen offenbar geworden (ist); sie schmäht Gott oder die ewig un-

fassbare Weisheit, die sich selbst als Licht und Schatten, als Gutes und Böses in der Natur offenbart – die einzige Weisheit, die dem beschränkten Verstande des Menschen fassbar ist.» («Geheimlehre» II, S. 245). Und: «Der Logos und Satan sind eins» und Logos und Luzifer desgleichen. «Das würde letztlich heissen», bemerkt F.-W. Haack in «Satan – Teufel – Luzifer» (München, 5. Aufl. 1987, S. 43), «Christus und Satan sind eins, denn Joh. 1,1 heisst: ‚Im Anfang war das Wort‘, und der griechische Begriff für ‚das Wort‘ ist ‚ho Logos‘ (Der Logos).» Diese Gleichsetzung wird in vielen Darstellungen der Theosophie übersehen, meint F.-W. Haack, womit er wohl Recht hat.

8 Von Leadbeater erzogen wurden u.a. der Sohn von A. P. Sinnet sowie der nachmalige TG-Präsident C. Jinarajadasa, der mit dreizehn Jahren zu Leadbeater stiess. Das Magazin «Der Spiegel» – in seiner oft ätzend-satirischen Sprache – kennzeichnet Leadbeater in der Nr. 9/1986 mit den Worten «...ein rasputinhafter, bekennder Päderast». Vieles in seinen Schriften ist jedoch ohne weiteres akzeptabel.

9 Karl Rohm, «Die Truggestalt der Annie Besant und andere Irrlichter der Theosophischen Gesellschaft», S. 36. Rohm zitiert Annie Besant wörtlich aus einer theosophischen Zeitschrift (ohne Quellenangabe).

10 Leadbeater erwies sich seiner Gönnerin gegenüber dankbar und pries ihre Qualitäten in den höchsten Tönen: «Was kann ich euch noch sagen von eurer Präsidentin, was ihr nicht schon wüsstet? Ihre kolossale Intelligenz, ihre unfehlbare Weisheit, ihre unerreichte Beredsamkeit, ihr wunderbares Selbstvergessen, ihre unermüdlich hingabe an die Arbeit für Andere, das ist euch alles bekannt. Jedoch diese Eigenschaften und Fähigkeiten sind nur ein Teil ihrer Grösse, sie liegen an der Oberfläche; alle können sie sehen, sie springen ins

Auge. Aber es gibt andere Eigenschaften, andere Fähigkeiten, wovon ihr gar nichts wissen könnt, denn sie gehören zum Geheimnis der Initiation. Sie ist eine Schülerin unserer Meister, aus der Quelle ihrer uralten Weisheit entspringt ihre eigene; die Pläne, welche sie ausführt, sind die Pläne der Meister zum Heile der Welt.»

«Bedenket also, wie gross die euch gewiesene Ehre ist, dass ihr zugelassen werdet, unter ihr zu arbeiten, denn indem ihr dieses tut, arbeitet ihr tatsächlich unter den Meistern. Bedenket, wie ihr wachen müsst, um auch nicht eine Andeutung zu verlieren, die von ihren Lippen fällt, um die Weisungen zu befolgen, welcher Art sie auch immer sein mögen, die sie euch gibt. Erinnert euch, dass sie – weil sie eben eine Eingeweihte ist – auch weit mehr weiss als ihr; aber gerade weil ihr Wissen okkult und unter dem Siegel der Einweihung erlangt ist, kann sie es nicht mit euch teilen.»

«Ihre Handlungen sind daher fortwährend inspiriert von Erwägungen, die eurer Fassungskraft entgehen. Es wird Augenblicke geben, wo ihr ihre Beweggründe nicht erkennen könnt, denn sie zieht viele Dinge in Berechnung, die ihr nicht seht und von denen sie euch nichts sagen darf. Aber ob ihr sie versteht oder nicht, ihr werdet weise sein, ihr *blind* zu folgen, aus dem einfachen Grund, weil sie wissend ist. Alles dies ist nun keine blosser Annahme meinerseits oder ein Trugbild der Einbildungskraft; ich war zur Seite unserer Präsidentin in Gegenwart des höchsten Leiters der Entwicklung dieser Weltkugel, und ich weiss, wovon ich spreche. Lasset die Weisen meine Worte hören und danach handeln!»

Mich selber eines Kommentars hierzu enthaltend, lasse ich Karl Rohms Bemerkung folgen: «Und die Annie Besant schämt sich nicht, diesen Erguss in der von ihr selbst herausgegebenen Monatsschrift abzudrucken!» ◆

Die andere Art der Wassernutzung

Blue energy – Hoffungsbeitrag zur Energiewende

Heini Hofmann

Die jedem Physikstudenten bekannten Erfinder Thomas Edison und Nikola Tesla hätten wohl in ihren kühnsten Träumen nicht gedacht, dass rund 125 Jahre später dank einem Augenarzt ihre Vision eines thermomagnetischen Antriebssystems bahnbrechend in die Praxis umgesetzt würde – als willkommener Beitrag zur Energiewende.

Das Bestreben, Niedertemperaturenergie unter 100°C, die zu den weltweit grössten Energiequellen zählt, zur Stromerzeugung zu nutzen, ist alt. So hat Thomas Edison 1888 den Pyromagnetischen Generator und ein Jahr später Nikola Tesla den Magnetokalorischen Motor beschrieben. Seither gab es noch Dutzende von Versuchen, einen Thermomagnetischen Motor (TMM) zu bauen.

Auch in der Schweiz haben Professor Peter Egolf und sein Team von der Fachhochschule Westschweiz mit Unterstützung durch das Bundesamt für Energie die Realisier- und Anwendbarkeit von TMM-Motoren mehrfach beschrieben. Doch niemandem ist es gelungen, ein brauchbares System mit kontinuierlicher Leistung zu bauen – bis jetzt ein Augenarzt und passionierter Erfinder eine visionäre Eingebung hatte. Was beweist, dass Neuerungen nicht immer etablierten Denkfabriken entspringen, sondern gelegentlich von klugen Einzelköpfen stammen.

Industrieller Prototyp geplant

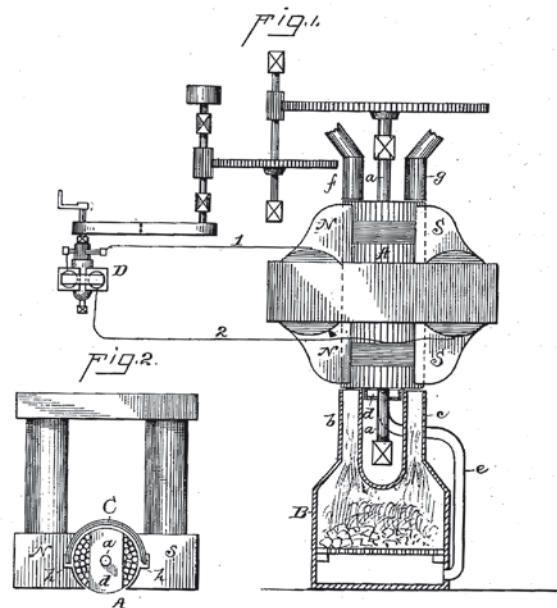
Seit nun vor einiger Zeit im Thermalbad Zurzach ein Demonstrator in Betrieb gesetzt wurde und noch in diesem Jahr ein erster industriell anwendbarer Prototyp in der Schweiz getestet werden soll, kommt Bewegung in die Geschichte. Wie früher kleine Buben mit glänzigen Augen beobachteten, wenn sich das Schwungrad der Spielzeug-Dampfmaschine in Bewegung setzte, so hat das Blue energy-Team in Zurzach mitgefiebert, als ihr TMM-Baby zu funktionieren begann. Denn in ihm steckt, was die Wissenschaft bestätigt, ein grosses Potenzial.

Noch gibt es weltweit wenige Technologien, um Niedertemperaturenergie wirtschaftlich zu nutzen. Organic Ran-

T. A. EDISON.
PYROMAGNETIC MOTOR.

No. 380,100.

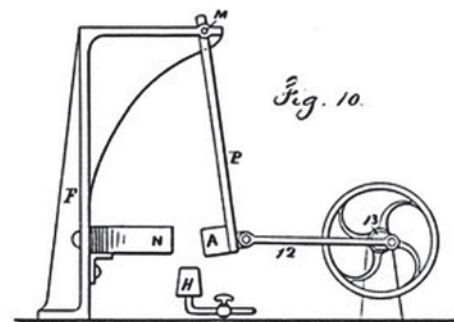
Patented Mar. 27, 1888.



N. TESLA.
THERMO MAGNETIC MOTOR.

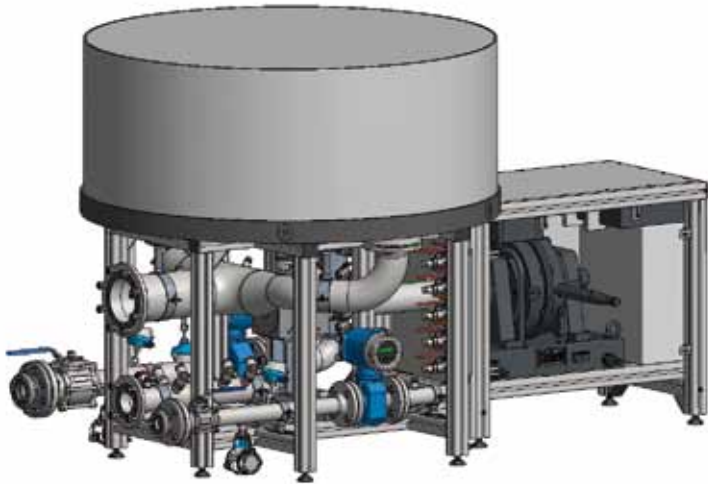
No. 396,121.

Patented Jan. 15, 1889.



Die ersten thermomagnetischen Maschinen von Edison 1888 (Pyromagnetischer Generator, oben) und Tesla 1889 (Magnetokalorischen Motor).

Bilder: Swiss Blue Energie



Die Swiss blue energy-Strommaschine – effizient, einfach, robust und emissionsfrei. Unten die Warm- und Kaltwasserzufuhr, darüber der Abfluss

king Cycle (ORC) ist eine solche, zwar ausgereift, im Gegensatz zu TMM-Anlagen jedoch komplex, unterhaltsintensiv und mit uninteressantem Stromgestehungspreis. Geforscht wird auch an Thermoelektrischen Generatoren, die zwei Wärmequellen ungleicher Temperatur direkt in Energie umwandeln. Doch hier fokussiert man sich auf hohe Einsatztemperaturen, zum Beispiel Motorenabgase.

der Hauptpromotor, Augenarzt Nikolaus Vida aus Bad Zurzach, Professor Kurt Heiniger^{*)} von der Fachhochschule Nordwestschweiz in Windisch und Professor Hugo Tschirky von der ETH Zürich.

Thermomagnetisches Karussell

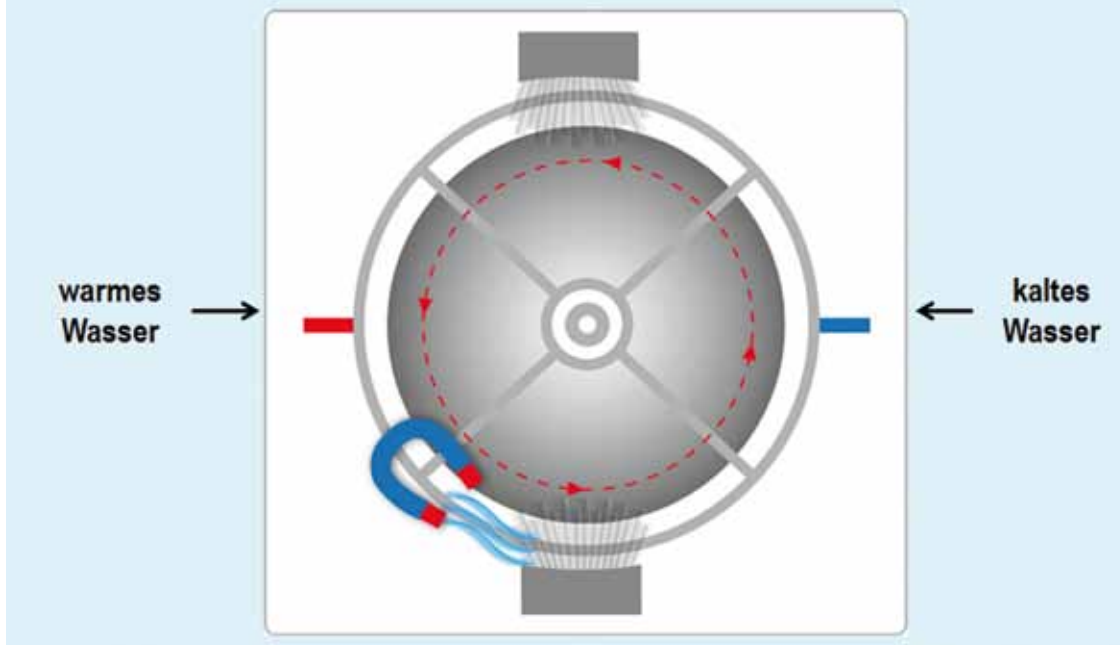
Wie funktioniert diese «Wunderma-

schine»? Im Niedertemperaturbereich jedoch besteht noch Brachland ohne viel Konkurrenz, was der Swiss Blue Energy AG mit Sitz in Zurzach, die eng mit dem Bundesamt für Energie zusammenarbeitet, eine Technologie- und Marktführerschaft eröffnet. Die drei führenden Köpfe dieser neuen Technologie mit grossem Anwendungspotenzial in Industrie- und Entwicklungsländern sind

Dass ein Magnet an Eisen haftet, weiss jeder. Weniger bekannt ist, dass er bei Erwärmung des Eisens über den Curie-Punkt von selber wieder abfällt. Dies deshalb, weil die Bausteine (Atome, Moleküle, Ionen), die im kalten Eisen gleichmässig ausgerichtet sind und daher auf ein externes Magnetfeld reagieren, durch Erwärmung in Schwingung geraten und bei erreichter Curie-Temperatur ihre strukturierte Anordnung verlieren und somit nicht mehr auf einen Magneten ansprechen. Dieser Vorgang ist zyklisch.

Doch der Bau eines leistungsfähigen thermomagnetischen Antriebs setzt voraus, dass es gelingt, den Zustand geeigneter magnetokalorischer Materialien unter Temperatureinwirkung in kürzester Zeit, sprich in Millisekunden, zu ändern. Der Schlüssel dazu sind geeignete ferromagnetische Werkstoffe und ein thermomagnetischer Schalter, der durch ein Medium unterschiedlicher Temperatur aktiviert wird. Dies zu realisieren, war die Knacknuss zum Erfolg.

ANTRIEBSPRINZIP



Das magnetokalorische Antriebsprinzip mit dem «Brennstoff» Warm- und Kaltwasser.

In einem zylinderförmigen (und, wie es sich für Blue energy geziemt, blau gestrichenen) Gehäuse befindet sich, analog einem liegenden Mühlrad, ein drehbarer Teller. Das magnetokalorische Material ist darauf ringförmig angeordnet und wird durch mehrere permanente Magnete geführt. Kurz vor diesen wird es in magnetisch aktiven Zustand versetzt, das heisst angezogen, was den Teller in Rotation versetzt.

Um diese zu erhalten, wird das Material beim Durchgang durch die Magnete mittels eines thermischen Schalters entmagnetisiert. Dieser Wechsellvorgang (Curie-Effekt) wiederholt sich laufend, so dass sich, wie von unsichtbarer Hand getrieben, das Hightech-Karussell dreht.

Knacknuss Gadolinium-Ersatz

Deshalb ist der Laie versucht, an ein Perpetuum mobile zu glauben. Doch auch hier steht ein Antrieb dahinter. «Treibstoff» für die Drehbewegung ist – man staunt – verfügbares warmes und kaltes Wasser im Niedertemperaturbereich. Doch dieses «Wasserrad» nutzt, im Gegensatz zu einem Mühlrad, nicht etwa die Kraft des Wassers, sondern den Temperaturunterschied. Deshalb führen Zuleitungen für warmes und kaltes Wasser in das Zylindergehäuse mit dem liegenden Teller, und das genutzte Wasser fließt wieder ab.

Beim heutigen Stand der Technik genügt schon Warmwasser von gut 30



Das ominöse «Beinahe-Perpetuum mobile» während der Bau- und Probephase; die Entwicklung dieses thermomagnetischen Motors dauerte mehrere Jahre.

Ein neuer Stern am Stromhimmel

Bei der Weiterentwicklung von Swiss blue energy bis zur Marktreife sind noch einige Hürden zu meistern, vorab die Optimierung des magnetokalorischen Materials und dadurch des «thermomagnetischen Schalters», aber auch die Konfiguration sinnvoller Anlagedimensionen für den industriellen Einsatz. Doch alles scheint auf gutem Weg zu sein, und das Projekt zur Erforschung von neuen magnetokalorischen Materialien in Zusammenarbeit mit der Technischen Universität Delft ist bereits bewilligt worden.

Die Vorteile dieser Erfindung sind evident, und das Anwendungspotenzial dieser neuen Technologie ist praktisch unbegrenzt. Die Blue energy-Module können in verschiedensten Grössenordnungen gebaut werden, sind emissionsfrei, geräuscharm und praktisch ohne Eingriffe in Landschaftsbilder. Sie beruhen auf einfacher, verschleissarmer Mechanik, sind günstig in den Herstellungskosten und leicht transportierbar für dezentralen Einsatz (an entlegenen Orten oder auch in Entwicklungsländern). Zudem lassen sie sich innerhalb von Sekunden anfahren und abstellen, was ein Betriebssystem erübrigt.

Solch flexibler Betrieb und die Einfachheit des Systems ermöglichen es, Strom zu erzeugen, der preislich im Vergleich zu anderen Technologien relativ günstig liegt. Kurz: Das Blue energy-Prinzip entspricht dem wachsenden ökologischen Bewusstsein, überschüssige Wärme sinnvoll zu nutzen statt in Flüssen zu entsorgen oder in Kühltürmen zu verdunsten. Dieser neue Stern am Stromhimmel dürfte daher spürbar dazu beitragen, die energetische Zukunft zu erhellen. HH

Grad Celsius mit einem Unterschied von 20 Grad zum Kaltwasser. So wurde etwa für den Demonstrationsprototyp in Zurzach das Abwasser des Thermalbads erfolgreich genutzt. Bei sehr warmen Abwässern wäre es sogar möglich, diese in einer kaskadenförmigen Anlage mehrfach zu nutzen, wodurch die Leistungsausbeute noch erhöht würde.

Doch der technische Hund liegt beim Herzstück dieser innovativen Maschine begraben, beim magnetokalorischen Material, das den Magnetisierungseffekt bewirkt. Momentan kann im Niedertemperaturbereich als einziges Element aus der Gruppe der Seltenen Erden Gadolinium eingesetzt werden (mit einer Curie-Temperatur von zirka 19 Grad Celsius). Doch es ist teuer und schwer zu bearbeiten. Deshalb forscht die Wissenschaft in Kooperation mit Swiss Blue Energy nach alternativen Materialien, die es ermöglichen, je nach Beschaffenheit der lokal verfügbaren Wasserquellen, die optimalen Curie-Temperaturen zu wählen.



Der fertiggestellte Demonstrator des «Hightech-Mühlrades» im Thermalbad Zurzach.

Aktiver Beitrag zur Energiewende

Gelingt dies, sind die Nutzungsmöglichkeiten nahezu unbeschränkt. Als Wärmequellen kommen Abwässer mit unterschiedlichen Temperaturniveaus aus industriellen Betrieben sowie Solar- und Geothermie aus natürlichen Quellen in Frage. Die Nutzung industrieller Abwärme ist zudem ein wichtiger Beitrag zur Vermeidung von CO₂-Emissionen. Blue energy-Anlagen können zwischen (durch Solarthermie oder PV-Kühlsystem) erwärmtem und umgebungstemperiertem, kälterem Wasser betrieben werden. Ideal sind sonnige Standorte an Seen, Flüssen und Meeren.

Bezüglich Geothermie, die überall vorhanden ist: Da neben Kaltwasser nur Warmwasser unter 100 Grad Celsius benötigt wird, sind keine teuren und problematischen Tiefenbohrungen notwendig. Es genügt kostengünstiges Abteufen in oberflächennahe Schichten. Tektonisch aktive Gebiete wie Island oder Japan sind nachgerade optimale Standorte für Swiss blue energy-Anlagen. Studien zum Wirkungsgrad zeigen zudem, dass dieser im Niedertemperaturbereich wesentlich besser ist als der aller heute verfügbaren Technologien.



Das Interesse rund um den neuen Stern am Stromhimmel ist gross, doch die wichtigsten technischen Details bleiben Geschäftsgeheimnis und entziehen sich den Blicken.

Mit diesem neuartigen, thermomagnetischen Verfahren für gewerbliche und industrielle Anwendung wird es möglich, die in unerschöpflicher Menge vorhandene Abwärme und natürliche Wärme im Bereich niedriger Temperaturen zu nutzen, um Rotationsenergie zu erzeugen, die beispielsweise dem Antrieb elektrischer Generatoren dienen kann. Blue energy scheint somit prädestiniert, die angestrebte Energiewende in der Schweiz und international ganz wesentlich mitzugestalten.

Weiterführende Info:
www.swiss-blue-energy.ch ◆



Die drei führenden Köpfe der neuen Technologie (v.l.): Professor Hugo Tschirky von der ETH, Augenarzt Nikolaus Vida (Hauptpromotor) und Professor Kurt Heiniger von der Fachhochschule Nordwestschweiz. Letzterer ist tragischerweise nach Erstellung dieses Artikels in seinen geliebten Bergen tödlich verunglückt; das Projekt wird jedoch weitergeführt.

Tierschutz

Als Tierschutz werden alle Aktivitäten des Menschen bezeichnet, die darauf abzielen, Tieren individuell ein artgerechtes Leben ohne Zufügung von unnötigen Leiden, Schmerzen und Schäden zu ermöglichen. Der Tierschutz zielt auf das einzelne Tier und seine Unversehrtheit. Im Unterschied zu den Vertretern so genannter Tierrechte, die teilweise jegliche Nutzhaltung von Tieren durch den Menschen ablehnen, liegt im Tierschutz und den zugehörigen rechtlichen Regelungen im Tierschutzrecht der Schwerpunkt auf der sach- und artgerechten Haltung und Nutzung von Tieren durch den Menschen bzw. auf dem sach- und artgerechten Umgang mit Tieren. Aufgrund der unterschiedlichen Nutzungsweise begrenzt sich die Tierschutzbewegung zumeist auf regional den Menschen vertraute und sympathische Wirbel- und Säugetiere.

Historische Hintergründe des Tierschutzes

Tierschutz und Religion

In den frühen Kulturen der Menschheit (beispielsweise im Alten Ägypten) und bei sogenannten Naturvölkern findet man eine mehr oder weniger ausgeprägte Tierverschreibung. So waren die alten Ägypter sich beispielsweise über die gemeinsame Herkunft von Tier und Mensch in der Schöpfung bewusst. Dies drückte sich auch in ihrer Götterdarstellung aus: Die meisten ägyptischen Götter wurden mit Menschenkörpern und Tierköpfen dargestellt.

In asiatischen Religionen wie Hinduismus, Jainismus und Buddhismus haben bestimmte Tiere, insbesondere bezüglich des Reinkarnationsgedankens, eine besondere Stellung. So gelten in diesem Zusammenhang im Hinduismus die Kühe als unantastbar. Und da der Mensch unter Umständen als Tier wiedergeboren werden kann, spielt dort die Verkörperung der menschlichen Seele in einem Tier eine sehr prägende Rolle. Im Jainismus geht der Tierschutzgedanke so weit, dass alle seine Glaubensanhänger vegan leben.

Der jüdische Tierschutz – mit seinem bereits in der Tora verankerten Verbot der Tierquälerei (Tza`ar ba`alei chayim)

und mit der Formulierung von Tierrechten wie Sabbatruhe für Tiere, der Verantwortung des Tierhalters für das Tier sogar am Ruhetag – ist Grundlage der Argumentation von Hanna Rheinz: Sie führt das Schächten, die Shechita (das betäubungslose jüdische Schlachten) und das Tieropfer im Tempel auf das ursprünglich auch für Tiere geltende Tötungsverbot zurück. Neben der auch im Judentum verwurzelten Ethik des Mitgefühls steht nicht das willkürlich und nach Spezies selektierende Mitleid, sondern der im jüdischen Religionsgesetz verankerte Rechtsanspruch des Tieres im Mittelpunkt.

Wie für das Judentum gelten auch für das Christentum die Aussagen des Alten Testaments. Ein Unterschied besteht jedoch darin, dass Christus das Tieropfer abgeschafft und durch das Opfer von Wein und Brot ersetzt hat. Einzelne Theologen haben dies als Form von Verantwortungsethik verstanden. Der württembergische, vom Pietismus geprägte Pfarrer Christian Adam Dann (1758–1837) begründete seinen Einsatz für die gequälten Tiere damit, dass sie die Mitgeschöpfe der Menschen seien und als solche ebenso von Gott geliebt. Ein Mensch, der Tiere quäle, könne Gott und seine Mitmenschen nicht lieben. Er bezog sich

dabei unter anderem auf Spr 12,10 LUT: «Der Gerechte erbarmt sich seines Viehs, aber das Herz der Gottlosen ist unbarmherzig». Sein Freund, der Liederdichter und Pfarrer Albert Knapp, gründete wenige Monate nach Dannes Tod einen der ersten Tierschutzvereine Deutschlands.

Albert Schweitzer vertrat das Konzept der «Ehrfurcht vor dem Leben». Als Kernsatz seiner Auffassung wurde die Aussage populär: «Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.» Daraus folgte für Schweitzer, dass die Grundsätze der Ethik nicht an der Artengrenze zwischen Mensch und Tieren enden, sondern der Mensch zu ethischem Verhalten gegenüber der gesamten Schöpfung verpflichtet ist. Für ihn bedeutete das unter anderem auch, dass das Töten von Tieren für die Ernährung der Menschen nicht zulässig sei. Karl Barth, der Schweitzers Theologie eher ablehnte, warnte davor, Schweitzers Auffassungen als «sentimental» abzutun: «Wie rechtfertigt man sich eigentlich, wenn man es anders hält, als es Schweitzer [...] von einem haben will?» Eine ähnliche Argumentation gibt es bei Fritz Blankes Ethik der Mitgeschöpflichkeit und in neuerer Zeit bei Eugen Drewermann.

Auf breiterer Basis im christlichen Bewusstsein verankert wurde der Tier- und Naturschutz im «Konziliaren Prozess zu Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung», einer Bewegung, die 1983 in Vancouver auf der Vollversammlung des Weltkirchenrates (Ökumenischer Rat der Kirchen) begann und 1990 in Seoul zum Schwerpunktthema wurde. Die dort noch eher allgemein formulierte Grundüberzeugung, «dass Gott die Schöpfung liebt. Gott, der Schöpfer, ist der Ursprung und der Erhalter des ganzen Kosmos. Gott liebt die Schöpfung... Da die Schöpfung von Gott ist und seine Güte die ganze Schöpfung durchdringt, sollen wir alles Leben heilig halten» hat seitdem Eingang in Denken und Aktionen vieler Gemeinden an der kirchlichen Basis gehalten.

Im Islam gibt es einen ähnlichen Blick auf die Tiere wie im Alten Testament. So heisst es in Sure 40 in «Der Gläubige»: «Allah ist es, der für euch die Tiere gemacht hat, dass ihr auf den einen reiten und von den anderen essen möchtet... und dass ihr durch sie jegliches Bedürfnis befriedigen möchtet, das in euren Herzen sein mag.»

Philosophische Tierschutzargumentation

In der Antike wird der Gedanke des Tierschutzes erstmals mit der Forderung nach einer vegetarischen Le-



René Descartes

bensweise verbunden, beispielsweise bei Pythagoras und Plutarch. Im Römischen Recht galten Tiere hingegen als Sachen, eine Auffassung, die bis in die Gegenwart hineinreicht.

Der Naturalismus brach mit dem aristotelisch-scholastischen Weltbild der Kirche und forderte einen methodischen, rationalistischen Zugang zu Naturphänomenen. René Descartes (1596–1650) kam über die von Galileo Galilei (1564–1642) nachgewiesene ‚Himmelsmechanik‘ des Nikolaus Kopernikus zum Schluss, dass für die gesamte Natur vergleichbare Gesetzmässigkeiten gelten müssen. Für ihn war der Mensch Teil der Natur und unterschied sich vom Tier einzig und allein durch Sprache und Vernunft.

Jean Jacques Rousseau (1712–1778) argumentiert: Tiere...»da ihnen Denkvermögen und Freiheit fehlen, dieses Gesetz nicht erkennen können,... sie aber durch die Empfindungsfähigkeit, mit der sie begabt sind, etwas mit unserer Natur gemeinsam haben,... sie auch am Naturrecht teilhaben müssen und... der Mensch ihnen gegenüber einer gewissen Art von Pflichten unterworfen ist.» Bei Immanuel Kant findet sich der Schutz der Tiere vor grausamer Behandlung in sein Pflichtenkonzept eingebettet, da Grausamkeit gegen Tiere das Mitleid des Menschen abstumpfe und dadurch eine seiner Moralität dienliche Anlage austilge. Die moderne Tierschutzdiskussion knüpft vielfach an naturalistische Positionen an, wobei dann umstritten ist, wo die Grenze zwischen zulässiger Tiernutzung und moralisch zu verwerfender Grausamkeit verläuft.

Bei Arthur Schopenhauer findet sich der Gedanke der Tierrechte: «Die Welt ist kein Machwerk, und die Tiere sind kein Fabrikat zu unserem Gebrauch. Nicht Erbarmen, sondern Gerechtigkeit ist man den Tieren schuldig.» Schopenhauers Auslassungen sind von einem grundsätzlichen Antijudaismus bestimmt. So führt er aus «Die vermeinte Rechtlosigkeit der Tiere ... dass es gegen Tiere keine

Pflichten gäbe, ist geradezu eine empörende Roheit und Barbarei des Occidents, deren Quelle im Judentum liegt.» Für viele Tierschützer bereits im 19. Jahrhundert lag daher auch die Hinwendung zu neopaganistischen, darunter völkisch-germanischen Kulturen, wie insbesondere asiatischen Religionen wie auch einer von dort übernommenen Lebensweise hin nahe. Der Tierschutz wurde auch zu einem Wahlkampf- und frühen Gesetzgebungsprojekt der Nationalsozialisten.

Tierschutz in der Neuzeit

Mit der Industrialisierung und der damit verbundenen Technisierung der Viehzucht, der umfangreichen Verwendung von Tieren in Landwirtschaft, Handwerk und Industrie wie auch im Militär entstanden aber im 19. Jahrhundert Tierschutzbewegungen und -organisationen.

Der neuzeitliche gesetzliche Tierschutz und der Aufbau des zugehörigen Tierschutzrechts begann 1822 mit dem ersten erlassenen Tierschutzgesetz in England an und schützte Pferde, Schafe und Grossvieh vor Misshandlungen. Zustande gekommen war es auf Initiative des Parlamentarierers Richard Martin, der daraufhin den Spitznamen Humanity Dick erhalten hatte. Zusammen mit anderen zählte er auch zu den Gründungsmitgliedern der weltweit ersten Tierschutzorganisation Society for the Prevention of Cruelty to Animals (SPCA), die zwei Jahre später aus der Taufe gehoben wurde. Nachdem die Gesellschaft 1840 den Segen der damaligen Königin Victoria erhalten hatte, durfte sie sich fortan Royal Society for the Prevention of Cruelty to Animals (RSPCA) nennen und erlangte einen bedeutenden Einfluss. Zur gleichen Zeit warb Marie Espérance von Schwartz europaweit für ein Engagement gegen Tierversuche.

In Deutschland hingegen war Tierschutz im Kaiserreich ein politisch wenig anerkanntes Anliegen, auch wenn sich etwa Richard Wagner 1879 in ei-

nem offenen Brief sehr aktiv dafür eingesetzt hatte. Der Tierschutz war in Deutschland völkisch, antisemitisch und gegen die moderne Industriegesellschaft eingestellt, Schächtung und Vivisektion wurden als Ausdruck und Grundlage einer «jüdischen Medizin» beschimpft. Diese Vorgeschichte macht Tierschutzanliegen im deutschen Judentum bis zum heutigen Tag problematisch. Umgekehrt trifft das spezielle, durchaus innige Verhältnis von Judentum und Natur bei den deutschen Tierschutzorganisationen auf Desinteresse und antijudaistische Vorbehalte.

Die Tierschutzbewegung im Kaiserreich war erfolglos bemüht, die damals sehr tierversuchsfreundliche Gesetzgebung zu verschärfen, ein Anliegen, welches vom NS-Regime aufgenommen und sofort nach 1933 mit grossem propagandistischen Aufwand in die Tat umgesetzt wurde. Die Tierschutzgesetzgebung des Naziregimes wurde in beiden deutschen Staaten nach 1945 übernommen. Bei der Reform des Tierschutzgesetzes im Westen 1972 waren – so etwa in der Person von Albert Lorz, Vizepräsident des Bayerischen Obersten Landesgerichts a.D. – auch Juristen intensiv beteiligt, die bereits in den 1930er Jahren am Reichstierschutzgesetz mitgewirkt hatten.

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verdrängten Automobile die Pferdekutschen von den Strassen. Es gab jedoch Rückfälle, vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg. Viele Kutscher im zerstörten Berlin 1945 waren ehemalige Autofahrer, die mit Pferden nicht umgehen konnten und diese misshandelten. Das führte zu offener Kritik.

Seit den 1980er Jahren werden von Rechtsextremen zunehmend wieder Themen des Tierschutzes im Nationalsozialismus aufgegriffen, oft in Verbindung mit anti-islamischer Propaganda, Antiglobalismus und Antisemitismus. (s. Kasten rechts)

Der Tierschutz ist inzwischen als Staatsziel im Grundgesetz und im Jah-

Tierschutz im Nationalsozialismus

Tierschutz im Nationalsozialismus wurde antisemitisch, biologistisch und rassistisch begründet und propagiert.

Viele NS-Führer, darunter Adolf Hitler, Heinrich Himmler und Hermann Göring, zeigten sich öffentlich als Anhänger des Tierschutzes. Umweltschutz, Artenschutz und Tierschutz wurden wichtige Propagandathemen des Nationalsozialismus. Das erste deutschlandweite Tierschutzgesetz gehörte zu den zentralen frühen Gesetzgebungsmassnahmen der Anfangszeit des Regimes und wurde intensiv propagandistisch begleitet. Später wurden Tierschutzaspekte ökonomischen wie wehrwirtschaftlichen Zielen zunehmend untergeordnet.

Vorarbeiten zum Tierschutzgesetz von 1933 fanden bereits in der Weimarer Republik statt. Mehrere Tierschutz-Gesetze im deutschsprachigen Raum gehen massgeblich auf das in der NS-Zeit verabschiedete Konzept zurück. Bis heute werden antisemitische Traditionen des Tierschutzes aufgegriffen. Insbesondere die Agitation gegen das Schächten ist von antisemitischen Stereotypen geprägt. Rechtsextremistische Positionen zum Tierschutz und besonders zum Schächten werden vereinzelt in die Tradition des nationalsozialistischen Tierschutzes gestellt.

Historische Hintergründe

Ende des neunzehnten Jahrhunderts war Tierschutz in Deutschland häufig mit antisemitischen Theorien verbunden. Bedeutende Teile der Tierschutzbewegung des 19. und frühen 20. Jahrhunderts in Deutschland sahen Vivisektion und Schächtung als Ausdruck einer «jüdischen» Medizin und stellte eine direkte Verbindung her. Vegetarier, Tierschutz- und Naturheilvereine waren Teil der sozialen Bewegung, die als Lebensreform bekannt wurde und in allen Bevölkerungsschichten und politischen Gruppen, auch dem Faschismus, verbreitet war.

Eine rechtliche und gesellschaftliche Anerkennung analog zu der von Queen Victoria geförderten Royal Society for the Prevention of Cruelty to Animals blieb aber zunächst für den deutschen Tierschutz aus. Das Reichsstrafgesetzbuch von 1871 bestrafte nicht die Tiermisshandlung als solche, sondern nur öffentliches Ärgernis daran. Sie blieb damit beispielsweise hinter den englischen Tierschutzregelungen zurück. Dagegen liefen die in erheblichem Masse rechtsgerichteten und oft auch antisemitisch orientierten Tierschutzvereine erfolglos Sturm.

Mit dem «Gossler-Erlass» wurden in Preussen 1885 die vorhandenen Bestimmungen zur Vivisektion verschärft. Weitergehende Petitionen und Initiativen zum Tierschutz wurden mit Hinweis auf diese Regelung mehrfach abgeschmettert. Die Forderungen der Anti-Vivisektionisten fanden bei der wachsenden Zahl völkisch gesinnter Menschen grossen Zuspruch. 1930 kam es mit dem sogenannten «Grimme-Erlass» zu einer weiteren Verschärfung der Tierschutzgesetzgebung, die aber den in über 700 verschiedenen Vereinen und Organisationen engagierten Tierschützern nicht genügte. Bereits im Januar 1930 verabschiedete der Bayerische Landtag ein Gesetz über das Schlachten von Tieren, das das Schächten von Rindern, Schweinen, Schafen, Ziegen, Pferden, Eseln, Maultieren, Mauleseln und Hunden nur nach vollständiger Betäubung zulies. Laut dem entsprechenden Gesetz konnte die Betäubung durch mechanische Apparate oder mittels Kopfschlag vorgenommen werden. Zuwi-

derhandlungen wurden mit Geldstrafen oder mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft.

Tierschutz in der Zeit des Nationalsozialismus

Das erste deutsche Tierschutzgesetz (Reichstierschutzgesetz) wurde am 24. November 1933 verabschiedet. Für die Nationalsozialisten war der Tierschutz ein willkommenes populäres Thema. Die Argumentation von Nationalsozialisten und radikalen Tierschützern war über den Antisemitismus eng verbunden. Tierversuche galten Vielen als das Werk jüdischer Wissenschaftler und «verkörperte[n] die angeblichen Bestrebungen, den germanischen Menschen von der ihm eigenen Naturverbundenheit zu lösen und an deren Stelle eine mechanistische, die Natur ausbeutende Wissenschaft zu etablieren.» Manche der Tierschützer und Tierversuchsgegner, die antisemitische Tendenzen kritisierten, gingen nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 ins Exil, wie etwa der Schriftsteller Magnus Schwantje und der Historiker und Friedensnobelpreisträger Ludwig Quidde.

1927 forderte ein NS-Vertreter im Reichstag Massnahmen gegen «Tierquälerei und Schächten». 1932 schlug die NSDAP ein Verbot der Vivisektion von Tieren vor. Am 21. April 1933 wurde das Schächten unter Strafe gestellt. Das «Gesetz über das Schlachten von Tieren» vom 21. April 1933 gebot, warmblütige Tiere beim Schlachten vor Beginn der Blutentziehung zu betäuben. Ausnahmen waren nur bei Notschlachtungen gestattet. Bei vorsätzlichen oder fahrlässigen Zuwiderhandlungen wurden Geldstrafen oder Gefängnisstrafen bis zu sechs Monaten Haftdauer angedroht. Das Gesetz trat zum 1. Mai 1933 in Kraft (RGBl. I, S. 203. und gehörte damit zu den ersten und in erheblichem Mass propagandistisch verwendeten Gesetzgebungsmassnahmen der NS-Zeit. Es bediente eine Vielzahl weitverbreiteter antisemitischer Ressentiments und schränkte die religiösen Freiheiten der Juden erheblich ein. Eine weitere Ausnahme des Schächtverbots, die auf dessen antisemitisch motivierten Charakter hinweist, bildete in der Endphase des Zweiten Weltkriegs der Befehl des Oberkommandos der Wehrmacht, der muslimischen Kriegsgefangenen das Schächten erlaubte.

Ein gänzlich Verbot von Tierversuchen, wie propagandis-

tisch angekündigt, war nicht beabsichtigt. Die Gesetzgebung führte einen strikteren Genehmigungsprozess für Tierversuche in der Forschung ein. Im Zusammenhang mit der Androhung, Tierquälern ins Konzentrationslager zu stecken, wurde das System der Konzentrationslager zum ersten Mal in der Öffentlichkeit breiter erwähnt. Bekannt wurde eine Karikatur im Kladderadatsch zum Verbot der Vivisektion im September 1933, die Versuchstiere beim Zeigen des Hitlergrusses gegenüber Hermann Göring zeigte.

Tierversuche wurden beispielsweise im Bereich der Krebsforschung durchgeführt. Der Fokus verschob sich jedoch bald auf «kriegswichtige» Forschungsprojekte, die die Erlaubnis zum uneingeschränkten Überschreiten des Tierschutzgesetzes erhielten. Dazu zählte die Arbeit an biologischen Kampfstoffen, die an Tieren und an KZ-Häftlingen getestet wurden.

Tierbilder wurden in der nationalsozialistischen Ideologie für rassistische und antisemitische Zwecke herangezogen. Als Beispiel lässt sich der Vergleich von Juden mit Ratten als «hinterlistige», «feige» und «grausame» Tiere anführen, wie er im Film *Der ewige Jude* propagandistisch eingesetzt wurde. Hier zeigt sich, wie auch Tiere ideologisch hierarchisiert und die daraus resultierende Einordnung als «Schädlinge» oder «Parasiten», und somit nicht schützenswerte Tiere, bildlich auf bestimmte Menschengruppen übertragen wurde.

Das Reichstierschutzgesetz nach 1945

Das Reichstierschutzgesetz blieb in der Bundesrepublik, der DDR und Österreich zunächst gültig. Wesentliche Aspekte aus dem Reichstierschutzgesetz wurden in die neuen Gesetze zum Tierschutz übernommen. So wurde in der Bundesrepublik Deutschland 1972 ein neues Tierschutzgesetz verkündet, das mehrfach geändert wurde – zuletzt am 24. Juli 2013 (vgl. Tierschutz in Deutschland nach 1945). Erst 1986 wurde in der Bundesrepublik mit der Neufassung des § 1 die «Verantwortung des Menschen für das Tier als Mitgeschöpf» zum Grundsatz des Tierschutzrechts erhoben, und im Jahr 2002 wurde mit der Änderung des Artikel 20a des Grundgesetzes der Schutz der Tiere zum Staatsziel. ◆

re 2004 auch in den Entwurf der EU-Verfassung aufgenommen worden: «Bei der Festlegung und Durchführung der Politik der Union in den Bereichen Landwirtschaft, Fischerei, Verkehr, Binnenmarkt, Forschung, technologische Entwicklung und Raumfahrt tragen die Union und die Mitgliedstaaten den Erfordernissen des Wohlergehens der Tiere als fühlende

Wesen in vollem Umfang Rechnung; sie berücksichtigen hierbei die Rechts- und Verwaltungsvorschriften und die Gepflogenheiten der Mitgliedstaaten insbesondere in Bezug auf religiöse Riten, kulturelle Traditionen und das regionale Erbe.»

In vielen Staaten, wie beispielsweise China, existiert allerdings bis heute

kein Tierschutzgesetz. In China spielen Tiere als Rohstofflieferant für die Traditionelle Chinesische Medizin eine Rolle, so werden z. B. Bärenfarmen unterhalten, in denen in engen Käfigen Tausende von Tieren zur Gewinnung und Vermarktung von Gallensaftprodukten gehalten werden (siehe Asiatischer Schwarzbär). Daneben wurde die Pelztierhaltung in China in

den letzten Jahrzehnten umfangreich ausgeweitet.

Mit dem Aufkommen der Tierrechtsbewegung in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts kam es zu einer bis heute andauernden Spaltung in eine (traditionelle) Tierschutzbewegung und eine (radikalere) Tierrechtsbewegung. Während Tierschützer, wie etwa der Ehrenpräsident des Deutschen Tierschutzbundes Wolfgang Apel, Tierrechtlern vorwerfen, durch überzogene Forderungen den Tieren de facto einen Bärendienst zu erweisen, kritisieren Tierrechtler an Tierschützern, dass diese die Interessen der Tiere nur halbherzig und inkonsequent vertreten würden.

Helmut F. Kaplan spricht in diesem Zusammenhang sogar von einer «Tierschutz-Lüge» und meint damit die «Verniedlichung von Grundsatz-Problemen zu Mengen-Problemen.» Beispiele hierfür seien etwa die Forderung nach weniger Tier-

versuchen oder weniger Fleischkonsum: «Anstatt zu sagen, dass es falsch ist, Tiere zu foltern und umzubringen, wird gesagt, dass es falsch ist, zu viele Tiere zu foltern und umzubringen.» Natürlich sei, so Kaplan, weniger Fleisch zu essen besser für die Tiere. «Aber besser eben nur in dem Sinne, wie auch weniger Vergewaltigungen, weniger Folterungen und weniger Hinrichtungen besser sind.» Die Forderung nach Verringerung von Verbrechen müsse konsequenterweise mit der Forderung nach ihrer Abschaffung verbunden werden.

Tierschutz und Landwirtschaft

Tierhaltung

Aus Sicht vieler Tierschutzorganisationen sollte sich eine tierschutzgerech-

te Nutztierhaltung an den biologischen Merkmalen und Bedürfnissen der jeweiligen Tierart orientieren. Soziale Tiere sollten in entsprechenden Gruppen gehalten werden, mit artgerechten Beschäftigungsmöglichkeiten und genügend Raum für Bewegung. Gegenüber den Interessen der Landwirtschaft, in der sich die Bedingungen von Zucht, Haltung, Ernährung, Transport und Schlachtung unter Berufung auf wirtschaftliche Notwendigkeit orientieren, gibt es Abwägungskonflikte zum Tierschutz.

Tiertransporte und Schlachtung



Schächten, Darstellung aus dem 15. Jahrhundert

Für Tiertransporte innerhalb Deutschlands ist eine maximale Zeit von acht Stunden gestattet, für Tiertransporte ins Ausland gibt es bei Einhaltung regelmässiger Zwischenstationen keine zeitliche Beschränkung. Die EU-Subventionierung von Lebendtier-Exporten fördert noch immer Transporte quer durch Europa. In der Schweiz sieht das neue Tierschutzgesetz eine maximale Zeit von sechs Stunden vor. Das schweizerische kagfreiland-Label erlaubt höchstens eine Stunde.

Die Schlachtung von Tieren sollte unter vorheriger Betäubung und ohne unnötige Schmerzen und Leiden erfolgen. Dies ist bei der Schlachtung im Akkord nur schwierig zu gewährleisten. Zu besonderen Diskussionen hat das betäubungslose Schächten geführt, das in Deutschland einer Ausnahmegenehmigung bedarf.

Zucht von Pelztieren

Wollen Sie sich auch beteiligen?

Wir züchten
Edelpelztiere in Pension

Unsere Mitglieder erzielten durchschnittlich

1930/31
75% Reingewinn

1931/32
58% Reingewinn

1932/33
72% Reingewinn

Wenn Sie sich auch beteiligen wollen, dann verlangen Sie unsere 75 Seiten starke, reich illustrierte Druckschrift: „**Gewinnbringende Edelpelztierzucht**“, die Ihnen über alles Notwendige reichen Aufschluß gibt. (Mindestbetrag ca. 400.— Reichsmark.)

Schriftliche Anfragen an:

Gemeinnützige Edelpelztierzuchtvereinigung e. V.
Berlin N 24, Friedrichstr. 136

Werbung für Pelztierzucht als Kapitalanlage (1933)

Tierschützer argumentieren, viele als Pelztiere gehaltene Tierarten wie Amerikanischer Nerz, Füchse, Chinchilla, Waschbär und Nutria seien für die in Pelztierfarmen praktizierte Käfighaltung ungeeignet und litten unter diesen Bedingungen an Verhaltensstörungen und körperlichen Schäden.

Tierquälerische Praktiken und hygienisch unzumutbare Zustände in einzelnen Ländern bzw. bei einzelnen Pelztierhaltern werden regelmässig von Tierschutzorganisationen thematisiert, auch um rechtliche Verschärfungen und Verbote durchzusetzen. Die Robbenjagd und Fallenjagd wie auch bei der Gewinnung der sogenannten Persianerfelle aus unmittelbar nach der Geburt geschlachteten Karakullämmern war bereits im 20. und 19. Jahrhundert Gegenstand massiver Tierschutzkampagnen.

Tierschutz im Verhältnis zu Jagd und Fischfang



Jäger-Hochstand

Jagd

Ein besonderes Interesse am Tierschutz haben Jäger insbesondere hinsichtlich der Wildrettung, also von Massnahmen zum Schutz von Wild beim Mähen landwirtschaftlicher Flächen, und stehen dabei oft zu den beteiligten Landwirten im Interessengegensatz.

Sofern Tierschützer die Jagd nicht generell ablehnen, fordern sie – im Einvernehmen mit den Ökologischen Jagdverbänden – eine Erneuerung des Bundesjagdgesetzes, um aktuellen Forderungen des Arten- und Tierschutzes Rechnung zu tragen. Das derzeitige Jagdgesetz beruht auf dem Reichsjagd-

gesetz aus dem Jahr 1934, welches damals aber bereits in enger Kooperation und unter Berufung auf Art- und Tierschutzelemente erstellt wurde.

Fischerei und Walfang

Allgemein kritisiert wird an der Fischerei mit Netzen häufig, dass die Fische qualvoll ersticken und neben den für die menschliche Nahrung wie auch für die Nutztierhaltung verwendeten Fischen zusätzliche Meereslebewesen als Beifang getötet werden. Schleppnetzfisherei ist ein grosses Problem wegen der oft viele Kilometer langen Netze, die oft auch bis auf den Meeresgrund reichen und hier neben den Tieren, die gefangen werden sollen, auch tonnenweise andere Lebewesen einfangen. Diese werden dann aussortiert und meist tot ins Meer zurückgeworfen. Säugetiere wie Wale und Delphine ersticken, wenn sie sich unter Wasser in den Netzen verfangen oder Plastikmüll verschlucken. Beim Thunfischfang müssen mittlerweile technische Vorkehrungen getroffen werden, um die früher massiv mitgetöteten Delphine zu schonen.

Bei der Gegnerschaft gegenüber dem Walfang werden diesen grossen Meeresäugetieren auch eine hohe Intelligenz und ein hochentwickeltes soziales Verhalten unterstellt, das die Jagd auf diese Tiere ethisch problematisch mache. Kritiker halten dies für spezieisistisch, da etwa bei Schweinen und Ratten der Gegnerschaft gegenüber dem Walfang vergleichbare Aktivitäten kaum zu finden seien, obwohl diese Tiere deutlich menschenähnlicher seien.

Heimtierhaltung



Bei der Heimtierhaltung kann es zu verschiedenen Tierschutzproblemen kommen. Ausser den offensichtlichen Fällen – mutwilliger Tierquälerei, Aussetzen von Tieren, grober Vernachlässigung – spielt die nicht artgerechte Haltung eine Hauptrolle. Auch wenn domestizierte und domestizierbare Tiere an das Leben mit Menschen gut angepasst sind, haben sie Mindestansprüche an ihre Haltungsbedingungen: neben artgerechter Ernährung vor allem ausreichende Bewegungsmöglichkeiten und Beschäftigungsangebote. Die Haltung von nicht domestizierten Raub- und Wildtieren sowie «exotischen» Arten stellt zum Teil hohe Anforderungen an den Halter, die ohne ausreichende Sachkenntnisse und materielle Mittel kaum erfüllbar sind. Soweit ein Tierhalter wiederholt und beharrlich gegen tierschutzrechtliche Vorschriften verstösst, kann er mit einem Tierhaltungsverbot belegt werden. Für einzelne Tierarten existieren deshalb gesetzliche Bestimmungen:

Schweiz

Siehe Artikel auf Seite 39 ff.

Deutschland

Die Mindestanforderungen an die Haltung sind durch das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz in einer Reihe von Gutachten und Leitlinien festgelegt.

Österreich

Die gesetzlich festgelegten Mindestanforderungen an die Haltung der unterschiedlichen Tierarten sind in der 2. Tierhaltungsverordnung, BGBl. II 2004/486, nachzulesen.

Viele Probleme der Heimtierhaltung fangen Tierschutzvereine mit ihren Tierheimen in ehrenamtlicher Arbeit auf: sie gehen Hinweisen auf Tierquälerei und nicht artgerechte Haltung nach, nehmen unbedacht angeschaffte Haustiere auf und geben sie an neue Tierhalter weiter und übernehmen die kommunale Aufgabe der Ab-



Nicht dem Tierschutzgesetz entsprechende Haltung von Europäischen Landschildkröten

wehr von Gefahren durch streunende Tiere (vor allem Hunde) und betreuen verwilderte Haustiere. Unter den verwilderten Haustieren sind häufig Katzen und Hunde. Daher verfolgen Tierschützer das Ziel, die Fortpflanzung einzudämmen und durch artgerechte Fütterung für eine stabile gesunde Population zu sorgen. So wird beispielsweise das sogenannte Paderborner Modell – die Kastrationspflicht für freilaufende Katzen – oft als vorbildlich zur Eindämmung verwilderter Katzen angesehen.

Aufgrund der teilweise schlimmen Zustände in ausländischen Tierheimen werden häufig Heimtiere auch nach der Schweiz und nach Deutschland vermittelt. Meist werden die Tiere dabei durch Flugpaten transportiert.

Tiere in der Unterhaltung



Stierkampf in Frankreich

Ein frühes, auch teilweise sehr erfolgreiches Anliegen des Tierschutzgedankens war die Einschränkung oder das Verbot von Tierkämpfen und Tierhatz zur Unterhaltung wie z. B. dem Stierkampf, der

Fuchs Jagd, Hunde- und Hahnenkampf oder von Pferde- und Windhundrennen und der Beizjagd.

Aus Sicht des Tierschutzes sollen darüber hinaus an die artgerechte Haltung von Wildtieren besonders hohe Anforderungen gestellt werden, da diese weniger an das Leben in menschlicher Obhut angepasst sind. Auch die Hal-

tung von Wildtieren in Zirkussen und Zoos sowie die Dressur wird deshalb von einigen Tierschützern abgelehnt. Horst Stern betonte in einem 1971 sehr kontrovers diskutierten Film die Nähe der Dressur an natürlichen Ver-

haltensweisen von Tieren und sah es als wichtiger an, entsprechende Massstäbe auch an die Haltung der Tiere anzulegen. Bei der Zootierhaltung, die auch Unterhaltungs- und Lehraspekte aufweist, kollidieren gelegentlich Ansprüche des einzeltierbezogenen Tierschutzes mit Belangen des Artenschutzes wie der Bildung und Kenntnisvermittlung über Tiere und Natur, welche auch ein Anliegen des Tierschutzes sind.

Tierversuche

Tierversuche werden damit gerechtfertigt, dass sie dem Wohle der Menschen dienen. In Tierversuchen wird die potentielle Schädlichkeit sowie die medizinische und Umweltwirksamkeit von Stoffen erprobt, werden Krankheiten in ihren Ursachen und ihrem Verlauf erforscht, Operationsmethoden getestet und grundsätzliche Erkenntnisse über die Funktionen des Körpers gewonnen.

Dabei werden Tieren auch teilweise Leiden, Schmerzen und Schäden zugefügt. Daher ist aus Sicht des Tierschutzes anzustreben, dass die Zahl der verwendeten Tiere und das Mass ihrer Schädigung auf ein Minimum gesenkt wird. Wo es möglich ist, müssten Tierversuche durch alternative Methoden ersetzt werden. Ergebnisse wären auszutauschen, wenn dies die geltende Gesetzeslage zuliesse, damit Mehrfachuntersuchungen vermieden würden.

Die Übertragung von Ergebnissen aus Tierversuchen auf den Menschen ist nicht immer möglich. So wurde beispielsweise Contergan im Tierversuch als unbedenklich eingestuft, während etwa Acetylsalicylsäure (Aspirin) für viele Tiere giftig ist.

Besonders in der Kritik stehen die Haltungsbedingungen bei der Zucht der Versuchstiere und in den Labors und Versuchsmethoden (beispielsweise der LD50-Test), die als drastisch und qualvoll empfunden werden. Dem entgegen stehen Ansprüche an eine Sicherheit und Überprüfbarkeit von Herstel-

lungsmethoden und Stoffen, die im Rahmen umweltschutzbedingter Gesetzgebung wie der EU-REACH Richtlinie die Anwendung von Tierversuchen zwingend vorschreibt.

Private Tierschutzorganisationen



Pfarrer Albert Knapp

1837 gründete der Pfarrer Albert Knapp in Stuttgart den ersten deutschen Tierschutzverein, dem überall in Deutschland weitere folgten. Sie schlossen sich 1881 zum Deutschen Tierschutzbund zusammen. Dieser vereinigt heute etwa 720 Tierschutzvereine mit über 800.000 Mitgliedern. Die Tierschutzorganisationen der Europäischen Gemeinschaft arbeiten in der Eurogroup for Animals zusammen.

In der Schweiz entstand um 1840 in Bern der erste Tierschutzverein. 1861 wurde der Schweizer Tierschutz STS ins Leben gerufen, damals unter dem Namen «Schweizerischer Centralverein zum Schutz der Tiere». Der Schweizer Tierschutz, heute die grösste Tierschutzorganisation, ist eine Dachorganisation von lokalen Tierschutzvereinen. Er ist die älteste national tätige Tierschutzorganisation der Schweiz. Im Bereich der Nutztierhaltung versucht die Organisation kagfreiland («kag» steht für KonsumentInnen-Arbeitsgruppe) seit den 1970er Jahren, vorbildliche Tierhaltung zusammen mit Landwirten umzusetzen. Sie vergibt deshalb ein Label für Fleisch, Eier und Käse. Andere Tierschutzorganisationen

sind etwa die Stiftung für das Tier im Recht, die Ärztinnen und Ärzte für Tierenschutz in der Medizin, ALTEX (Alternativen zu Tierexperimenten), die IG Tiertransporte und Schlachthöfe oder der VgT (Verein gegen Tierfabriken).

Am 1. Januar 1981 schlossen sich die 1953 gegründete Tierschutzorganisation ISPA International Society for the Protection of Animals und die 1959 gegründete Tierschutzorganisation WFPA World Federation for the Protection of Animals zur World Society for the Protection of Animals (WSPA) zusammen. Die Organisation benannte sich im Juni 2014 in World Animal Protection um und ist eine international arbeitende Tierschutzorganisation, die sich durch Bildungsarbeit, Katastrophenhilfe, Kampagnen und die direkte Hilfe vor Ort dafür einsetzt, die Tierschutzstandards in der ganzen Welt zu verbessern und zu garantieren. Im Jahr 2006 startete die Tierschutzorganisation die Kampagne zu einer Weltweiten Tierschutzklärung, die eine Vereinbarung über weltweite Tierschutzstandards durch die Vereinten Nationen fordert.

1969 wurde in Kanada von Brian Davis der International Fund for Animal Welfare (IFAW) gegründet, um gegen die Tötung junger Kegelrobben vor der Küste Neufundlands zu protestieren. Daraus hat sich eine der grössten internationalen Tierschutz- und Artenschutzorganisationen weltweit entwickelt. Prominentestes Mitglied ist der James Bond-Darsteller und Schauspieler Pierce Brosnan.

Mit dem Aufkommen der Tierrechtsbewegung in Deutschland haben sich seit den 1980er Jahren zahlreiche neue Tierschutz- und Tierrechtsorganisationen gebildet. Die Ziele und Arbeitsweisen sind unterschiedlich. Viele haben sich auf eine Thematik spezialisiert, um wirksame Arbeit leisten zu können. Der Verein Animals' Angels e.V. ist eine international operierende Organisation, die sich durch die Aufklärung der Öffentlichkeit, Kontrollen, Dokumentationen und die enge Zusammenarbeit mit den zuständigen

Behörden dafür einsetzt, dass die geltenden Tierschutzbestimmungen bei Tiertransporten eingehalten werden. Der Verein PROVIEH kämpft gegen die industrielle Tierhaltung, das Komitee gegen Vogelmord gegen Vogelfang und Wilderei. Animal Public hat sich auf den Schutz von Wildtieren spezialisiert, wie auch die Organisation Pro Animale, die verschiedene Projekte betreut (z. B. Freikauf aus nicht tierschutzgerechten Pferdetransporten und aus dem Tierversuch, Aufbau von Tierheimen in der Türkei und anderen Ländern, «Tanzbären»-Problematik, Kettenhundehaltung). Andere Verbände wie Menschen für Tierrechte – Bundesverband der Tierversuchsgegner e.V. setzen sich für die gesellschaftliche und rechtliche Anerkennung weiterer Tierrechte und deren Umsetzung ein.

Schweiz

Siehe Artikel auf Seiten 39 ff.

International

Die Methoden, mit denen die Organisationen versuchen, ihre Ziele zu erreichen, sind unterschiedlich. Grundsätzlich betreiben und unterstützen Tierschützer etwa Tierheime oder Gnadenhöfe und bemühen sich um praktische Hilfen und Weiterbildung ihrer Mitglieder und Interessenten im Sinne des Tierschutzes wie auch die Aufnahme und Versorgung ausgesetzter und geschwächter Tiere. Für die Mitgliederwerbung werden Infostände auf der Strasse, Rundbriefe wie auch symbolische Aktionen und Demonstrationen, von der Störung einer Jagdgesellschaft bis hin zu spektakulären Aktionen wie der Blockade von Walfängern, veranstaltet. Greenpeace, später auch Robin Wood wurden durch solche medienwirksame symbolische Aktionen überregional bekannt. Radikale Gruppierungen, wie etwa Sea Shepherd, rammen auf hoher See illegal operierende Walfänger. Sea Shepherd versenkte bisher zehn Schiffe und nimmt für sich in Anspruch, in Internationalen Gewässern

Einige Tierschutzorganisationen in der Schweiz

AKUT – Aktion Kirche und Tiere
 Animalfree Research, Zürich (ehemals Stiftung Fonds für versuchstierfreie Forschung FFVFF)
 Animal-Life Schweiz
 Animals' Angels
 Animal Trust
 Arche Noah Schweiz
 Arme Pfoten
 Ärztinnen und Ärzte für Tierschutz in der Medizin, Zürich (wurde 1979 unter dem Namen Vereinigung «Ärzte gegen Tierversuche» gegründet)
 KAGfreiland – für Kuh, Schwein, Huhn & Co.
 Katzenseelen in Not
 Network for Animal Protection NetAP
 OceanCare
 Parnas Pfotenhilfe
 ProTier
 Schweizer Liga gegen Vivisektion (SLgV), Thônex GE
 Schweizer Tierschutz STS, Basel
 Schweizer Vereinigung für die Abschaffung der Tierversuche (ATRA), Lugano
 Stiftung für das Tier im Recht, Zürich
 tier-im-fokus.ch
 Tierschutzbund, Dübendorf
 Tierschutzbund Basel und Verein gegen die Vivisektion, Basel
 Verband «Tierrechts-Signet», Biel
 Verband Tierschutz-Organisationen Schweiz (VETO), Zürich
 Verein Wildtierschutz Schweiz
 Vier Pfoten Schweiz, Zürich
 u.a.m.



die Strafverfolgung durchsetzen zu dürfen. Dabei beruft sich die Organisation auf die United Nations World Charter for Nature.

Die Gewaltbereitschaft, das Begehen von Straftaten durch militante Tierschützer und Tierrechtler, ist ein ernstzunehmendes kriminologisches wie ethisches Problem. Die Straftaten reichen von der Sachbeschädigung, etwa dem Beschädigen von Hochsitzen, was aber auch Verletzungen wie im Extremfall auch den Tod des Jägers billigend in Kauf nimmt, bis hin zu Psychoterror, Einbrüchen, Landfriedensbruch, Brandstiftung und Mord.

Aktuelle Projekte und Themen in Deutschland

Derzeit lässt sich eine Vielzahl von Diskussionen und Projekten aus dem

Kontext Tierschutz in Deutschland finden. Jene, welche innerhalb Deutschlands das grösste Gewicht im Hinblick auf die beteiligten Organisationen und die mediale Reichweite haben, seien im Folgenden beschrieben.

Demonstrationen gegen die Massentierhaltung

In Deutschland aber auch in den Niederlanden gibt es eine Reihe von Demonstrationen unter dem Motto Wir haben es satt!. Ein Hauptanliegen der Veranstaltung ist es, auf die Zustände in der Massentierhaltung aufmerksam zu machen. Der Protest wird von Tierschutzorganisationen wie der Albert Schweitzer Stiftung für unsere Mitwelt, PROVIEH, Deutscher Tierschutzbund und anderen Organisationen getragen.

Widerstand gegen Tier- und Pflanzenpatente

Im Jahr 1992 haben sich in Deutschland verschiedene Organisationen zu der Initiative «Kein Patent auf Leben!»^[23] zusammengeschlossen. Das Netzwerk wird von einem Büro in München aus gesteuert, welches wiederum Teil der europäischen Initiative «No Patents on Life!» ist. Europaweit sind mehrere hundert Organisationen beteiligt. Ziel der Initiative ist es, die Patentierung von Leben zu verhindern. Dazu zählen sowohl Pflanzen und Tiere als auch Gensequenzen und menschliche Stammzellen.

Anlass für die Initiative war die Patentierung der «Krebsmaus», welche im Widerspruch zum Europäischen Patentrecht stand. Neben ethischen Bedenken werden wirtschaftliche und ökonomische Gründe gegen die Patentierung angeführt. Trotz zahlreicher Einsprüche steigen die Patentanmeldungen und -genehmigungen für Pflanzen und Tiere jährlich. Die Initiatoren wenden sich daher weiterhin, grösstenteils ehrenamtlich, mit Einsprüchen und Öffentlichkeitsarbeit dagegen.

Bienenschutz

Seit etwa 2008 stehen die Pestizide Imidacloprid und Clothianidin von Bayer sowie Thiamethoxam des Syngenta-Konzerns im Verdacht, für das zunehmende Bienensterben verantwortlich zu sein. Die Unternehmen widersprachen mit der Begründung, dass die Produkte nur bei unsachgemässer Anwendung schädlich für Bienen seien.

Im April 2013 hatte ein Brüsseler Berufungsausschuss über die Einsatzgenehmigung der Pestizide zu entscheiden. Bereits im März sprachen sich 13 europäische Staaten für ein Verbot aus, dem gegenüber standen jedoch neun Gegenstimmen und fünf Enthaltungen, darunter auch Deutschland. Die EU-Kommission hat nun ab dem 1. Dezember 2013 ein auf zwei Jahre begrenztes Verbot ausgesprochen. In diesem Zeitraum sollen weitere For-

schungen stattfinden, um im Anschluss die Zulassungsbedingungen erneut zu überprüfen.

Wegfall der Bauprivilegien für Tierfabriken

Ein wichtiger Schritt gegen die Massentierhaltung: Der Deutsche Bundestag hat im April 2013 eine Änderung des Baugesetzbuches veranlasst. Mit der Gesetzesänderung werden die Bau-Privilegien für Tierfabriken eingeschränkt. Zugleich erhalten Städte und Gemeinden ein Vetorecht ab einer für die jeweilige Tierart definierten Stallgrösse, sofern nicht mehr als 50 Prozent des für die Massentierhaltung erforderlichen Futters auf dem eigenen Land produziert werden. Die Albert-Schweitzer-Stiftung und andere Organisationen befürworten den Wegfall der bisherigen Bau-Privilegien für die sogenannten Tierfabriken und setzen sich mit dem Netzwerk «Bauernhöfe statt Agrarfabriken» weiterhin gegen die Massentierhaltung ein.

Tierschutzplan Niedersachsen

In der industriellen Nutztierhaltung stehen sich die Interessen und Möglichkeiten der Landwirte und die Bedürfnisse der Tiere gegenüber. Aufgrund dessen wurde 2011 in Niedersachsen durch Landwirtschafts- und Verbraucherschutzminister Gert Lindemann ein Tierschutzplan ins Leben gerufen. Dieser hat zum Ziel, Missstände in der Nutztierhaltung aufzudecken und diese zu beheben. Neben einer artgerechten Haltung von Nutztieren wie Geflügel, Schweinen und Rindern wird schliesslich eine Vermeidung von tierquälerischen Massnahmen angestrebt. Letzteres ist jedoch in vielen Fällen nur möglich, wenn vorab unter Berücksichtigung der Bedürfnisse der Tiere eine Änderung in der Haltung erfolgt. Bei der Umsetzung sollen sowohl tierschutzrelevante Aspekte als auch die Interessen und Möglichkeiten der Landwirte sowie die Interessen der Verbraucher berücksichtigt werden. Eine derart über-

greifende Lösungsfindung bezeichnet Landwirtschaftsminister Lindemann als den «Niedersächsischen Weg»: Den Landwirten sollen keine Doktrinen und die alleinige Verantwortung auferlegt werden. Stattdessen gilt es, konstruktive Lösungsmöglichkeiten zu erarbeiten, bei deren Umsetzung die Landwirte Unterstützung durch Fachleute und Behörden erhalten.

Der Tierschutzplan Niedersachsen ist ein Pilotprojekt in Deutschland. Neben dem Landwirtschaftsminister sind verschiedene Tierschutzorganisationen, Veterinärmediziner und Behörden sowie Vertreter aus Wissenschaft, Wirtschaft, Verbraucherschutz, der Kirche und dem Handel beteiligt. Die Kooperation verschiedener Fachleute soll gewährleisten, dass alle relevanten Aspekte in der industriellen Nutztierhaltung Beachtung finden. Zu diesem Zweck wurden der Lenkungsausschuss «Tierschutzstrategie» und verschiedene Facharbeitsgruppen gegründet, die sich jeweils einem Teilbereich widmen.

Mit dem Tierschutzplan Niedersachsen soll die artgerechte Nutztierhaltung auf Landesebene erreicht werden, denn das Bundesland sieht sich als Agrarland in einer besonderen Verantwortung mit Vorbild-Charakter. Während für alle Nutztiere eine artgerechte Haltung und Ernährung angestrebt wird, gilt es ausserdem konkret, das Kürzen der Schnäbel von Geflügel zu unterbinden sowie eine Betäubungspflicht beim Schwanzkürzen und Kastrieren von Ferkeln, beim Schenkelbrand von Fohlen und dem Enthornen von Kälbern einzuführen. Die artgerechte Haltung umfasst ausreichend Bewegungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten für alle Nutztiere sowie das Einrichten geeigneter Tränken und Wasserstellen für Enten. Weiterhin hat sich der Tierschutzplan Niedersachsen die Definition von Tierschutzindikatoren zur Aufgabe gemacht, die künftige Mängel in der Haltung frühzeitig aufdecken sollen. In einem Arbeitsprogramm wurden 40 Handlungsfelder für zwölf Tierarten und entsprechende Zeitrahmen für die Umsetzung definiert.

Schutz von Meereslebewesen



Toter Albatros mit Plastik im Magen

Die Vermüllung der Ozeane gefährdet zunehmend das Leben von Seevögeln, Fischen und anderen Meerestieren. Laut Umweltbundesamt sterben jährlich etwa 100.000 Tiere durch Verpackungsreste, Taue, Netze und andere Fischereiabfälle, in denen sie sich entweder verheddern und erwürgen oder indem sie Müll verschlucken.

Eine besondere Gefahr stellen die anteilig circa ein Drittel Plastikabfälle in den Ozeanen dar, da diese sich nur langsam zersetzen und dabei Giftstoffe abgeben, die von Meerestieren aufgenommen werden. Zudem werden Kunststoffe nicht vollständig zersetzt,

so dass Kleinstpartikel im Wasser verbleiben. Weitere Mikropartikel gelangen über die Industrie, Kläranlagen und durch Schiffsunfälle in das Meer. Es werden durchschnittlich 13.000 solcher Rückstände je Quadratkilometer vermutet. Dies kann auch für den Menschen gefährlich werden, da die Mikropartikel bereits im Wasser vorhandene Toxine binden, die von Meerestieren aufgenommen werden und so in die Nahrungskette gelangen.

Das Umweltbundesamt fordert die Menschen auf, zum Schutz der Meerestiere beizutragen, indem keine Kosmetika verwendet werden, die Kunststoffe

enthalten, der Müll ordnungsgemäss entsorgt und auf Plastik-Verpackungen verzichtet wird. Als übergreifende Massnahme soll gemäss EG-Meeressstrategie-Rahmenrichtlinie jede weitere für die Meerestiere schädliche Vermüllung bis 2020 eingestellt werden.

Flugpatenschaften nach Deutschland

Zahlreiche Tierschutzorganisationen sind im Ausland tätig und vermitteln von dort aus Tiere nach Deutschland. Zu diesem Zweck werden ständig Flugpaten gesucht, die beispielsweise auf der Heimreise vom Urlaubsort ein Tier mitnehmen, indem sie als offizielle Begleiter fungieren. Für den Flugpaten sind damit keine Kosten oder Mühen verbunden. Die Tierschutzorganisation übernimmt sämtliche Formalitäten im Ausland, bringt das Tier zum Flughafen und checkt es dort in Begleitung des Flugpaten ein. Am Ankunftsort nimmt der Flugpate das Tier zusammen mit seinem Gepäck in Empfang und übergibt es anschliessend den wartenden Tierschützern, den neuen Besitzern oder dem Vertreter der Pflegestelle.

Die Anmeldung als Flugpate kann entweder direkt bei einer Tierschutzorganisation oder bei der zentralen Vermittlungsstelle erfolgen. Diese Institution leitet jede Anmeldung an die relevanten Tierschutzorganisationen im Ausland weiter und vermittelt auch Kontakte in Deutschland, wenn beispielsweise eine Pflegestelle gesucht wird oder eine Abholung organisiert werden muss. ◆

Tierschutz

Zu lesen auf der Webseite des Bundesamts für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen BLV

Tiere machen heute deutlich häufiger Schlagzeilen als noch vor dreissig Jahren. Dabei dominieren völlig gegensätzliche Darstellungen: das «bedroh-

liche Tier» wie bei der Vogelgrippe oder den Kampfhunden auf der einen Seite, und der idealisierte Star auf der anderen. Mit Tipps zur Tierhaltung, Regelung der Aus- und Weiterbildung im Tierschutzbereich, Bewilligungen für Stalleinrichtungen und Tierversuchstatistik trägt das BLV zur Versachlichung der Diskussion bei - zum Wohl unserer Tiere.

Tierhaltung / Umgang mit Tieren

Aus- und Weiterbildung

Das Wohlbefinden von Tieren kann geschützt werden, indem die Personen, die mit ihnen umgehen oder für sie verantwortlich sind, richtig ausgebildet werden. Aus diesem Grund wird der

Aus- und Weiterbildung im schweizerischen Tierschutzrecht einen sehr grossen Stellenwert eingeräumt.

In der Tierschutzverordnung wird geregelt, welche Ausbildungen von welchen Tierhaltern verlangt werden. Wie die verschiedenen Ausbildungen aufgebaut sind, können Sie in der Verordnung des EDI über Ausbildungen in der Tierhaltung und im Umgang mit Tieren nachlesen.

Aus- und Weiterbildung: Hunde

Um den richtigen Umgang mit den Tieren zu lernen, müssen Hundehaltende einen theoretischen und (zusammen mit ihrem Hund) einen praktischen Kurs absolvieren. Danach erhalten sie einen sogenannten Sachkundenachweis. Die Kurse werden von Hundetrainern durchgeführt, welche ihrerseits eine fachspezifische berufsunabhängige Ausbildung absolviert haben. Besondere Regelungen gelten für die Ausbildung von Hunden im Schutzdienst.

Training mit dem Hund: Mit jedem neuen Hund, auch wenn man bereits einen hat, muss man ein Training absolvieren – im ersten Jahr nach Erhalt des Hundes. Im Training lernt man, einen Hund zu führen und zu erziehen, Risikosituationen zu erkennen und zu entschärfen und was man tun kann, wenn der Hund problematische Verhaltensweisen zeigt.

Aus- und Weiterbildung: Pferdehaltung

Wer ab dem 1. September 2008 neu mehr als 5 Pferde hält, braucht einen Sachkundenachweis. Für die gewerbmässige Haltung von mehr als 11 Pferden ist eine fachspezifische berufsunabhängige Ausbildung vorgeschrieben (Ausnahme: Landwirtschaftsbetriebe).

Wer mehr als 5 Pferde hält, muss bis spätestens 2013 einen Sachkundenachweis vorlegen können. Wer dagegen gewerbmässig mehr als 11 Pferde halten

will, wird ab 2013 eine fachspezifische berufsunabhängige Ausbildung mit einem praktischen und einem theoretischen Teil absolvieren müssen.

Personen, die am 1. September 2008 bereits als Halter von mehr als 5 Pferden erfasst waren oder zu diesem Zeitpunkt bereits gewerbmässig mehr als 11 Pferde hielten, müssen die Ausbildung nicht nachholen. Davon ausgenommen sind auch die Landwirte: Da sie bereits über eine professionelle Ausbildung für den Umgang mit Grosstieren verfügen, brauchen sie keine weitere Zusatzausbildung.

Aus- und Weiterbildung: Haltung von Nutztieren

Wer Rinder, Lamas, Alpakas mehr als 3 Schweine, mehr als 10 Schafe oder Ziegen oder eine grössere Zahl von Kaninchen oder Geflügel hält, muss bis spätestens 2013 einen Sachkundenachweis vorlegen können.

Umfasst die Tierhaltung insgesamt mehr als 10 Grossvieheinheiten Nutztiere, ist eine landwirtschaftliche Ausbildung erforderlich.

In kleineren Tierhaltungen mit weniger als zehn Grossvieheinheiten muss die für die Haltung und Betreuung verantwortliche Person einen Sachkundenachweis nach Artikel 198 TSchV erbringen für die Haltung von:

- mehr als drei Schweinen oder mehr als zehn Schafen oder zehn Ziegen, wobei vom Muttertier abhängige Jungtiere nicht mitzuzählen sind;
- mehr als fünf Pferden, wobei Saugfohlen nicht mitzuzählen sind;
- Rindern sowie Alpakas oder Lamas;
- Kaninchen, wenn mehr als 500 Jungtiere pro Jahr produziert werden;
- Hausgeflügel, wenn mehr als 150 Legehennen gehalten oder 200 Mastpoulets pro Jahr produziert werden.

Personen, die am 1. September 2008 bereits als Haustierhalter oder Haustierhalterin erfasst waren, müssen die Ausbildung nicht nachholen.

Vom Sachkundenachweis befreit sind auch die Landwirte: Da sie bereits über eine professionelle Ausbildung für den Umgang mit Grosstieren verfügen, brauchen sie keine weitere Zusatzausbildung.

Aus- und Weiterbildung: Wildtierhaltung und -zucht

In bewilligungspflichtigen Wildtierhaltungen müssen die Tiere unter der Verantwortung einer Tierpflegerin oder eines Tierpflegers betreut werden. In Wildtierhaltungen mit nur einer Tiergruppe mit ähnlichen Haltungsansprüchen genügt es, wenn die für die Tierbetreuung verantwortliche Person über eine Ausbildung nach Artikel 197 TSchV verfügt. In privaten Wildtierhaltungen, in denen ausschliesslich die Bewilligungsinhaberin oder der Bewilligungsinhaber die Tiere betreut, genügt ein Sachkundenachweis, sofern es sich um die in Artikel 85, Abs.3 TSchV aufgelisteten Tierarten handelt.

In Wildtierhaltungen mit nur einer Tiergruppe mit ähnlichen Haltungsansprüchen genügt es, wenn die für die Tierbetreuung verantwortliche Person über eine Ausbildung nach Artikel 197 der TSchV verfügt.

In Tierheimen mit maximal 19 Pflegeplätzen oder in gewerbmässigen Zuchten oder Haltungen von Heimtieren, Nutzhunden und nicht bewilligungspflichtigen Wildtieren, in denen nur eine Tiergruppe mit ähnlichen Haltungsansprüchen vorhanden ist, genügt es, wenn die für die Tierbetreuung verantwortliche Person über eine Ausbildung nach Artikel 197 der TSchV verfügt.

Die Ausbildung nach Art 197 der TSchV (eine vom BLV anerkannte fachspezifische berufsunabhängige Ausbildung) vermittelt Fachkenntnisse und praktische Fähigkeiten, die für die tiergerechte Haltung eines Tieres, seine ver-

antwortungsvolle Nutzung und Zucht und den schonenden Umgang mit ihm erforderlich sind.

Tierschutz beim Züchten

Die neue Verordnung über den Tierschutz beim Züchten zielt hauptsächlich auf Prävention und nicht auf Verbote ab und enthält folglich keine Rasselisten.

Sie müssen das Belastungsausmass eines Zuchttieres kennen

Die Tierschutzverordnung von 2008 schreibt vor, beim Züchten darauf zu achten, gesunde Tiere zu erhalten, die frei von belastenden Merkmalen sind. Einem Tier dürfen also insbesondere keine mit dem Zuchtziel zusammenhängende Schmerzen, Leiden oder Schäden zugefügt werden, noch darf tiefgreifend in sein Erscheinungsbild oder in seine Fähigkeiten eingegriffen werden. Jede Rasse oder Zuchtform hat eigene kritische Punkte. Wer züchten will, muss sich vorgängig über allfällige erblich bedingte Probleme der Elterntiere und der Nachzucht ausreichend informieren. Denn im Gegensatz zu Haltungsverfehlern, die jederzeit korrigiert werden können, leidet ein Tier mit einem Zuchtschaden lebens-

länglich. Als Orientierungshilfe listet die Verordnung des BLV über den Tierschutz beim Züchten Belastungen auf, die im Zusammenhang mit Zuchtzielen auftreten können. Weitere Informationen sind der umfangreichen Fachliteratur zu entnehmen.

Tiere mit Verdacht auf eine mittlere oder starke Belastung müssen vor der Verpaarung auf vorhandene Belastungen untersucht werden. Die neue Verordnung zeigt auf, wie bei der Belastungsabschätzung vorzugehen ist und wie das Belastungsausmass eines potenziellen Zuchttieres zu dokumentieren ist.

Vom Ausmass der Belastung hängt es ab, inwiefern ein Tier zur Zucht eingesetzt werden darf. Rassetiere sind oft stark ingezüchtet. Um den Inzuchtgrad nicht noch zu erhöhen, soll der Zuchteinsatz von Tieren mit mittelschweren Belastungen möglich sein, sofern gleichzeitig eine Strategie verfolgt wird, um die Belastung bei den Nachkommen zu vermindern. Damit dies überprüfbar ist, müssen Züchte-

rinnen und Züchtern ihre Zuchtstrategie und die Daten der Zuchttiere und Nachkommen dokumentieren und auf Verlangen vorweisen können.

Mit hochbelasteten Tieren darf nicht gezüchtet werden. In diese Kategorie fallen insbesondere Extremzuchten wie die Tanzmaus, bestimmte Goldfischzuchtformen oder extrem ver-



Mit der japanischen Tanzmaus darf nicht gezüchtet werden.

zwergte Hunde. Tiere mit extremen Abweichungen von der Normalform, die ohne menschliche Hilfe nicht überleben können oder die deswegen nicht vorschriftsgemäss gehalten werden können, gehören ebenfalls zu den verbotenen Zuchtformen. ♦

Medienkonferenz des Schweizer Tierschutzes STS vom 11. September 2015 auf dem Ueli-Hof, St. Niklausen

Auf dem Weg zur Tierfabrik

Die Lebensmittelindustrie verlangt nach möglichst billigen Rohstoffen und das heisst: Hin zu grossflächigen Landwirtschaftsbetrieben und hin zu Tierfabriken. In diese Richtung wirkt heute auch die Schweizer Agrarpolitik. So nahm in-
nert Jahresfrist die Zahl an Grossbetrieben mit jährlich über 150'000 Franken Direktzahlungen um 56% zu. Der Schweizer Tierschutz STS fordert eine Anpassung dieser ökonomisch fragwürdigen, überhöhten Direktzahlungen zugunsten der Tierwohl-Förderung.

Als ein Gegenmodell zur billigen Massenproduktion profiliert sich die ob Luzern gelegene Erzeugergemeinschaft Ueli-Hof. Hier setzt man auf Regionalität, artgerechte Tierhaltung und den direkten Kontakt zum Konsumenten. Die Ueli-Hof AG wurde so zum führenden

Anbieter von Bio-Fleischprodukten in der Region Luzern. Den Erfolg führt deren Leiter, Ueli Unternährer, auf das Einhalten hoher Qualitätsstandards bei Tierwohl und Ökologie zurück. «Die Konsumenten honorieren unsere Anstrengungen», sagt Unternährer.

Von Konsumentenfranken und Wertschöpfung

Die Schweizer Landwirtschaft produziere zwar von Jahr zu Jahr effizienter und kostengünstiger, doch die Bauern würden kaum davon profitieren. «Die Wert-

schöpfung liegt primär bei der Lebensmittelindustrie» erläutert der Ökonom Mathias Binswanger im Rahmen einer auf dem Ueli-Hof durchgeführten STS-Medienorientierung. Sara Stalder, Geschäftsführerin der Stiftung für Konsumentenschutz SKS, weiss, dass so mancher Konsument glaubt, Preiserhöhungen bei landwirtschaftlichen Produkten kämen direkt dem bäuerlichen Einkommen zugute. In Tat und Wahrheit bliebe aber immer weniger vom Konsumentenfranken in der Landwirtschaft. Sowohl Stalder wie auch Binswanger plädieren für eine vermehrte Rückholung der Wertschöpfung auf den Bauernhof und sehen natur- und tierfreundliche Produktion

und die Direktvermarktung regionaler Produkte als Chance für die Bauernschaft.

In Sachen Tierschutz

Bezüglich Tierschutz sieht Hans-Ulrich Huber, Geschäftsführer Schweizer Tierschutz STS, erheblichen Handlungsbedarf im Markt und in der Politik. Hart ins Gericht geht er dabei mit der Agrarpolitik. «AP 2014-2017 setzt beim Tierwohl keine Impulse», so Huber. Noch nie in der Geschichte der neueren Agrarpolitik wurden Grossbetriebe vom Staat – wider jede ökonomische Vernunft – mit derart viel Geld überschüttet wie heute. Innert Jahresfrist stieg

die Zahl der Betriebe, die zwischen 150'000 und 200'000 Franken Direktzahlungen jährlich erhalten, um 48% und diejenige der Betriebe mit über 200'000 Franken um 79%. 48 «Riesensbetriebe» erhielten gar über 300'000 Franken in einem Jahr! Das viele Geld, das in Grossbetriebe hineingepumpt wird, fehlt nach Meinung des Schweizer Tierschutz STS bei der Förderung tierfreundlicher Ställe und der Auslaufhaltung. Damit missachtet der Bundesrat den Verfassungsauftrag (Landwirtschaftsartikel (Art. 104) der Bundesverfassung), der eine wirtschaftliche lohnende Förderung des Tierwohles vorschreibt. ◆

Ueli-Hof: Von Natur aus besser – weil aus artgerechter Tierhaltung

Die Ueli-Hof AG gehört heute in ihrer Region zu den führenden unabhängigen Anbietern von Bio-Fleisch-Erzeugnissen. Der Erfolg des Unternehmens ist, neben der Qualität, ganz wesentlich das Ergebnis einer schlüssigen Vision, die sowohl gelebt als auch den Kunden klar und deutlich vermittelt wird. Ueli-Hof steht ein für die tier-, menschen- und umweltfreundliche Entstehung von Lebensmitteln – auf der Grundlage einer naturnahen und nachhaltigen Landwirtschaft mit artgerechter Tierhaltung.

Die Ueli-Hof AG steht im Zentrum einer stetig wachsenden regionalen Gemeinschaft von Erzeugerpartnern. Diese halten ihre Tiere artgerecht nach den Richtlinien von Bio Suisse und Ueli-Hof. Sie begleiten die Tiere auch in das Schlachthaus der Bio-Fleischmanufaktur von Ueli-Hof in Ebikon und achten dabei auf möglichst kurze Transportwege. Bei Ueli-Hof wird das Bio-Fleisch nach traditionellen handwerklichen Methoden zu einer breiten Auswahl an Spezialitäten verarbeitet. So hält Ueli-Hof die ganze Wertschöpfungskette wie auch die Einhaltung seiner hohen Qualitäts- und Tierethik-Standards in den eigenen Händen. Auf dem Fundament dieser aktiv gelebten und auch kommunizierten Philosophie ist das Unternehmen zu einem der regional führenden unabhängigen Bio-Fleisch-Anbieter herangewachsen.

Den Grundstein zur Erfolgsgeschichte der Ueli-Hof AG legte die Familie Unternährer 2002 auf dem Hof Mättwil nahe Luzern. Hier eröffnete sie auch den ersten Bio-Fleisch-Verkaufsladen. Und hier führen heute Ueli und Lydia Unternährer den Betrieb. Als Mitglieder der Erzeugergemeinschaft versorgen sie Ueli-Hof mit Fleisch vom Bio-Jungrind aus Mutterkuhhaltung, vom Bio-Schwein und vom Bio-Lamm.



Die Leitgedanken, die hinter Ueli-Hof stehen, gehen aber noch weiter zurück. Schon in den frühen 1970er Jahren begannen Walter und Trudi Unternährer die bis dahin gängige Art der Tierhaltung in der Landwirtschaft zu hinterfragen und auf ihrem Hof zu verändern. Ihr Motto: Die Verantwortung hört nicht an der Stalltür auf, sondern beginnt bei der Geburt jedes Tiers und führt bis zu dessen letztem Gang. Überhaupt kann es für Walter Unternährer nur hochwertige Lebensmittel geben, wenn diese tier-, menschen- und umweltfreundlich entstehen. Immer mehr Konsumentinnen und Konsumenten stimmen dem zu. ◆

Tierwohl zwischen Markt und Agrarpolitik

**Dr. Hansuli Huber, Geschäftsführer
Fachbereich Schweizer Tierschutz STS**

Wir haben den Ueli-Hof ausgewählt, weil er in der Schweizer Landwirtschaft ein vorbildliches Beispiel ist für Kundennähe und den Anspruch, mehr sein zu wollen als ein von vor und nachgelagerten Industrien und Händlern extrem abhängiger Rohstoffproduzent, wie es Landwirte heute mehrheitlich sind. Es ist bekannt, dass immer weniger vom Konsumentenfranken bei den Bauern ankommt; bei Pouletbrust, Plätzli oder Steaks sind das kaum mehr 25%, bei Milch rund 35% und selbst bei Eiern sind es nur 40%! Mit der zunehmenden Importbilligkonkurrenz wird der Fortbestand der von der Gesellschaft erwünschten, bäuerlichen und tierfreundlichen einheimischen Landwirtschaft nur möglich sein durch vermehrte Wertschöpfung auf den Höfen, sprich durch faire Preise. Ansonsten ist der Weg hin zu Tierfabriken und Massentierhaltung vorprogrammiert, wie es das Ausland vordemonstriert.

Der Ueli-Hof zeigt eine Möglichkeit, wie man es machen kann. Der Ueli-Hof liegt uns am Herzen, weil bei ihm die Sorge zum Tierwohl nicht an der Stalltüre aufhört. Der Tiertransport in der Schweiz ist mit der seit 2008 geltenden maximal sechs Stunden Fahrzeitregelung grundsätzlich gut geregelt. Längere Fahrten belasten die Tiere stark, führen zur Dehydratation und geschwächter Immunabwehr sodass die Anpassungsfähigkeit der Tiere überfordert wird. Trotzdem haben sich auch hierzulande drei Problembereiche herauskristallisiert, wo aus unserer Sicht die Auflagen in Art. 151 der Tierschutzverordnung nach schonend und ohne unnötige Verzögerungen durchzuführenden Transporten oft Makulatur bleiben. Es handelt sich um

- den Transport von ausgedienten Le-

gehennen, die vom Einpacken in bis zur Schlachtung oft 10, 12 Stunden in engen Transportkäfigen zusammengequetscht werden

- den Handel mit Babykälbern quer durch die Schweiz und deren Auf führen an Märkten
- die sogenannte arbeitsteilige Ferkelproduktion, wo u.a. hochträchtige Sauen und Ferkel auf verschiedenste Betriebe verschoben werden.

Bis heute sehen die Behörden leider über die der ganzen Branche bestens bekannten Tierschutzwidrigkeiten hinweg, obwohl diese auch mitverantwortlich sind für den überdurchschnittlich hohen Antibiotikaeinsatz in der Kälbermast und der Schweinehaltung. Mit der Regionalität und einem eigenen Kleinschlachthof beugt der Ueli-Hof solchen Missständen vor und sichert kurze, schonende Wege für Masttiere. Die Einrichtungen im Schlachthof wurde mit Fachleuten vom STS geplant und regelmässige Audits und Schulungen sind vereinbart.

Übrigens: Wenn Tiere auf einen Camion verladen werden, wissen sie nicht, ob sie den Sommer auf einer Alp verbringen oder zum Schlachter gefahren werden. Beobachtungen in Schlachthöfen zeigen, dass Tiere auf den Anblick betäubter, getöteter Artgenossen nicht mit Todesangst und Fluchtbewegungen reagieren. Angst macht ihnen vielmehr ungeübtes, grobes Personal, Schreien und Lärm und tierschutzrelevant wird es im Schlachthof dann, wenn nicht korrekt betäubt wird vor der Tötung der Tiere.

Markt

Produkte aus tierfreundlicher Haltung sind etwas teurer. «Herz statt Portemonnaie» heisst deshalb die Devise, um eine bäuerliche und tierfreundliche Landwirtschaft à la Ueli-Hof langfristig in der Schweiz sichern zu können. Der Jahresumsatz von tierfreundlichen Label-Produkten liegt mittlerweile bei rund 3 Milliarden Franken

jährlich, was grundsätzlich unseren Konsumenten ein gutes Zeugnis ausstellt.

Leider gibt es neben den seriösen Tierwohl-Labeln wie z.B. Naturafarm, auch Mitbewerber, die zwar mit dem Tierschutz Werbung machen, in Tat und Wahrheit aber lediglich die gesetzlichen Minimalvorschriften garantieren und den Tieren nicht einmal Stroh zum Liegen, genügend Platz und Auslauf ins Freie bieten – etwa die Marke QM-Schweizer-Fleisch. Dass dieses im Laden mit den gleichen Tierschutzargumenten aber billiger angeboten wird, konkurrenziert die Label unfair und täuscht die Konsumenten.

Das ist umso störender als der Qualitäts-Markt im Prinzip noch lange nicht ausgereizt wäre. Selbst bei den «Labelmotoren» Coop und Migros besteht Luft nach oben. So bietet beispielsweise Migros kein Schweizer Freilandgeflügel und kein Kaninchenfleisch aus tierfreundlicher Haltung an. Angesichts der aktuell katastrophalen Lage am Milchmarkt mit entsprechenden negativen Tierschutzkonsequenzen für Kühe und Kälber müssten Migros und Coop zudem ernsthaft Labelmilch/-produkte aus Weidehaltung forcieren und vermarkten.

Im Vergleich zu den beiden Grossen nutzen andere Detaillisten ihre Möglichkeiten zur Vermarktung von Produkten aus tierfreundlicher Haltung viel zu wenig. Insbesondere von Aldi und Lidl erwartet der STS in Zukunft nicht nur schöne Plakate mit glücklichen Tieren sondern eine Label-Offensive an der Verkaufstheke.

Das allergrösste Potential findet sich im Gastrokanal. Das Tierwohl-Bewusstsein vieler Köche ist bislang unterentwickelt und statt Qualität zählt nur der Preis bei der Produktebeschaffung. Die Menüpreise sind zwar oft hoch aber das Tierwohl in vielen Restaurants tief. Insbesondere die zu Migros und Coop gehörenden Gross-Gastrozulieferanten Prodega und

Cash+Carry sollten sich beim Tierwohl mehr ins Zeug legen. Hingegen steht der STS seit Frühjahr mit dem schweizweit grössten Personalrestaurant-Zulieferanten, der SV-Group, in Kontakt zwecks Erhöhung des Tierschutz-Warensortimentes.

Agrarpolitik

Die neue Agrarpolitik setzt leider beim Tierwohl keine Impulse. Jetzt, in der Halbzeit von AP 2014-2017, muss man feststellen, dass der damals heiss geführte Parlamentsdisput um Öko und produzierende Landwirtschaft bestenfalls ein Nebenschauplatz war. Eine Nebelpetarde, deren Rauch eine radikale Umverteilungsaktion der Direktzahlungen verdecken sollte. Noch nie in der Geschichte der neueren Agrarpolitik wurden Grossbetriebe, die sowieso schon viel und erst noch mit weniger Aufwand und Kosten produzieren können wie ein durchschnittlicher Bauernhof, vom Staat – wider jede ökonomische Vernunft – mit derart viel Geld überschüttet wie heute. Während ein Schweizer im Durch-

schnitt CHF 60'000.- im Jahr verdient, überweist dank der neuen Agrarpolitik der Bund heute Grossbauern jährlich je über CHF 150'000.- an Direktzahlungen. Das ist ein Mehrfaches dessen, was ein durchschnittlicher Schweizer Bauernhof an Direktzahlungen erhält.

Tabelle 1

Direktzahlungen (CHF) pro Betrieb	Anzahl Betriebe		Zunahme	Ausbezahlte Direktzahlungen (Mio. CHF)		Zunahme
	2013	2014		2013	2014	
100'001 - 150'000	3'750	4'119	9 %	444	491	11 %
150'001 - 200'000	647	955	48 %	109	161	48 %
über 200'000 (*)	221	395	79 %	55	99	80 %
(*) davon über 300'000	34	48	41 %			

Fazit: Von der AP 2014-2017 profitierten Grossbetriebe, die hohe Direktzahlungen erhalten, stark. So gab es eine markante Zunahme der Betriebe mit über CHF 150'000.- resp. über CHF 200'000.- Direktzahlungen jährlich. 48 Betriebe erhalten gar mehr als CHF 300'000.- Direktzahlungen.

Tabelle 2

Total > CHF 100'001 Direktzahlungen pro Betrieb		Anteil aller Betriebe		ca. Anteil Direktzahlungen (2.8 Mrd.)	
2013	2014	2013	2014	2013	2014
4'618	5'469	10 %	11 %	22 %	27 %

Fazit: AP 2014 - 2017 führte zu einer Verlagerung der Direktzahlungen hin zu Grossbetrieben, indem heute 11 % der (Gross)-Betriebe 27 % aller Direktzahlungen erhalten.

Würde des Tieres

Das geltende Schweizer Tierschutzgesetz trat am 1. September 2008 in Kraft. Im Gegensatz zum seinem Vorgängererlass schützt es nicht nur das Wohlergehen des Tieres, sondern auch dessen Würde.

Die Arbeitsgruppe «Würde des Tieres» des Bundesamtes für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen hat eine Vorlage für die korrekte und einheitliche Handhabung der Güterabwägung erarbeitet. Sie richtet sich an Personen, die im Rahmen ihrer Arbeit mit konkreten Fragestellungen hinsichtlich Achtung der Würde des Tieres konfrontiert sind. Die Vorlage führt in sieben Schritten durch die Güterabwägung, um im Rahmen der Tierschutzgesetzgebung über die Zulässigkeit von Eingriffen an Wirbeltieren, Kopffüsslern und Panzerkrebsen zu entscheiden, insbesondere auch bei der Bewilligung von Tierversuchen, und im Rahmen des GTG bei der Herstellung und beim Inverkehrbringen von gentechnisch veränderten Wirbeltieren. Die Erläuterungen zur Vorlage haben das Ziel, den theoretischen Hintergrund des Konzeptes der Würde der Kreatur/Würde des Tieres und die Umsetzung dieses Konzeptes mittels Güterabwägungen darzustellen

Das viele Geld, das seit 2014 in Grossbetriebe hineingepumpt wird, fehlt nun aber bei der Förderung des Tierwohles im Rahmen der Förderprogramme für besonders tierfreundliche Ställe (BTS) und den regelmässigen Auslauf ins Freie (RAUS). Seit Jahren missachtet der Bundesrat den Auftrag der Bundesverfassung, welche im Landwirtschaftsartikel 104 dem Bund klipp und klar den Auftrag gibt, das Tierwohl mit wirtschaftlich lohnenden Beiträgen zu fördern. Weil die heutigen Beiträge für BTS und RAUS oftmals den Mehraufwand resp. die Mehrkosten nicht abgelten, ist die Beteiligungsrate der Bauern bei rund der Hälfte der Tierkategorien unterdurchschnittlich und weit von den vom Bundesrat als Ziel angegebenen 80% entfernt.

Der Schweizer Tierschutz STS erwartet deshalb hier von Parlament und Bundesrat rasche und konsequente Anpassungen, indem ökonomisch höchst fragwürdige, völlig überhöhte Direktzahlungen an Grossbetriebe angepasst und statt dessen das Tierwohl wirtschaftlich lohnend gefördert wird. ♦

So kaufen Sie die richtigen Souvenirs

Gemeinsame Medienmitteilung BLV und WWF

Jedes Jahr bringen Touristen tausende von Souvenirs nach Hause und wissen nicht, dass es sich dabei möglicherweise um geschützte Arten handelt. Der gemeinsame Souvenir-Ratgeber von WWF und dem Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen gibt die richtigen Tipps.

Ferienzeit ist Reisezeit. Wer von diesen «schönsten Tagen im Jahr» das falsche Souvenir mit nach Hause bringt, kann damit geschützte Tiere und Pflanzen bedrohen. «Unterliegt das Reiseandenken dem Washingtoner Artenschutzabkommen Cites (siehe Box) und verfügt der Reisende

Jahr das viertgrösste illegale Geschäft», erklärt Doris Calegari, Artenschutzexpertin beim WWF Schweiz. «Dieser Handel bringt viele wildlebende Tiere und Pflanzen an den Rand des Aussterbens.»

Meist kaufen Touristen die heiklen Souvenirs gedankenlos und nicht mit krimineller Absicht. Der Handel mit der Mehrheit der geschützten Arten ist mit Bewilligungen erlaubt, was die nachhaltige Nutzung dieser Arten sicherstellt. Doch Händler auf den Touristenmärkten in den Ferienländern machen Reisende oft nicht auf die Bewilligungspflicht aufmerksam. Damit Touristen wissen, welche Risiken sie beim Souvenir-Einkauf eingehen und welche Produkte sie mit gutem Gewissen mitbringen dürfen, gibt es jetzt den Souvenir-Ratgeber in der WWF-Ratgeber-App, die in Zusammenarbeit mit dem BLV erstellt wurde. Die App kann kostenlos via www.wwf.ch/app bezogen werden. ◆



Präparierter Affenschädel.
© WWF Schweiz / BLV_1

nicht über gültige Aus- und Einfuhrpapiere, kann es zur Beschlagnahmung der Ware und zu einem Strafverfahren kommen», sagt Mathias Lörtscher, Leiter Artenschutz beim Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen (BLV). Dass es sich dabei nicht nur um Einzelfälle handelt, zeigen die Zahlen des Schweizer Zolls: In den letzten vier Jahren konfiszierte er im Schnitt pro Jahr über 1300 Objekte geschützter Arten, darunter erstaunlicherweise auch immer wieder Produkte aus Elfenbein.

Besonders problematisch sind lebende Tiere als Mitbringsel. «Neben dem Drogenhandel, der Geldwäscherei und dem Menschenhandel ist der Handel mit geschützten Tier- und Pflanzenarten mit rund 20 Milliarden Dollar pro



Elefantenfüsse werden zu Papierkörben oder Hocker verarbeitet.
© WWF Schweiz / BLV



Souvenir-Ratgeber in der WWF-Ratgeber-App,



Was ist Cites?

Das «Übereinkommen über den internationalen Handel mit gefährdeten Arten freilebender Tiere und Pflanzen», kurz Cites genannt, listet mehr als 35'000 Tier- und Pflanzenarten auf, die entweder lebend oder als Produkte international gehandelt werden. Cites hat die Erhaltung und eine nachhaltige Nutzung der Tier- und Pflanzenpopulationen unserer Erde zum Ziel. Inzwischen haben 180 Staaten das multilaterale Abkommen unterzeichnet, als einer der ersten auch die Schweiz. www.cites.org

Tierschutzrecht

Tierschutzrecht umfasst Rechtsprechung und Gesetze zu Tierschutzfragen. Sie wurden in vielen Ländern erlassen, um Tiere, insbesondere Wirbeltiere wie Haus- und Nutztiere vor Tierquälerei und Missbrauch durch Menschen zu schützen und den Umgang mit Tieren, die Tierhaltung und -nutzung, den Tierschutz sowie Tierversuche zu regeln. Internationale Regelungen umfassen insbesondere den Handel mit lebenden Tieren und Tierprodukten unter der Massgabe des Artenschutzes. In den letzten Jahren wurden die Tierschutzgesetze in den meisten Ländern der Europäischen Union und ihrer Nachbarländer verschärft. In Spanien ist ein einheitliches Tierschutzgesetz geplant, aber noch nicht erlassen. In China und Indien gibt es nur geringe oder keine Regelungen zum Tierschutzrecht.

Geschichte

Bereits im Alten Testament finden sich Hinweise und rechtliche Vorgaben zur Verantwortung und schonenden Umgang mit Mitgeschöpfen. Auch im Reich des Kaisers Ashoka (272 v. Chr.–232 v. Chr.) war die Stellung der Tiere bereits gesetzlich geregelt. Ein frühes neuzeitliches Tierschutzgesetz trat im Jahre 1502 unter Sultan Bayezid II. in Istanbul in Kraft. Es wurde unter Strafe gestellt wenn Nutztiere wie Pferde und Esel nicht richtig behandelt wurden beziehungsweise unter Qualen arbeiten mussten. Dazu zählte auch, dass die Tiere entsprechendes Geschirr und Sattel tragen mussten.

Viele heutige Aspekte des Tierschutzes sind mittlerweile auch durch europäisches Recht geregelt; dieses wird von den Mitgliedsstaaten in nationale Gesetze umgesetzt. Seit 1986 regelt beispielsweise die EG-Richtlinie 86/609/EWG den Umgang mit Versuchstieren. In dieser Richtlinie ist festgelegt, dass Versuchstiere artgerecht gehalten werden müssen.

Gesetzlicher Tierschutz in Deutschland von 1871 bis 1930

In Deutschland wurde im Reichsstrafgesetzbuch vom 15. Mai 1871 (§ 360 Nr. 13) als Übertretung mit Strafe bedroht, wer «öffentlich oder in Ärgeris erregender Weise Tiere boshaft quält oder misshandelt.» Geschützt wurde also das Empfinden der Menschen, weswegen man von einem anthropozentrischen Tierschutz spricht.

Im Kaiserreich forderte eine Vielzahl von Initiativen und Gruppen eine wei-

tere Verstärkung des Tierschutzes und insbesondere auch eines Verbots der Vivisektion. Ein prominentes Mitglied wie Richard Wagner forderte in seinen letzten Lebensjahren nicht nur eine Abschaffung von Tierversuchen, die ihm zutiefst verdammenswert erschienen, sondern ebenso vehement eine Abkehr vom Fleischverzehr. 1885 wurden in Preussen mit dem «Gossler-Erlass» die vorhandenen Bestimmungen zur Vivisektion neu formuliert und moderat verschärft. Weitergehende Petitionen und Initiativen zum Tierschutz wurden mit Hinweis auf diese Regelung regelmässig ignoriert und abgeschmettert. Die einprägsamen Forderungen der Anti-Vivisektionisten fanden bei der wachsenden Zahl rechtsextrem gesinnter Menschen hohen Zuspruch wie auch bei rechten Lebensreformern, die eine Abkehr von der modernen «jüdischen» Wissenschaft hin zu einer rein deutschen Volks- und Naturmedizin forderten. 1930 kam es mit dem sogenannten Grimme-Erlass zu einer weiteren Verschärfung, die aber den massenhaft, in über 700 verschiedenen Vereinen und Organisationen engagierten Tierschützern, bei weitem nicht genügte.

Tierschutz und Tierschutzgesetzgebung im Nationalsozialismus

(s. auch Artikel auf S. 29/30)

Für die Nationalsozialisten war der Tierschutz ein willkommenes populäres Thema – auch weil Pelzhändler wie praktische und akademische Mediziner und Biologen vielfach Juden waren und mit Tierschutzargumentationen nicht

nur deren berufliche Existenz in Frage gestellt, sondern über das Verbot des religiös bedingten Schächtens hinaus auch ihr kulturelles Leben unter Druck gesetzt werden konnte. Nach der Machtübernahme 1933 wurde bereits ab dem 1. April 1933 unter Innenminister Wilhelm Frick mit Hochdruck und intensiver Mitarbeit der Tierschutzverbände an einem pathozentrischen Tierschutzgesetz gearbeitet, welches das Leiden des Tieres und nicht mehr dessen öffentliche Wirkung in den Mittelpunkt stellte.

Der durch ein Gesetz vom 26. Mai eingefügte § 145b StGB bestrafte nun generell das rohe Misshandeln sowie das absichtliche Quälen von Tieren als Vergehen (RGBl. I S. 295). Diese Strafvorschrift wurde in das am 24. November erlassene Reichstierschutzgesetz (RGBl. I S. 987) übernommen.

Ein Verbot des rituellen Schächtens wurde am 21. April 1933 durch das Gesetz über das Schlachten von Tieren (RGBl. I S. 203) eingeführt. Unter vermeintlich zivilisatorischen Vorzeichen bediente es antisemitische Ressentiments und schränkte religiöse Freiheiten der Juden erheblich ein.

Am 16. August 1933, über drei Monate vor Erlass des Reichstierschutzge-



setzes, hatte Hermann Göring in seiner Funktion als preussischer Ministerpräsident die «Vivisektion an Tieren aller Art für das gesamte preussische Staatsgebiet» per Erlass als verboten erklärt. Die gleichzeitige Androhung von Lagerhaft für Tierquälerei im Rahmen einer Radioansprache war eine der ersten öffentlichen Erwähnungen der Konzentrationslager.

Die nationalsozialistische Tierschutzgesetzgebung stand nicht im Gegensatz zu den massenhaft durchgeführten Menschenversuchen mit oft tödlichem Ausgang, genauso wenig wie dem nationalsozialistischen Krankentöten oder dem Holocaust. Der nationalsozialistische Tierschutzgedanke implizierte eine radikale Verschiebung innerhalb der Mensch-Tier-Hierarchie, ausgewählten Tieren wurden als ideologischer Bestandteil einer «arisch-Volksgemeinschaft» Schutz gewährt, ausserhalb dieser stehenden Menschen wurde dieser verwehrt.

Auf den Punkt brachte diese Einstellung Heinrich Himmler bei seiner Posener Rede am 4. Oktober 1943: *Ob bei dem Bau eines Panzergrabens 10'000 russische Weiber an Entkräftung umfallen oder nicht, interessiert mich nur insoweit, als der Panzergraben für Deutschland fertig wird. (...) Wir Deutsche, die wir als einzige auf der Welt eine anständige Einstellung zum Tier haben, werden ja auch zu diesen Menschentieren eine anständige Einstellung einnehmen, aber es ist ein Verbrechen gegen unser eigenes Blut, uns um sie Sorge zu machen...*

Gesetzlicher Tierschutz in Deutschland seit 1945

Die DDR hat die Regelungen des Reichstierschutzgesetzes in den 1950er Jahren wieder übernommen. Die Tierschutzgesetze aus dem Dritten Reich galten in der Bundesrepublik Deutschland als vorkonstitutionelles Recht fort, wurden aber bis heute durch neu erlassene Gesetze substituiert. So wurde am 24. Juli 1972 ein neues Tierschutzgesetz erlassen. Zudem wird

der Tierschutz durch landesrechtliche Bestimmungen geregelt.

In dem 1990 durch das TierVerbG eingefügten § 90a BGB wird ausdrücklich festgestellt, dass Tiere keine Sachen sind. Allerdings sind auf sie grundsätzlich die für Sachen geltenden Vorschriften entsprechend anzuwenden. Helmut Heinrichs beschreibt den Paragraphen daher als eine «gefühlige Deklamation ohne wirklichen rechtlichen Inhalt». Othmar Jauernig hebt insbesondere die Inhaltslosigkeit von § 90a Satz 2 BGB hervor und weist darauf hin, dass dessen Banalität von § 903 Satz 2 BGB sogar noch übertroffen würde.

Am 26. Juli 2002 wurde im Plenum des Bundestages das Staatsziel Tierschutz im Grundgesetz (GG) verankert, nachdem dies 2000 noch abgelehnt worden war. Der Art. 20a GG lautet nun:

«Der Staat schützt auch in Verantwortung für die künftigen Generationen die natürlichen Lebensgrundlagen und die Tiere im Rahmen der verfassungsmässigen Ordnung durch die Gesetzgebung und nach Massgabe von Gesetz und Recht durch die vollziehende Gewalt und die Rechtsprechung.»

Auch diese Regelung ist bisher ohne grössere rechtspraktische Bedeutung geblieben und wurde lediglich vereinzelt in der verwaltungsgerichtlichen Rechtsprechung herangezogen, um Muslimen das Schächten zu untersagen. Durch Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 15. Januar 2002 wurde festgelegt, dass das Tierschutzgesetz so auszulegen ist, «dass muslimische Metzger eine Ausnahmegenehmigung für das Schächten erhalten können.»

Der Tierschutz ist gemäss Art. 74 Abs. 1 Nr. 20 GG ein Rechtsbereich der konkurrierenden Gesetzgebung.

Gesetzlicher Tierschutz in Österreich

In Österreich war der Tierschutz bis zum Ablauf des Jahres 2004 in Gesetzgebung

und Vollziehung Ländersache und wurde 2005 nach Art. 11 Abs. 1 Nr. 8 der österreichischen Bundesverfassung zur Bundessache. Näheres regelt das am 1. Januar 2005 in Kraft getretene Bundesgesetz über den Schutz der Tiere. Zur gleichen Zeit (2004) wurden die Tierhaltungsverordnungen eingeführt:

Die 1. Tierhaltungsverordnung regelt die Mindestanforderungen für die Haltung von Pferden und Pferdeartigen, Schweinen, Rindern, Schafen, Ziegen, Schalenwild, Lamas, Kaninchen, Hausgeflügel, Straussen und Nutzfischen, die an diesen Tieren zulässigen Eingriffe sowie Art und Nachweis der Sachkunde von Betreuungspersonen und sonstigen sachkundigen Personen, die Eingriffe vornehmen dürfen.

Die 2. Tierhaltungsverordnung regelt die Haltung von Wirbeltieren, die nicht unter die 1. Tierhaltungsverordnung fallen, über Wildtiere, die besondere Anforderungen an die Haltung stellen und über Wildtierarten, deren Haltung aus Gründen des Tierschutzes verboten ist.

Ferner gibt es in Österreich ein Gesetz über Versuche an lebenden Tieren (Tierversuchsgesetz) von 1989.

Am 1. Januar 2005 ist das Tierschutzgesetz des Bundes in Kraft getreten. Durch die gleichzeitig mit der Erlassung dieses Gesetzes beschlossene Änderung des Art. 11 B-VG wurde die Gesetzgebungskompetenz zum Bund verlagert. Die Vollziehung der tierschutzrechtlichen Normen bleibt jedoch weiter Aufgabe der Länder. Der Bund hat sich verschiedene Kontrollrechte vorbehalten (Einschaurecht, Berichtspflicht der Länder etc). Behörde I. Instanz sind die Bezirksverwaltungsbehörden. Über Berufungen entscheidet das Landesverwaltungsgericht. Die Landesregierung ist sachlich in Betracht kommende Oberbehörde, sie hat den Vollzug zu koordinieren, trifft aber selbst keine Sachentscheidungen. Bund, Länder und Gemeinden haben den Tierschutz nach Massgabe der budgetären Mittel

zu fördern. Ein wichtiger Punkt des neuen Gesetzes ist auch die Schaffung eines Tierschutzombudsmannes in jedem Bundesland, der die Interessen des Tierschutzes zu vertreten hat. Er genießt in den behördlichen Verfahren Parteistellung. Im Strafgesetzbuch vom 1. Januar 1975 sind die Strafbestimmungen für rohe Misshandlung von Tieren bundeseinheitlich festgelegt: Bis zu ein Jahr Freiheitsentzug oder 360 Tagessätze Geldstrafe. Ausserdem existiert seit dem 1. Juli 1974 ein Tierversuchsgesetz.

Gesetzlicher Tierschutz in der Schweiz

Die Schweizer Bundesverfassung der Schweiz erwähnt den Tierschutz in § 80. In der Schweiz wurde am 9. März 1978 ein nationales Tierschutzgesetz verabschiedet und am 27. Mai 1981 die dazugehörige Tierschutzverordnung. Die beiden Erlasse wurden am 1. September 2008 durch das vollständig revidierte Tierschutzgesetz vom 16. Dezember 2005 (TSchG) und die ebenfalls vollständig revidierte Tierschutzverordnung vom 23. April 2008 (TSchV) ersetzt. Im Jahre 1992 wurde in die Bundesverfassung eine Bestimmung über die Kreaturwürde eingefügt. Art. 120 Satz 2 lautet: Der Bund erlässt Vorschriften über den Umgang mit Keim- und Erbgut von Tieren, Pflanzen und anderen Organismen. Er trägt dabei der Würde der Kreatur sowie der Sicherheit von Mensch, Tier und Umwelt Rechnung und schützt die genetische Vielfalt der Tier- und Pflanzenarten. Der Schutz der Tierwürde hat auch Eingang in das neue Tierschutzgesetz gefunden. So heisst es in Art. 1 TSchG: Zweck dieses Gesetzes ist es, die Würde und das Wohlergehen des Tieres zu schützen. Und Art. 26 Abs. 1 lit. a TSchG lautet: Mit Gefäng-

nis oder mit Busse wird bestraft, wer vorsätzlich ein Tier misshandelt, vernachlässigt, es unnötig überanstrengt oder dessen Würde in anderer Weise missachtet.

Gesetzlicher Tierschutz in den USA

Bis zum Jahre 1966 war die wissenschaftliche Verwendung von Tieren in den USA ungeregelt. Am 24 August 1966 beschloss der Senat und das Repräsentantenhaus den Schutz von Hunde, Katzen, Affen, Meerschweinchen, Hamster und Hasen.

Durchsetzung des Tierschutzrechts in Deutschland

Die Durchführung des Tierschutzgesetzes und der auf dessen Grundlage erlassenen Verordnungen ist Sache der Länder, die damit in der Regel die Kreisverwaltungsbehörden (d.h. Landkreise und kreisfreie Städte) beauftragen und dort Veterinärämter einrichten. Die Genehmigung von Tierversuchen ist hingegen den Mittelbehörden (Bezirksregierungen bzw. Regierungspräsidien) bzw. den Landesministerien übertragen. Diese treffen Beschlüsse durch einfache Mehrheitsentscheidungen und werden dabei durch unabhängige Tierversuchskommissionen unterstützt, die zu zwei Dritteln mit Fachleuten (Veterinär- und Humanmediziner, Biologen etc.), zu einem Drittel durch Vertreter von Tierschutzorganisationen besetzt werden. Zuständig für die Verfolgung von Verstössen gegen

Ordnungswidrigkeits- und Straftatbestände des Tierschutzrechts sind ausserdem Polizei und Staatsanwaltschaft, die in den Fällen nach der Strafprozessordnung bzw. dem Ordnungswidrigkeitengesetz vorgehen. Einige Bundesländer wie Baden-Württemberg, Hessen, Berlin und das Saarland haben Landestierschutzbeauftragte bestellt, die aber meist nur als Berater und Ansprechpartner fungieren und über keine behördlichen Kompetenzen verfügen. Ermächtigt zum Erlass von Verordnungen aufgrund des Tierschutzgesetzes sind nach § 2a TierSchG nur die Bundesministerien.

Wissenschaftliche Ausbildung

In Deutschland gibt es keine akademischen Programme speziell zum Tierschutzrecht. In der Schweiz werden einzelne Seminare im Rahmen des Jurastudiums sowie ein Doktorandenprogramm angeboten. Masterstudiengänge gibt es zudem in Edinburgh, in Barcelona sowie in Strassburg. In den USA gehört Tierrecht in den Lehrplänen vieler renommierter Universitäten zum Standardrepertoire, z.B. an der Harvard Law School an der Yale Law School oder in der Columbia Law School. An der Lewis & Clark Law School in Portland, USA, gibt es einen Masterstudiengang zum Tierrecht. ◆

Quellen für das Schwerpunktthema «Tierschutz»: Wikipedia, Bundesamt für Veterinärwesen BLV, WWF u.a.m.



Jetzt ist alles wieder klar: La Svizzera esiste!

«Alphörner statt Hellebarden» – der Knüller an der Expo Milano

Heini Hofmann

An der Weltausstellung in Mailand, die Ende Oktober ihre Tore schloss, war das Schweizer Alphorn-Rekordkonzert das grösste Highlight mit dem weltweit intensivsten Medienecho. Damit ist die an der Expo Sevilla begangene Nestbeschmutzung korrigiert: La Suisse existe!

Wer das vor Ort miterleben konnte, war fasziniert: Bei schönstem Sonnenschein zuerst ein Auftritt beim Schweizer Pavillon in der Expo und dann der Exploit auf der majestätischen Piazza della Madonnina vor dem Mailänder Dom mit 425 Alphornbläsern (darunter erstaunlich viele Frauen), dazu Fah-

nenschwinger, Tambouren und (unbewaffnete) Hellebardisten, alle in Tracht – ein Monsterkonzert der Superlative mit Eintrag ins Guinness-Buch der Rekorde. Die Schweiz krönte die Expo 2015 mit dem publikumswirksamsten Highlight.

Psychedelisches Klangerlebnis

Eine klangtechnisch idealere Freilichtbühne als den Domplatz in Mailand hätte man kaum finden können: In Front die himmelstrebende Fassade des gotischen Bauwunders, rechteckig um den



Impressionen vom Alphornkonzert beim Schweizer Pavillon innerhalb der Expo Milano, die Ende Oktober zu Ende gegangen ist. Alle Bilder: swiss-image/Andy Mettler



Für ein Alphorn-Monsterkonzert mit Guinnessbuch-Eintrag hätte man sich wohl keine imposantere Freilichtbühne aussuchen können als den Domplatz in Mailand.

Platz angeordnet ebenfalls monumentale Prachtbauten. In dieser nur zum Himmel hin geöffneten Freiluft-Konzertthalle erzeugten die 425 Kultinstrumente aus den Schweizer Bergen eine noch nie in dieser Dichte erlebte, im wahrsten Sinne des Wortes archaisch-psychedelische Klangsäule.

Also ein ähnlicher Outdoor-Klangeffekt, wie er in der Schweiz – nicht in der Tonalität, aber bezüglich Intensität – wohl nur bei *einem* Ereignis zu erleben ist, nämlich wenn an der Basler Fasnacht um punkt 04.00 Uhr morgens alle Lichter erlöschen und es heisst «Morgestraich – vorwärts marsch!» und sich aus allen Gassen und Strassen der gesamten Innenstadt gleichzeitig Trommelschläge und Piccolotöne in einer dichten Klangsäule him-

melwärts erheben. Der allerhöchste Genuss solch dichter Klangerlebnisse wäre wahrscheinlich nur von hoch oben aus einem Fesselballon möglich.

In Mailand, gegenüber dem Dom, überblicke von einer kolossalen Reiterstatue herab König Vittorio Emanuele II. das Geschehen. Er, der *Re cacciatore*, sah wohl nur deshalb grossmütig-wohlwollend auf die vielen Schweizer herab, deren Verfahren seinem Nachfolger 1906 aus dem königlichen Jagdrevier drei Steinkitze gestohlen hatten, weil dadurch das Steinwild alpenbogenweit bis heute erhalten blieb, womit die Straftat retrospektiv zur Guttat mutierte...

Positive Signale mit Wirkung

500 Jahre nach der verlorenen Schlacht

bei Marignano hat nun also am 26. September 2015 erneut ein Schweizer Kontingent die Lombardei heimgesucht, diesmal allerdings in friedlicher Absicht, mit Alphörnern statt Hellebarden, mit Musik statt Waffen. Noch nie vorher gab es ein Konzert im Ausland mit derart vielen Alphornisten. Weil unser Nationalinstrument nicht nur unverwechselbar, sondern auch bodenständig und dadurch echt und vertraut wirkt, generiert es Sympathie und Goodwill für unser Land, ein in den momentan schwierigen Zeiten willkommener Effekt.

Mit diesem gigantischen Alphorn-Event wollten die Organisatoren im Rahmen der Expo Milano nicht nur Italien, sondern die ganze Welt auf vier wichtige Marksteine der Eidgenos-

senschaft aufmerksam machen: 500 Jahre Neutralität (Marignano bei Mailand, 1515), 200 Jahre Friede und Unabhängigkeit (Wiener Kongress, 1815) und – mit Blick in die Zukunft – 725 Jahre Schweiz (2016) sowie Eröffnung des mit 57 km längsten Eisenbahntunnels der Welt (Gotthard, 2016).

«Tü-ta-too» – «Post-au-too»

Beide Konzerte – an der Expo und auf dem Domplatz – begannen mit der Ouvertüre zur Oper «Wilhelm Tell» von Gioacchino Rossini, einem der grössten italienischen Komponisten, der mehrere seiner Werke in der Mailänder Scala uraufgeführt hat. Aus dem Andante dieser Ouvertüre stammt der berühmte Dreiklang mit der Tonfolge cis-e-a in A-Dur, bekannt seit 1923 als «Tü-ta-too»-Ohrwurm aus dem Signalhorn der gelben Schweizer Postautos.

Wenn vor Engnissen auf Passstrassen der Postautochauffeur diesen Dreiklang ertönen lässt, applaudieren die ausländischen Touristen, und Schweizer

Reisende erinnern sich an frühere Schulreisen. Denn dieser Dreiklang ist mehr als ein Verkehrssignal, er ist eine Art technischer Betruf, der, gleich wie das Alphorn, heimatliche Gefühle weckt.

Neben Rossinis «San Gottardo» kamen noch zwei weitere Stücke zur Uraufführung, nämlich «Expo Milano» und «Die Schlacht von Marignano». Der Eintrag ins Guinness-Buch der Rekorde, der nur noch die formellen Hürden nehmen muss, dürfte gesichert sein. Das ist aber der ganzen Alphornfamilie weniger wichtig als der persönliche Stolz jedes Einzelnen, zum Gelingen mit beigetragen zu haben.

Logistische Parforceleistung

Das Verrückte an dieser Geschichte: Alle 425 Alphornbläser und -bläserinnen konnten vor den beiden Konzerten in Mailand nie gesamthaft proben. Wohl gab es in verschiedenen Landesteilen für alle Teilnehmer obligatorische Generalproben in grösseren Ver-

bänden. Doch die beiden Konzerte in Mailand waren dann Feuerprobe und Liveauftritt in einem. Aber es hat perfekt funktioniert, weil alle ihr Bestes gaben – diszipliniert im Auftritt und stark im Ton.

Und ebenso erstaunlich die Organisation: Aus allen Kantonen der Schweiz zusammengewürfelte Trachtenleute, begleitet von Bundesrat Ueli Maurer im Kühermutz, zeigten der Welt, wozu eine Willensnation an deren Basis fähig ist. Im Verbund mit den Schweizer Ikonen Alphorn, SBB und PostAuto reisten sie an einem Tag (etliche mussten dafür vor vier Uhr morgens aufbrechen) mit viel Goodwill und einem gesponserten Znünisäckli zum Monsterkonzert in Mailand und abends mit den öffentlichen Verkehrsmitteln fröhlich wieder nach Hause – ohne einen Zwischenfall.

Zur Nachahmung empfohlen

Auch die Idee für diesen einfach gestrickten, aber überaus effizienten Wertschöpfungsanlass kam nicht aus Touristiketagen, sondern von der Basis. Initiant war das Alphorn-Ensemble Engiadina St. Moritz mit Hans Peter Danuser, dem früheren Kurdirektor von St. Moritz.

Das Patronat oblag Karin Niederberger aus Malix, der Präsidentin des Eidg. Jodlerverbandes, und für die Projektleitung zeichnete Christian Durisch aus Chur verantwortlich, erfahren bezüglich Auslandexpedition (2008 «Graubünden in Berlin» – mit über 300 Alpziegen). Dass der Assessore alla Cultura (Stadtrat für Kultur), der in Mailand die Schweizer Hornisten begrüsst, Filip-



Bundesrat Ueli Maurer erwies den Alphornbläsern des Jodlerverbandes die Ehre im Kühermutz.



Bundesrat Ueli Maurer mit der Präsidentin des Eidg. Jodlverbandes, Karin Niederberger (Malix) und der Ehrendame Viviane.

Weltausstellung in Mailand hat, bei minimalem Kostenaufwand und breit abgestützter Freiwilligenarbeit, weltweit mit Abstand das grösste Medienecho ausgelöst und könnte vielleicht Fingerzeig dafür sein, dass man sich – auch bei zukünftigen Landes- und Weltausstellungen – wieder vermehrt auf eigene Grundwerte besinnt. Sie wirken nachhaltiger als manch intellektuellgekünstelter

po del Corno hiess, war wohl nur das Tüpfchen auf dem i eines durchdachten Markenmanagements...

Kurz: Diese friedliche, vom Engadin aus angestossene Schweizer Demo «Alphörner statt Hellebarden» an der

Sauglattismus. Statt «La Suiza no exista» heisst es jetzt international wieder «La Suisse existe – mehr denn je!» ♦



Hans Peter Danuser von Platen, Spiritus Rector der erfolgreichen Veranstaltung an der Expo 2015.



Das Logo-Plakat «Alphörner statt Hellebarden».

Lärmangriff auf gefährdete Mönchsrobber und Wale in der Ägäis

Mönchsrobber sind die am stärksten gefährdete Meeressäugerart Europas. Der Gesamtbestand wird im östlichen Mittelmeer auf knapp 300 und im gesamten Mittelmeer auf maximal 450 Individuen geschätzt. Nun plant ein US-amerikanisches Unternehmen inmitten des Verbreitungsgebietes der vom Aussterben bedrohten Robber vor der griechischen Insel Santorin Schallkanonen einzusetzen, um die Bodenbeschaffenheit zu erforschen. Ein Lärmangriff, der fatale Folgen für die Meerestiere haben kann.

Im November und Dezember 2015 soll während 30 Tagen und insgesamt 384 Stunden alle zehn bis 15 Sekunden Explosionsschall von mehr als 240 dB in den Meeresgrund um die Insel Santorin ausgesandt werden. Das Echo der Schallwellen, die mehrere Hundert Meter in die Erdkruste am Meeresgrund eindringen, wird mit 93 Empfängern registriert und danach analysiert. OceanCare warnt vor dramatischen Folgen für die Meeresbewohner und sieht in dem Projekt des US-amerikanischen Unternehmens Lamont-Doherty Earth Observatory einen klaren Verstoß gegen gültige Artenschutzbestimmungen.

In der Vergangenheit haben griechische Behörden seismische Tests, die bei der Suche nach Bodenschätzen eingesetzt werden, ohne grosse Auflagen genehmigt. Auch der durch die NATO verursachte Unterwasserlärm wurde in der zentralen Ägäis ohne Risikominimierung geduldet. In der Folge kam es mehrfach zu Walstrandungen von tieftauchenden Pott- und Schnabelwalen, die besonders lärmempfindlich sind. Die Beschallung kann die Tiere physisch verletzen und sogar töten oder sie aus dem angestammten Lebensraum vertreiben.

Meeresschützer sehen in den Auflagen des Marine Mammal Protection Act der USA, eine für amerikanische Unternehmen bindende Gesetzgebung eine Chance, das Projekt zu verhindern. Erst vergangene Woche verpflichtete sich die US-Marine dazu, auf Aktivitäten, die intensiven Lärm verursachen, in bestimmten für Walarten sensiblen Gebie-

ten zu verzichten. «Ein Schnabelwal im Mittelmeer ist genauso lärmempfindlich wie seine Artgenossen im Pazifik. Und seismischer Lärm ist ähnlich gefährlich wie der von Militärsonar», erklärt Sigrid Lüber, Präsidentin von OceanCare. Sie verweist auf den Sonderstatus der Walarten und Mönchsrobber durch internationale Verträge, wie zum Beispiel durch die Bonner Konvention sowie die Biodiversitätskonvention und durch das Walschutzabkommen im Mittelmeer. Das für die Untersuchungen vorgesehene Gebiet wurde zudem von der Biodiversitätskonvention als ökologisch und biologisch wertvolle Zone ausgezeichnet.

«Jahrelang gab es intensive Bemühungen, die Mönchsrobber in der Ägäis vor dem Aussterben zu bewahren. Zum Schutz der wenigen verbleibenden Tie-

re wurde eigens ein Schutzgebiet etabliert. Und nun sollen die Tiere über mehrere Wochen zugehörnt werden? Das Risiko ist hier einfach zu gross, besonders wenn man bedenkt, dass die vom Lärm verschreckten Mönchsrobber Jungtiere zurücklassen müssten, die ohne ihre Mütter wohl nicht überleben können», warnt Lüber und fordert eine klare Absage an das Projekt durch die US-amerikanischen Behörden.

Nicolas Entrup, Campaigner für OceanCare und die US-amerikanische Naturschutzorganisation NRDC, sieht die europäischen Institutionen in der Pflicht: «Eine Umweltverträglichkeitsprüfung kann in so einem Fall kaum zu einem für das Projekt positiven Urteil kommen. Doch was tun, wenn seitens der griechischen Behörden gar keine Umweltverträglichkeitsprüfung verlangt wird?» ♦



Blainville-Schnabelwal (*Mesoplodon densirostris*)

Ein Blick auf die letzten echten Wildpferde der Welt nach 100 Jahren Gefangenschaft

Saskia Donath Pressestelle des Forschungsverbundes Berlin e.V.

Zum ersten Mal hat ein internationales Forscherteam das komplette Erbgut von elf Przewalski-Pferden sequenziert, einschliesslich aller Abstammungslinien. Fünf Pferdeproben stammten von mehr als 100 Jahre alte Museumsexemplaren. Die Genome wurden mit dem Erbgut von 28 Hauspferden verglichen, um ein detailliertes Bild der Vergangenheit und Gegenwart der bedrohten Tiere zu erhalten. Die aktuelle Studie wurde jetzt im (Cell Press-)Fachmagazin «Current Biology» veröffentlicht.

Die letzten echten Wildpferde der Welt, bekannt als Przewalski-Pferde, lebten in den 1870er Jahren in den asiatischen Steppen der Mongolei und Chinas. 90 Jahre später waren diese Pferde jedoch nicht mehr freilebend. Nur eine einzige in Gefangenschaft lebende Population blieb übrig, die von etwa einem Dutzend Individuen aus Wildfängen und vier domestizierten Pferden abstammte. Dank erheblicher Schutzbemühungen umfasst die heutige Population der Przewalski-Pferde über 2.000 Individuen, von denen etwa ein Viertel in Auswilderungsreservaten lebt.

«Neuartig an unserem Forschungsansatz ist, dass wir nicht nur die gegenwärtige, sondern auch die einstige genetische Vielfalt der Przewalski-Pferde mit Hilfe von Museumsexemplaren untersucht haben», erklärt Ludovic Orlando vom Zentrum für Geogenetik des Naturkundemuseums Dänemark

und der Universität Kopenhagen. «Durch konnten wir den Einfluss von mehr als 100 Jahren Gefangenschaft auf den Genpool der ehemals stark bedrohten Tiere ermitteln.»

«Der genetische Nachweis trägt zur Klärung einer langjährigen Debatte hinsichtlich der Beziehung zwischen wilden und domestizierten Pferden in der Pferdeevolution bei», erklärt Arne Ludwig, Genetiker am Leibniz-Institut für Zoo- und Wildtierforschung (IZW). Die Wissenschaftler berichten, dass die Vorfahren der Przewalski-Pferde und Hauspferde noch für lange Zeit durch einen Genfluss miteinander verbunden blieben, nach ihrem Auseinanderstreben vor ungefähr 45.000 Jahren. Auch als Menschen vor etwa 5.000 Jahren anfangen Pferde zu domestizieren, vermischten sich ihre Populationen weiterhin. «Wir konnten tatsächlich zeigen, dass Hauspferde bereits zu Beginn ihrer

Orlando und seine Kollegen fanden die grössten genetischen Unterschiede zwischen domestizierten und wilden Pferden bei Genen, die den Stoffwechsel, die Reproduktion, das Verhalten sowie Herzerkrankungen, Muskelkontraktionen, und Signalwege betreffen.

Die Wissenschaftler zeigten ausserdem, dass die letzten 110 Jahre in Gefangenschaft nicht spurlos an den Przewalski-Pferden vorbeigegangen sind. Dies machte sich in Form einer geringeren genetischen Diversität und zunehmender Inzucht bemerkbar. In einigen Fällen kam es zudem zu wesentlichen Veränderungen des Genpools durch domestizierte Individuen. In den extremsten Fällen bestand ungefähr ein Viertel des Erbguts der Przewalski-Pferde aus Genvarianten, die von domestizierten Pferden vererbt wurden.

Es gibt jedoch auch gute Nachrichten: «Obwohl Przewalski-Pferde einen extremen demographischen Zusammenbruch hinter sich haben, scheint sich die Population zu erholen und ist immer noch genetisch divers», sagt Orlando. «Damit besteht Hoffnung für (andere) gefährdete Populationen, die mit ähnlichen demographischen Problemen zu kämpfen haben.»

«Die Ergebnisse unterstreichen die Bedeutung von fossilen DNA-Nachweisen, um die Domestikation von Tieren zu verstehen. Wir wollen noch weitere alte Pferderassen – sowohl wilde als auch domestizierte – untersuchen, um die Geschichte der 5.500 Jahre alten Pferdedomestikation zu rekonstruieren», berichtet Ludwig. ♦



Blick auf die letzten echten Przewalski-Wildpferde. © L. Orlando

Die Laubverwerter

Jeder kennt ihn beim Namen, zu Gesicht bekommt man ihn aber nur selten: den Tausendfüßer. Dabei ist das träge und lichtscheue Tier in Wäldern und im Garten allgegenwärtig. Als Laubkompostierer nimmt er eine wichtige Stelle in den Ökosystemen ein.

In Bezug auf seine Beine ist der «Tausendfüßer» ein Hochstapler: Die meisten Arten aus dieser Tiergruppe besitzen nicht annähernd so viele. Es gibt Arten mit nur 26 Beinen, aber auch eine mit 750 Gliedmassen, was mit der Übertreibung der Namensgebung halbwegs versöhnt. Damit keines der Beine beim Laufen am Boden schleift oder über ein anderes stolpert, führt jedes Beinpaar stets die gleiche bogenartige Bewegung durch. Dadurch entstehen harmonische, nach vorne laufende Wellenberge.

Wichtige Laubfresser

Tausendfüßer meiden das Scheinwerferlicht. Sie leben versteckt unter dem Laub oder im Boden. Dort spielen die Vielfüßer allerdings eine wichtige Rolle als Humusbildner, vor allem in Wäldern. Die Tiere ernähren sich vor allem von feuchtem Laub. So verarbeiten die Tausendfüßer schätzungsweise einen Viertel der jährlich anfallenden Blätter.

Besonders beliebt sind Ahorn-, Haselnuss- und Erlenblätter. In tropischen Wäldern sind Tausendfüßer sogar die Hauptersetzer der Laubschicht.

Die Blätter werden regelrecht skelettiert und die zerkauten Teile im Verdauungstrakt zu wertvollem Humus umgewandelt. Dabei helfen im Darm vorhandene Bakterien und andere Mikroorganismen fleissig beim Abbau. Die stabilen und nährstoffreichen Kotballen verbessern die Bodenstruktur und dienen anderen Bodenlebewesen als Nahrungsgrundlage. Durch diesen Verdauungsprozess werden Nährstoffe dosiert freigesetzt und stehen den Bäumen wieder zur Verfügung. Auch in den Gärten und Komposthaufen leisten die Tausendfüßer wertvolle Hilfe auf dem Weg zu einer reichen Gemüseernte.

Friedliche Gesellen

In der Schweiz wurden bisher 137 Arten von Tausendfüßern nachgewiesen; weltweit sind es rund

10 000 Arten. Man findet sie auf allen Kontinenten. Meist besiedeln sie feuchte Lebensräume, weil ihre Vorfahren im Wasser gelebt und viele der heutigen Arten noch nicht vollständig an das Landleben angepasst sind. Im Gegensatz zu ihren entfernten Verwandten, den

räuberisch lebenden Hundertfüßern – von denen auch nur die wenigsten 100 Beine haben! –, sind die Tausendfüßer friedliche Gesellen. Um sich vor Parasiten und Bakterien zu schützen, investieren sie mehrere Stunden am Tag in die Körperpflege. Sie haben keine Angriffswaffen, dafür einen harten Panzer. Viele Arten hüllen sich permanent in eine Wolke aus übel riechenden Stoffen, einige können Fressfeinde aus seitlichen Öffnungen mit einem Giftcocktail bespritzen. Hilft auch das nicht, rollen sich die Tiere zusammen. Manche Arten haben diese Technik so perfektioniert, dass sie eine komplett geschlossene Kugel bilden.

Respekt statt Abscheu

Hin und wieder rotten sich die Tiere zu unerklärlichen Massenwanderungen zusammen. Sind Siedlungen betroffen, schaffen sie es in die lokalen Nachrichten. Wer Google nach «Tausendfüßer» abfragt, stösst fast ausschliesslich auf Seiten, in denen von einer «Plage» die Rede ist. Die häufigsten Tipps in Internetforen: Zertreten und vergiften. Es gibt Vorschläge, alle potenziellen Unterschlupfe im Garten zu beseitigen und den Rasen noch häufiger zu schneiden und zu vertikutieren.

Angesichts der Leistungen, die die Tiere für funktionsfähige Böden und damit auch für uns Menschen erbringen, ist dies nicht sinnvoll. Weder stechen noch beißen sie, beschädigen weder Häuser noch Möbel und fressen keine lebenden Pflanzen. Sie vermehren sich auch nicht in den Gebäuden, weil es ihnen dort zu trocken ist. Statt Ekel und Abscheu verdienen sie deshalb Respekt und Bewunderung. ♦



Tausendfüßer spielen eine wichtige Rolle als Humusbildner.
© chatchaisomwat www.fotosearch.de

Zunehmend gefragt:

Regionalität im Einkaufskorb

Sara Stalder, Geschäftsleiterin Stiftung für Konsumentenschutz SKS



Windorias_pixelio.de

In unseren Nachbärländern ist es gang und gäbe: Jede Region bietet stolz ihre Produkte an. Diese Haltung findet sich zunehmend auch in der Schweiz. Es gibt Produzenten, Verarbeiter und Anbieter, die überzeugt sind von ihren regionalen Lebensmitteln. Die Vision und die Werte, wie sie beispielsweise der Ueli-Hof (s. S. 42) lebt, überzeugen die Kundschaft vermehrt: Es ist möglich, die ganze Wertschöpfungskette zu überblicken, das schafft Vertrauen. Dass dieser Aspekt beim Kaufentscheid zunehmend gewichtet wird, ist jedoch nicht zufällig:

Als Gegenbewegung zur Globalisierung fand in den letzten Jahren eine Rückbesinnung statt. Das haben auch die Detailhändler in der Schweiz erkannt. Sie buhlen um Kundschaft mit «regionalen» Produkten. Was dahinter steckt, ist jedoch nicht immer klar. Den Detailhändlern ist nicht entgangen, dass die Konsumentinnen und Konsumenten gerne bereit sind, für Regionalität etwas tiefer in die Tasche zu greifen. Hier ist es die Aufgabe der Stiftung für Konsumentenschutz SKS, den Markt zu beobachten, damit bei sogenannten regionalen Produkten nicht Missbrauch betrieben wird.

Direktvermarktung: Rezept gegen verschleierte Preiserhöhungen

Auch wenn Lebensmittel im Verkaufsergal teurer werden, erhalten die Produzenten von einem Konsumentenfranken einen verschwindend kleinen Teil, den ich aber nicht beziffern kann: Diese Verteilung ist ein sehr gut gehütetes Geheimnis. Statistisch erwiesen ist aber, dass die Schere zwischen Produzenten- und Konsumentenpreisen seit den 1990-er Jahren tendenziell auseinanderklafft.

Den Konsumentinnen und Konsumenten ist dies vielfach nicht bewusst, denn bei Preiserhöhungen gehen sie oftmals davon aus, dass die Landwirte bessergestellt werden. Doch wenn die Produzenten mehr von ihren landwirtschaftlichen Erzeugnissen verdienen wollen, ist ein gut ausgebauter Direktvermarktungskanal die effizienteste Art. Für viele Konsumentinnen und Konsumenten ist dies ein wichtiger Grund – nebst den naturbelassenen und saisonalen Spezialitäten, die sie teilweise nur über diese Verkaufsstellen finden –, beim Bauern oder bei einer Kooperation direkt einzukaufen.

Mit der neuen Landwirtschaftspolitik des Bundes soll die nachhaltige Produktion gestärkt werden. Weitere solche Produktionsketten sind erwünscht, da sie einerseits in einem Kreislauf produzieren und andererseits herstellen, was die Kundschaft wünscht. Innovative Projekte können daher auf Gesuch hin mit Bundes-Finanzhilfe unterstützt werden.

Die SKS setzt sich dafür ein, dass sich die Landwirtschaftspolitik in diese Richtung weiterentwickelt und dass beispielsweise Ethoprogramme wie «RAUS» und «BTS» stärker gefördert werden, obschon in der Schweiz der Tierschutz vergleichsweise streng ist. Aber: Auch die Einhaltung der Tierschutzgesetzgebung gewährleistet immer noch keine tierfreundliche Kuh-, Mastschweine- und Rinderhaltung.

Bewusster Fleischkonsum: für mehr Ökologie und gegen Lebensmittel- verschwendung

Abschliessend noch ein Anliegen, welches die Fleischproduzenten nicht gerne hören: Es ist bekannt, dass bei der Lebensmittelherstellung keine Produktegruppe die Umwelt so stark belastet, wie die Lebensmittel tierischer Herkunft. Die SKS setzt sich daher für massvollen Fleischkonsum ein. Bei keinem anderen Lebensmittel ist es ausschlaggebend, wie es produziert wurde und wie es verwertet wird. Diesbezüglich besteht Handlungsbedarf.

In den letzten Jahrzehnten hat die Fleischküche stark an Vielfalt verloren: Hochwertige Fleischstücke sind Favoriten in der Schweizer Küche. Doch es fallen weit mehr Fleischstücke an, die ebenfalls wieder Eingang in die Küchen finden sollten. Aus diesen Überlegungen hat die SKS im Frühsommer ein Kochbuch herausgegeben mit überraschenden Rezepten von Fleischstücken, die in Vergessenheit geraten sind. ◆

Pulverisierter Rekord – kein Anglerlatein!

Eine Trouvaille aus den Katakomben eines Naturmuseums

Heini Hofmann

Rekorddenken ist ein weitverbreitetes menschliches Bedürfnis, nicht nur im Sport, sondern auch beim Jagen und Fischen. Grünröcke sind stolz auf kapitale Böcke, Petrijünger auf Allzeit-Rekordfänge. Die nachfolgende Goliathgeschichte kam nur durch Zufall ans Licht.

Das Oberengadin hatte mit Dr. Oscar Bernhard (1861-1939) nicht nur einen berühmten Alpenmediziner, Bergretter und Kunstmäzen, sondern auch einen Hochgebirgsjäger, Naturforscher und -schützer. In seiner Vielseitigkeit war er eine Art Naturgelehrter alter Schule, mit breitem Horizont, grenzenloser Neugier und einem umfassenden Wissen. Nun bringt ein kapitaler Fund aus dem Museumskeller seinen Namen erneut wieder ins Spiel.

Naturforscher und -schützer

Berühmt wurde der «Sonnendoktor» durch die Begründung der Heliotherapie bei Knochen- und Gelenktuberkulose, womit damals, vor der Zeit der



Oscar Bernhard (1861-1939): Alpenmediziner, Hochgebirgsjäger, Naturforscher und -schützer. Aus dem Buch «Mythos St. Moritz»

Antibiotika, weltweit Hunderttausenden von Patienten geholfen werden konnte. Indem er die Sonne zum Arzt machte, hat er einer uralten Erkenntnis wieder zum Durchbruch verholfen. Den Anstoss dazu gab ein Gedankenblitz: So wie die Sonne Bindenfleisch durch Trocknung haltbar machte, konnte sie auch Wunden heilen. Sic!

Als er eine noch grössere Sonnenklinik bauen wollte, verwehrte ihm dies St. Moritz und hat dadurch vielleicht einen Nobelpreis-Anwärter gegroundet (denn er war insgesamt sechsmal vorgeschlagen worden, wie erst jetzt, nach der Öffnung des Nobel-Archivs, bekannt wurde). Il Bernard, wie ihn die Bevölkerung liebe- und respektvoll zugleich nannte, war auch einer der ersten Operateure im Tal und später (im Auftrag der Schweizer Armee im Ausland) einer der erfahrensten Kriegschirurgen.

Den Ausgleich zu seinem intensiven Arbeitspensum suchte Oscar Bernhard in der Natur. Und er scheute sich nicht, sich für diese einzusetzen – ohne Rücksicht auf seinen Ruf. Denn die Natur war für ihn nicht nur Erholung, sondern auch Verpflichtung. 1919 kämpfte er erfolgreich für den Schutz



Mit 16 Jahren erlegte Il Bernard die erste Gams, und mit 18 machte er das Bergführerpatent. Aus dem Buch «Mythos St. Moritz»

des Silsersees und verhinderte eine Wasserrechtskonzession.

Das Naturalien-Kabinett

Frühere Naturforscher waren aber stets auch Sammler. So hat Oscar Bernhard selbst auf seinen vielen Auslandsreisen immer wieder zoologische Raritäten – Vögel, Amphibien, Reptilien und Fische –



denn die Museen hatten für solche Anschaffungen damals kein Geld, sie waren auf Gönner angewiesen.

Auf der Suche nach diesen Objekten ist man im heutigen Bündner Naturmuseum leider nicht mehr fündig geworden. Zwar gibt es, wie in jedem Naturmuseum, einen riesigen Fundus von

Exponaten, die aus Platzgründen den Besuchern nicht zugänglich gemacht werden können, aber fein-säuberlich erfasst und registriert hinter den Kulissen verwahrt werden.

Doch es stellte sich heraus, dass alles «Exotische» offenbar früher einmal an das Zoologische Museum in Zürich abgetreten worden sei. Doch auch die Suche in den dortigen Katakomben blieb erfolglos. Also konzentrierte man sich nochmals auf den Museumskeller in Chur. Und siehe da, man wurde fündig – allerdings nicht mit exotischen Präparaten, aber mit einheimischen.

«Dem starken Verbundensein mit der Natur verdanke ich die Schärfung der Sinne, was mir später in meinem Berufsleben sehr zugute kam» – Originalton Oscar Bernhard. Aus dem Buch «Mythos St. Moritz»

gesammelt, diese in Ethanol konserviert, nach Hause gebracht und sie dem Naturalienkabinett in Chur (= Vorläufer des heutigen Naturmuseums) vermachte;



Dass zu Bernhards Zeit noch Jungadler ausgehorstet wurden, ist aus dem damaligen Konkurrenzverhältnis Mensch/Beutegreifer zu verstehen. Der alternde Bernhard hat dies später als Fehler bezeichnet. Aus dem Buch «Mythos St. Moritz»

Rothalstaucher und Alpenkrähe



Dieser Rothalstaucher, der beim Herbstzug als Durchzügler auf den Oberengadiner Seen anzutreffen ist, hat Oscar Bernhard 1892 dem Naturmuseum in Chur vermachte. Bündner Naturmuseum, Chur



Auch der Bergmalter Giovanni Segantini, dessen Freund und Mentor Bernhard war, nahm an Aushorstungsaktionen teil, versuchte die Vögel aber später (wahrscheinlich mit wenig Erfolg) wieder freizulassen. Aus dem Buch «Mythos St. Moritz»

Unter diesen Trouvaillen, die vom Sammler und Gönner Oscar Bernhard stammen und entsprechend etikettiert sind, befand sich ein Rothalstaucher (*Podiceps grisegena*, 1892). Dieser Brutvogel aus Nord- und Osteu-

ropa, der in Mitteleuropa überwintert, macht auch heute noch vor allem im Herbstzug (Mitte August bis Mitte Dezember) etwa Halt auf den Oberengadiner Seen.



Mit diesem «Flyer» kämpfte Oscar Bernhard 1919 erfolgreich für den Schutz des Silsersees. Aus dem Buch «Mythos St. Moritz»

Auch eine Alpenkrähe (*Pyrrhocorax graculus*, 1882) kam zum Vorschein, die Il Bernard bereits als Medizinstudent dem Museum geschenkt hatte. Seit 1967 ist dieser Flugakrobat als

Brutvogel aus ganz Graubünden verschwunden (Nahrungsmangel wegen Dezimierung der Magerwiesen), und heute existiert schweizweit nur noch im Wallis eine Population. Zu Oscar

Engadin dominiert Seeforellen-Rekordstatistik

Damit bezüglich Rekordstatistik alles mit rechten Dingen zugeht, dokumentieren die Fischer ihre kapitalen Fänge in ihrer Fachzeitschrift «Petri-Heil» in einer jährlichen Rekordstatistik für die verschiedenen Fischarten und zudem in einer Liste der Allzeit-Rekorde. Die hier aufgeführten Fänge sind die grössten ihrer Art aus Schweizer Gewässern in den letzten 66 Jahren; soweit reicht die Statistik zurück.

Unter Seeforelle figuriert hier als ungeschlagener Rekord ein Exemplar von 113 cm Länge und einem Gewicht von 31,2 Pfund, gefangen 2001 im Silvaplannersee von Yannik Durand aus Lausanne. Er brachte den Silberling mit einer Elritze am System nach nur 20 Minuten Drillzeit an einer 20er-Schnur ans Ufer.

Weil nun aber die mit 123,6 cm (Schrumpfung bei der Präparation nicht eingerechnet) noch wesentlich grössere Seeforelle von Oscar Bernhard aus dem Jahr 1922 ebenfalls im Lej da Silvaplana gefangen wurde, dominiert somit das Engadin diese Seeforellen-Rekordstatistik, was umgekehrt auch für die Wasserqualität seiner Seen spricht. Und notabene: Auch die bisher grösste Bachforelle (95 cm, 25 Pfund) wurde im Inn gefangen, von Duri Caviezel aus Ramosch. HH



Wie vielseitig Il Bernard war, zeigt, dass er den zweiten Ehrendoktor als Numismatiker erhielt. Aus dem Buch «Mythos St. Moritz»

Bernhards Zeit brütete die Alpenkrähe auch noch im Engadin (Taras, Ramosch, Ardez).

Pulverisierter Seeforellen-Rekord

Doch dann, beim weiteren Durchstöbern der antiken Präparatesammlung, kam es zur ganz grossen Überraschung: Man fand das montierte Trockenpräparat einer gewaltigen, weiblichen Seeforelle (*Trutta lacustris*), die 1922 im Silvaplannersee von einem Angler (wahrscheinlich nicht von Il Bernard selber) gefangen wurde.

Naturforscher Bernhard hat aber sofort erkannt, dass es sich grössenmäs-

Begehrte «Silberbarren»

Die alljährliche Seeforellen-Fangeröffnung im Winter (Dezember/Januar) ist für viele Schlepp- und Uferfischer an diversen Schweizer Seen alljährlich ein ganz besonderes Erlebnis. Dies vor allem dann, wenn es ihnen – sei es bei Hudel- oder Kaiserwetter – gelingt, einen der begehrten, wunderschön gezeichneten «Silberlinge» oder «Silberbarren» zu fangen.

Mässig bis untermässig grosse Exemplare dürfen wieder in den See zurück. Erwünscht ist der Massfisch, oder noch besser, der Traumfisch oder Gigant. Doch nur ganz selten gelingt es einem Seeforellen-Enthusiasten, ein solches Rekordexemplar zu fangen, das ihm einen Eintrag in die Liste der Allzeit-Rekorde sichert. HH

Forellen sind Lachsfische

Bei der zur Familie der Lachsfische (*Salmonidae*) gehörenden Forelle werden verschiedene Formen der gleichen Art mit abweichenden Lebensweisen unterschieden: Die Bachforelle in Fließgewässern, die Seeforelle in Süswasserseen (die zum Laichen in die Zuflüsse aufsteigt) und die (nicht einheimische) Regenbogenforelle. Sie alle sind mit der Meerforelle verwandt.

Die hier zur Diskussion stehende See-, Lachs- oder Silberforelle besticht durch ihren torpedoförmigen Körper mit bläulich-grünlichem Schimmer und silbrig-glänzenden Seiten mit eckigen Tupfen. Männchen weisen den typischen «Lachshaken» am Unterkiefer auf. HH



Die von Oscar Bernhard 1922 dem Museum in Chur geschenkte Seeforelle aus dem Silvaplannersee misst – trotz Schrumpfung durch Trocknung – immer noch 123,6 cm, was den aktuellen Schweizerrekord von 113 cm markant übertrifft. Bündner Naturmuseum, Chur

sig um ein Ausnahmeexemplar handelt, hat es angekauft und – wie auf der Etikette zu lesen steht – beim damals schweizweit bekannten Tierprä-



Dass es sich bei der Bernhard'schen See-forelle um ein weibliches Tier handelt, ist an der Kopfform ersichtlich. Männchen imponieren durch einen «Lachshaken» am Unterkiefer. Bündner Naturmuseum, Chur

parator Max Irniger in Winterthur präparieren lassen und anschliessend dem Museum geschenkt.

Das Erstaunliche an dieser Geschichte: Besagte Seeforelle von 1922 misst, obschon die Haut bei der damaligen Trocknungstechnik sicher um einige cm geschrumpft ist, heute immer noch 123,6 cm, was den aktuellen Schweizerrekord von 113 cm (ebenfalls Lej da Silvaplana, 2001) locker um gut 10 cm pulverisiert (vgl. Kasten Rekordstatistik auf S. 55).

Typisch für die See- oder Silberforelle sind die silbrig-glänzenden Seiten mit eckigen Tupfen. Bündner Naturmuseum, Chur



Bereits als Student hat Il Bernard 1882 diese Alpenkrähe dem Naturmuseum in Chur geschenkt. Seit 1967 ist dieser Flugkünstler als Brutvogel aus Graubünden leider verschwunden. Bündner Naturmuseum, Chur



Maria Holl

Tinnitus lindern und zur Ruhe finden

Das Selbsthilfeprogramm mit der Tinnitus-Atemtherapie

Andreas Klatt. Ganz werden, damit der Tinnitus gehen kann. Erleben, wie der Tag an einem vollkommen stillen Morgen erwacht – Menschen mit einem Tinnitus ist dieser Genuss nur eingeschränkt möglich. Viele von ihnen haben Probleme, mit dem Ohrengeräusch einzuschlafen. Und fühlen sich von der modernen Medizin im Stich gelassen. Dann können alternative Heilmethoden sich als sanfte Alternative bewähren. Die Atemtherapeutin Maria Holl setzt seit Jahren auf ein Set bewährter Übungen, die im ersten Moment seltsam anmuten mögen: In ihrem Buch *Tinnitus lindern und zur Ruhe finden* empfiehlt sie Betroffenen, mithilfe von Bewegung, Selbstmassagen sowie Atem- und Imaginationsübungen zunächst auf den Energiekörper einzuwirken – und Tugenden wie Selbstfürsorge und einen Zugang zur eigenen Aggression wieder zu stärken, die bei diesem Krankheitsbild ihrer Erfahrung nach häufig ins Hintertreffen geraten sind. Humor-

voll und ermutigend zeigt ihr Ratgeber auf, wie das Wissen asiatischer Heilkunst durch eine regelmässige Übungspraxis verblüffende Genesungserfolge ermöglicht: Eingeschliffene Denk- und Fühlmuster können verändert werden, wenn verloren gegangene Persönlichkeitsanteile wieder integriert sind. Und der innere Ruf des Tinnitus zur Besinnung endlich erhört wird. Eine Audio-CD hilft dabei, die Übungen zur täglichen Gewohnheit werden zu lassen.

«Leiden wir unter Krankheiten, bei denen die äusseren Hilfsmöglichkeiten unzureichend sind, dann sind wir aufgerufen, wieder auf unsere innere Stimme, unseren inneren Heiler, zu hören. Das kann jeder, der dazu bereit ist», ist Holl überzeugt, dass die Innenschau einen Meilenstein auf dem Weg zur Genesung darstellt. Aber wie können Betroffene, die sich lange Zeit für Andere aufgeopfert und hohen Ansprüchen gerecht zu werden versucht haben, diesen entscheidenden Perspektivwechsel vollbringen? Hier zeigt sich eine grosse Stärke des Ratgebers von Maria Holl: Anstatt die teilweise exotisch anmutenden Übungen als ein inzwischen nachweislich effektives Selbsthilfeprogramm lediglich vorzustellen, lädt Holl in den zwölf Lektionen immer wieder auch skeptische Anteile der Betroffenen ein.

«Wenn wir krank sind und nichts hilft, dann sind wir oft so resigniert, dass wir an nichts mehr glauben. Wir selbst müssen uns erlauben, die Resignation wieder aufzugeben», so Holl. Es gilt, verspielte Anteile wieder hervorzulocken, die unter der Last der Erfordernisse bei vielen Tinnitus-Betroffenen verschüttet sind: sich wie eine Katze räkeln, durch den Raum tanzen, einen Schrei ausstossen. Und immer wieder das Becken in die Einatmung einbeziehen und die Ausatmung über die Vorstellung in die Beine und Füsse leiten, um Energien nach unten zu lenken und Spannungen an den Boden abgeben zu können. Die Anregungen der erfahrenen Atemtherapeutin öffnen für

Betroffene Räume, sich eigenständig mit den Übungsangeboten auseinanderzusetzen, nachzuspüren, was davon sich stimmig anfühlt und was sie lieber auslassen möchten.

In diesem Nachfühlen sieht Holl einen zentralen Schlüssel der Heilung. Oft seien schmerzliche Emotionen abgespalten mit dem Preis, dass das Gefühlsleben verflache. So bezeichnet Holl Tinnitus als eine Autoaggressionskrankheit: «Wir richten unsere natürlichen, berechtigten Aggressionen nicht nach aussen, sondern nach innen.» Wer den Mut aufbringt, dieses Spüren behutsam neu zu kultivieren und dem Gespürten Ausdruck zu verleihen, findet im Körper den bestmöglichen Verbündeten für einen gelingenden Heilungsweg.

Vielleicht ist es anfänglich nur die Unterscheidung, wo beim Massieren kalter Füsse die wärmere Zone des Körpers beginnt. Mit der Zeit gewinnt dieses Spürvermögen an Nuancen. Wir können uns zunehmend besser auf die Vorstellung einlassen, unsere Zehen wachsen zu lassen, unser Becken mit einem weichen, lichten Tuch auszuwischen oder an wichtigen Meridianpunkten das Wachsen karottenförmiger Wurzeln zu visualisieren. «Verhaltensänderung geschieht von innen heraus, wie das Wachsen einer Pflanze», fasst Holl zusammen. Ausgehend von der Erkenntnis, dass der Körper nur Bilder versteht, initiiert Holl ihre Leser beharrlich in die Kunst, Energiemedizin kreativ für die Aktivierung der Selbstheilungskräfte einzusetzen. Die Wirksamkeit der Methode konnte 2012 in einer Untersuchung der Universität Regensburg nachgewiesen werden – ein Meilenstein der Tinnitus-Therapie: die Wiederentdeckung des Körperlichen.

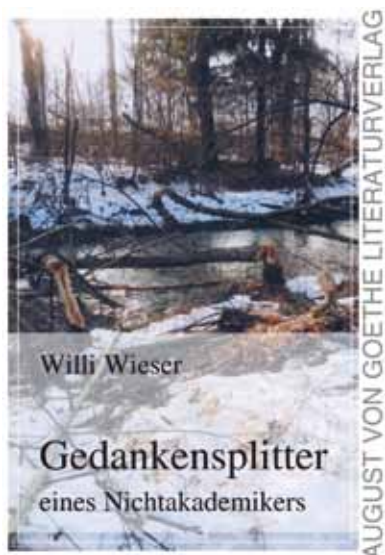
Maria Holl ist Diplom-Sozialarbeiterin sowie Heilpraktikerin (Psychotherapie). Sie ist vom *International Institute for Bioenergetic Analysis Alexander Lowen* in New York zertifizierte Thera-



peutin in Bioenergetischer Analyse und ist in tiefenpsychologisch fundierter Psychotherapie ausgebildet. «Hilfe zur Selbsthilfe» – nach diesem Motto hat Maria Holl im Jahr 1995 die Tinnitus-Atemtherapie (TAT) nach Holl® entwickelt, deren Wirksamkeit durch eine wissenschaftliche Studie der Universität Regensburg 2012 bestätigt wurde. Die mehrfache Buchautorin bietet seit 1981 in ihrer Praxis in Aachen mit ihrem Team neben der Tinnitus-Atemtherapie (TAT) nach Holl®, Psychotherapie, achtsamkeitsbasierte Meditation, Supervision und Coaching an. Neben ihren psychotherapeutischen Ausbildungen lernte sie 14 Jahre bei Hetty Draayer (Meditation, stilles Qi Gong), studierte Shiatsu bei Wataru Ohashi und erhielt Impulse durch Frieda Goralewski (Bewegungsarbeit).

TB, 140 S., CHF 19,90, eBook 10,90 / € 12,95, eBook 9,99, ISBN 978-3-95883-006-6, J. Kamphausen Verlag

Die CD zum Buch: 71 Minuten, € 12,95, ISBN 978-3-00-018627-1



Willi Wieser

Gedankensplitter

eines Nichtakademikers

Philosophie, Weltgeschichte, Gegenwart – alle grossen Themen spricht

Wieser in seiner losen Sammlung von Artikeln an, die er gerne als «Splitterparade» bezeichnet. Ein Generalist ist er, belesen und wissenshungrig. Buch, Presse, Rundfunk, Fernsehen und Internet sind seine Quellen. Finanzmärkte und Politik, Kosmos, Big Bang und Evolution, Wissenschaft, Forschung und Künste: Was ihn nicht loslässt, packt Wieser in seiner «Schreibwut» an – immer wieder sei der hintergründige Zweck der notwendige Abbau seines eigenen Adrenalinpiegels, hält er mit seiner ehrlichen Motivation nicht hinter dem Berg. Aber auch Exkurse in sein persönliches Leben finden Platz: gemeinsame Erlebnisse mit der Familie, die Sorge um die eigene Gesundheit oder Gedanken an die noch immer aktuellen Weltkriege und ihre fortdauernden Folgen. Wieser ist Schweizer und vergisst auch den Blick auf sein Heimatland nicht. Er diskutiert, überlegt, stellt infrage oder kritisiert bisweilen; bringt eigene Überzeugungen und Feststellungen ein, wagt Spekulationen und Neudefinitionen. Sein Publikum, ob Leserschaft oder Kritiker, verliert er dabei nie aus den Augen.

Willi Wieser, 1935 geb. in Schladming, Österreich, seit 1954 in der Schweiz. Ursprünglich Schreiner von Beruf, 4,5 Jahre berufsbegleitendes Studium zum Architekt HTL (FH), Diplom 1966. Verheiratet, zwei Kinder, wohnhaft im Kanton Bern, pensioniert. Erste Publikation 2015, zweite in Vorbereitung. Themenkreis: Naturwissenschaften generell, Kosmologie, Evolution, Philosophie, Gesellschaft

Taschenbuch, 308 Seiten, CHF 28,80 / € 23,80, ISBN 978-3-8372-1709-4, August von Goethe Literaturverlag

Patricia Cammarata

Sehr gerne, Mama, du Arschbombe

Tiefenentspannt durch die Kinderjahre



Bastelmuttihölle, Erledigungen, die vier Stunden mit Kind statt eine Stunde ohne dauern, die Fensterbank voller Raupenkacke und das Wort «Arschbombe» 100-mal am Tag – das Leben mit Kindern kann ganz schön anstrengend oder nervig sein. Wie man trotz allem den Humor nicht verliert und eine entspannte Haltung im Leben mit Kindern behält, verrät Patricia Cammarata warmherzig mit viel Selbstironie in diesem Buch.

Patricia Cammarata ist laut Lohnsteuerkarte die Mutter von 2,5 Kindern. Sie ist 1975 geboren, lebt und arbeitet als IT-Projektleiterin in Berlin, was sehr gut zu ihrem Psychologie-Diplom passt. Von ihrer sizilianischen Grossmutter erbte sie ihre blühende Fantasie, die sie früh zum Geschichtenerzählen gebracht hat. Seit 2004 führt sie ein Blog, wo sie über alles schreibt, was sie bewegt. Seit einigen Jahren ist ihre Familie ein grosses Thema. Vor ihren Kindern hat sie sich oft gelangweilt. Das ist jetzt zum Glück vorbei.

Leserurteile:

«Es macht riesen Spass zu lesen, wie Patricia Cammarata immer wieder



über die eigenen Kinder staunt, als wären sie Esperanto sprechende Einhörner» Nilz Bokelberg, Moderator

«Ich weiss nicht, was Kinder von dem Buch halten, aber für Eltern ist es ein Muss» Kai Biermann, Journalist und Autor.

«Es ist also kein Erziehungsratgeber. Mehr eine humorvolle Situationsbeschreibung. Denn bei all den Problemen und Herausforderungen, die ein Leben mit Kindern mit sich bringt und die auch Cammarata kennt, machen ihre Texte richtig Lust auf Kinder und sind wahre Werbung für eigenen Nachwuchs.» Viktoria Meinholz, Stern.de.

Taschenbuch, 240 Seiten, CHF 12,90, eBook 9,00 / € 8,99 (D), 9,30 (A), eBook 6,85, ISBN 978-3-404-60840-9, Bastei Lübbe



Neumayer, Petra Rosa

Selbstcoaching mit Symbolen

Die heilsame Arbeit mit der Symbolscheibe

Die Heilarbeit mit Zahlen und Symbolen löst blockierende Themen auf und bringt diese aus dem Schatten ins

Licht. Mit Hilfe der Symbolscheibe, die Mond- und Sonnenseite vereint, zeigt Petra Neumayer Wege, um das eigene Potenzial zu entfalten und zur Selbstverwirklichung zu gelangen.

Heilsames «Update»

Seit über zehn Jahren arbeitet die Medizinjournalistin und Buchautorin Petra Neumayer schon mit Symbolen und ihren heilenden Wirkungen. Die Beschäftigung mit der «Neuen Homöopathie», aus der die Buchreihe «Medizin zum Aufmalen» (zusammen mit Roswitha Stark) hervorging, inspirierte auch die Idee einer Symbolscheibe, die als wirksames Instrument des Selbstcoachings eingesetzt werden kann.

«Die Arbeit mit der Symbolscheibe ist eine Art Update für unser System», sagt die Autorin – ähnlich wie auf einer Festplatte Platz für Neues geschaffen wird, kann auch unser Unterbewusstsein neu «programmiert» werden, indem zuerst ein alter Glaubenssatz gelöscht und dann durch einen neuen positiven ersetzt wird. Auf der einen Seite – der «Mondseite» – wird zunächst der Blick auf das Unbewusste gelenkt, wo Blockaden verhindern können, dass Vorhaben oder Visionen umgesetzt werden. Sind diese Blockaden gelöst, unterstützen die Symbole der «Sonnenseite» dabei, Ziele leichter zu erreichen oder zu manifestieren.

Die Sprache der Seele und des Universums

In allen Zeiten und Kulturen übten Symbole eine grosse Faszination auf die Menschen aus, denn sie transportieren das Immaterielle, «Unsichtbare», den «Geist der Dinge», ins Sichtbare – und die Seele versteht anscheinend ihre Sprache, auch wenn der Verstand ihre Botschaft noch nicht begreift. Symbole können komplexe Informationen auf ihren kleinsten Nenner komprimieren. Als Vermittler zwischen der inneren und äusseren Welt

spielen sie eine herausragende Rolle bei der Aktivierung der Selbstheilungskräfte. Die Arbeit mit Symbolen als «Sprache der Seele und des Universums» erreicht daher oft auch mentale und spirituelle Dimensionen und fördert damit eine Therapie auf der Ursachenebene. Symbole sind sogar die Sprachgrundlage des Gehirns, bestätigen neue Forschungen aus der Neurologie.

Die Scheibe ist das Ursymbol der Menschheit schlechthin. Der runde Kreis symbolisiert die Sonne und den Vollmond in Perfektion. Der Kreis steht für Ganzheit und Vollkommenheit, er hat keinen Anfang und kein Ende. Das Symbol der Scheibe eignet sich daher ideal, um die zwei Seiten einer Münze, die Polaritäten darzustellen: Yin und Yang, Sonne und Mond, Schwarz und Weiss, Bewusstes und Unbewusstes. Die jeweils abgebildeten Symbole helfen dabei, die körpereigenen Selbstheilungsmechanismen zu aktivieren und dem Organismus einen Impuls, eine Information zu geben, damit er selbst alles wieder in den Urzustand von Balance und damit Gesundheit bringen kann.

Selbstheilung durch Reflexion

Wer heil werden möchte, sollte über sein Leben reflektieren lernen. Diese Einstellung erhöht zugleich die Heilbereitschaft und steigert damit die Heilungschancen. Der erste Schritt beim Selbstcoaching ist also, sich darüber klar zu werden, inwieweit man in einer Situation feststeckt. Damit beginnt die Spurensuche, ob es Blockaden gibt, die uns am Erreichen unserer Ziele hindern. Die Arbeit mit der Symbolscheibe ist gerade dann besonders wertvoll, wenn einem im Leben immer wieder dasselbe «passiert» oder wenn Unternehmungen aus irgendeinem unerfindlichen Grund einfach nicht gelingen. Um im Leben weiterzukommen, muss zunächst ein Licht auf die Blockaden geworfen werden; sie müssen erkannt oder sogar enttarnt werden. Das mag oftmals ein



schmerzhafter Prozess sein, aber danach winken die grosse Freiheit, ein kreatives Leben und die Entfaltung unseres wahren Potenzials.

Selbstcoaching bedeutet, sich selbst zum Erfolg bzw. zum Glückseligsein hinzuführen. Und auf diesem Weg soll die Symbolscheibe mit ihren beiden Seiten, mit ihrer Mond- und der Sonnenenergie, unterstützen, indem sie zu individuellen Lösungen, auch in Krisensituationen, verhilft. Selbstcoaching, die Reflexion über sich selbst und die Arbeit mit der Symbolscheibe wirken als Dreiklang, der die eigene Lebensmelodie wieder in Harmonie mit der Seeleenergie bringen kann.

Taschenbuch, 127 Seiten, CHF 23,90 / € 16,95 (D), 17,50 (A), ISBN 978-3-86374-243-0, Mankau Verlag



Manfred Spitzer

Cyberkrank!

Wie das digitalisierte Leben unsere Gesundheit ruiniert

Die Digitalisierung unseres Alltags schreitet immer weiter voran – mit fatalen Aus-

wirkungen. Anhand neuer wissenschaftlicher Studien zeigt der renommierte Gehirnforscher Manfred Spitzer, in welchem Mass diese Entwicklung unsere Gesundheit bedroht. Wir werden cyberkrank, wenn wir den digitalen Medien die Kontrolle aller Lebensbereiche überantworten, stundenlang Online Games spielen und in sozialen Netzwerken unterwegs sind. Stress, Empathieverlust, Depressionen sowie Schlaf- und Aufmerksamkeitsstörungen sind die Folgen. Kinder werden in ihrer Motorik und Wahrnehmungsfähigkeit geschädigt. Computersucht, Internetkriminalität und Mobbing verbreiten sich immer mehr. Manfred Spitzer informiert über verbreitete Krankheitsmuster, warnt vor den Gesundheitsgefahren der digitalen Technik und erklärt, wie wir uns schützen können.

«Wir dürfen weder die Köpfe noch die Gesundheit unserer Kinder dem Markt überlassen.»

In seinem neuen Buch diagnostiziert Manfred Spitzer nichts weniger als eine neue Zivilisationskrankheit: Wir werden cyberkrank, wenn wir den digitalen Medien die Kontrolle aller Lebensbereiche übergeben, stundenlang Online-Games spielen oder in sozialen Netzwerken unterwegs sind.

Rund 1,2 Millionen drei- bis achtjährige Kinder sind regelmässig online. Ihre Datenspuren werden wie die der Erwachsenen ausgewertet, verkauft, missbraucht. Doch viel gravierender ist der Schaden, der in den Köpfen von Kindern und Jugendlichen angerichtet wird: Lehrer klagen über zunehmende Konzentrations- und Denkschwächen von Schülern. Zu den krank machenden Auswirkungen der Digitalisierung gehören ausserdem Sucht und Depressionen, Angstzustände und Herz- und Kreislauferkrankungen, Bewegungsmangel und Adipositas.

Ein Buch für Eltern, Erzieher und alle, die

der neuen schönen Cyberwelt mit kritischem Bewusstsein gegenüberstehen.

Prof. Dr. Dr. Manfred Spitzer, geboren 1958, leitet die Psychiatrische Universitätsklinik in Ulm und das Transferzentrum für Neurowissenschaften und Lernen. Zahlreiche Buchveröffentlichungen, darunter die Bestseller «Lernen» und «Vorsicht Bildschirm!» und «Digitale Demenz». 2004 – 2013 moderierte er die wöchentliche Sendereihe «Geist & Gehirn» auf Bayern Alpha. Manfred Spitzer ist einer der bedeutendsten deutschen Gehirnforscher. Kaum jemand kann wissenschaftliche Erkenntnisse derart pointiert und anschaulich präsentieren.

Geb., 432 Seiten, CHF 28,89, eBook 22.- / € 22,99, eBook 19,99, ISBN: 978-3-426-27608-2, Droemer



Ulrike Vinmann

Karmische Rose

Wir sehen uns im nächsten Leben

Jede Verbindung im Leben beruht auf ein vergangenes Ereignis – spannender und sehr aufschlussreicher Roman zum Thema Reinkarnation



Wie oft ist es Ihnen in Ihrem Leben passiert, dass Sie jemanden kennengelernt haben und derjenige Ihnen spontan sympathisch oder auch das absolute Gegenteil – äusserst unsympathisch war? Haben wir eine Antenne oder ein Gen dafür?

Immer mehr Menschen glauben inzwischen an ein Leben nach dem Tod – und somit auch an ein Leben vor dem Tod. In der Holographischen Reinkarnationstherapie spricht man hier von drei verschiedenen Arten von Leben: Opfer-, Täter- bzw. Ressourcenleben. Ein Ressourcenleben zu geniessen, ist wunderbar. Hier leben wir in guten Beziehungen und schöpfen unser ganzes Potenzial an Talenten und Fähigkeiten aus. Nur leider sind diese Leben eher selten.

Treffen wir nun einen – für dieses Leben – uns unbekanntem Menschen, scheint es eher so zu sein, dass wir ihn aus einem Opfer- bzw. Täterleben kennen. Und hier wären wir bei einer karmischen Beziehung.

Starke Resonanz, starker Magnetismus = karmische Beziehung?

Das Beispiel der Reinkarnationstherapeutin Ulrike Vinmann verdeutlicht es am besten: Eine Klientin erzählte ihr, dass sie nicht glücklich in ihrer Beziehung sei, diese aber beim besten Willen nicht beenden könne. Jedes Mal, wenn sie beschlossen hatte sich von ihrem Partner zu trennen, spürte sie eine starke Energie – wie ein Gummiband – welche sie wieder zu ihrem Partner zurückzog. Es war ihr unmöglich, sich dauerhaft zu lösen.

Während einer darauffolgenden therapeutischen Sitzung spürte die Klientin ein vergangenes Leben auf, in dem sie als Bruder und Schwester zusammen gelebt hatten. Ihr jetziger Lebensgefährte war in dem damaligen Leben komplett von ihr abhängig, denn er

war gelähmt. Da ihre Eltern nicht mehr lebten, fühlte sie sich ihm gegenüber verantwortlich. Die gesamte Last befand sich auf ihren Schultern. Um kurz eine Atempause zu erhalten, liess sie ihn damals kurz allein. Während dieser Zeit passierte ein Unglück und er starb.

Dieses traumatische Erlebnis beeinflusste nun auch ihr jetziges Leben. Tief in ihrem Inneren schwang der Satz: «Ich kann ihn nicht verlassen, denn weil ich in einem anderen Leben gegangen bin, ist er gestorben».

Spannend ist, dass die Klientin kurz nach dieser Sitzung diesen Mann auf der Strasse wieder traf und ihn kaum noch erkannte. Es gab keine Resonanz mehr und sie beendete die Beziehung noch in der gleichen Woche.

Nicht jede karmische Beziehung ist so dramatisch. Und auch nicht jede Beziehung muss geklärt werden. Nur wenn eine Beziehung sehr anstrengend und energieraubend ist, sollte man besser einmal hinschauen. Laut der Holographischen Reinkarnationslehre sind alle Erlebnisse der vergangenen Leben in jeder einzelnen Körperzelle des Menschen gespeichert. Egal ob aus einem Opfer-, Täter- oder Ressourcenleben.

Unsichtbare Fäden umspinnen das jetzige Leben.

Loredana Sánchez, eine attraktive spanische Anwältin, bricht aus ihrem Eheleben aus und gerät immer wieder an den gleichen Männertypus – Macho durch und durch. Warum fällt es ihr so schwer, dieses Muster zu durchbrechen?

Sarah Breuner, erfolgreiche Therapeutin mit eigener Praxis, fühlt sich immer wieder «unsichtbar», ohne zu verstehen, woher dieses Gefühl kommt. Und wieso träumt sie immer wieder von Russland, obwohl sie noch nie dort gewesen ist?

Beide Frauen kennen eine einschnei-

dende, alles durchdringende sibirische Kälte, die den ganzen Körper erfasst. Aber keine von ihnen ist jemals nach Sibirien gereist. Woher kommt diese Empfindung? Sind es lange vergangene Geschehnisse, von denen ihr Bewusstsein nichts ahnt, die ihr jetziges Leben beeinflussen? Und in welcher Beziehung stehen die beiden zueinander?

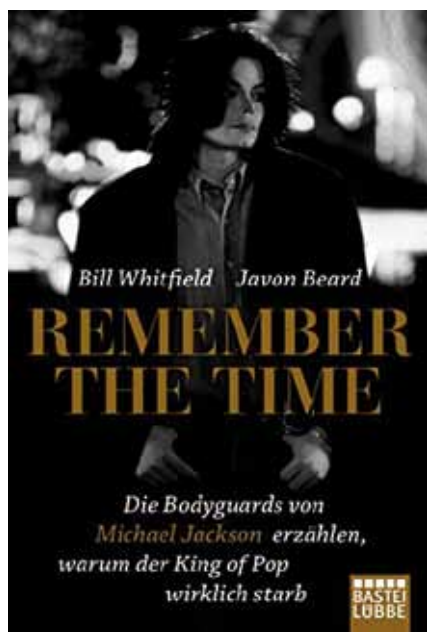
Der Reinkarnationstherapeutin und Fachbuchautorin Ulrike Vinmann ist es im vorliegenden Roman grandios gelungen, dem Leser aus einer übergeordneten Perspektive die Zusammenhänge verschiedener Leben nahezubringen. Alle Begebenheiten – egal aus welchem Leben – bleiben gespeichert. Aber: Wir sind den verborgenen Erinnerungen nicht machtlos ausgeliefert. Alles – wirklich alles – kann bereinigt werden.

Ulrike Vinmann wurde 1962 in Krefeld geboren. Sie ist Diplompsychologin und Reinkarnationstherapeutin.

Ihr Psychologie-Studium absolvierte sie an der Universität Erlangen-Nürnberg. Parallel liess sie sich von Tineke Noordergraaf und Rob Bontenbal als Holographische Reinkarnationstherapeutin ausbilden. Seit Mai 1998 führt sie ihre eigene psychotherapeutische Praxis, in der sie Klienten aus ganz Europa behandelt.

Ihr Anliegen ist es, andere Menschen dabei zu unterstützen, ihre seelischen Verletzungen zu heilen, damit sie an Gesundheit, Lebensqualität und Lebensfreude gewinnen sowie ihre verborgenen Potenziale ans Licht bringen und ihre eigene Kraft und Kreativität entwickeln können. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind die Bearbeitung und Integration traumatischer Erfahrungen aus dem jetzigen Leben und aus vergangenen Leben. Seit 2003 leitet sie Ausbildungsgruppen in Holographischer Reinkarnationstherapie.

Broschiert, 416 S., CHF 19,90, eBook 15,90 / € 14,95, eBook 12,99, ISBN: 978-3-937883-57-1, EchnAton Verlag ◆



Bill Whitfield und James Beard

Remember the Time

Die Bodyguards von Michael Jackson erzählen, warum der King of Pop wirklich starb

Über den plötzlichen Tod von Michael Jackson wurde viel gemutmasst. Doch niemand kannte den Superstar so gut wie Bill Whitfield und Javon Beard. Tag und Nacht waren die beiden Bodyguards an seiner Seite. Hier erzählen sie erstmals von Jacksons letzten Lebensjahren. Mit viel Einfühlungsvermögen und Sympathie beschreiben sie das tragische Schicksal eines Ausnahmekünstlers, der zerrieben wird zwischen der enormen Schuldenlast, dem Druck der Öffentlichkeit und dem Wunsch, ein ganz normales Familienleben zu führen. Ein bewegendes und sehr wichtiges Buch. Weil es bedeutsame biografische Lücken schliesst - und weil es Michael Jackson ein für alle Mal rehabilitiert.

Taschenbuch, 416 Seiten, CHF 14,90, eBook 11,- / € 9,99, eBook 6,23, ISBN 978-3-404-60849-2, Bastei Lübbe ◆

Aleksej Zasuhin

Moderne Tibetische Medizin

Praktisches Heilwissen für weitverbreitete Beschwerden und Krankheiten

Lässt sich eine buddhistisch geprägte Medizin auf die Bedürfnisse des Menschen in unserer hoch-technisierten Gesellschaft anwenden? Durchaus. Aleksej Zasuhin kennt die Unterschiede und Gemeinsamkeiten beider Kulturen und weiss, wie die westliche Zivilisation von der Tibetischen Medizin lernen und profitieren kann. Die Tibetische Medizin begleitete ihn seit seiner Jugend und wurde zur Grundlage seiner weltlichen und medizinischen Auffassungen. Sein ganzheitlicher Heilansatz beinhaltet neben den klassischen Behandlungsmethoden eines Physiotherapeuten auch Pulsdiagnostik, Atemtherapie, Manuelle Therapie und Ernährungsberatung.

Die Symptome der Patienten, die zu Aleksej Zasuhin in die Praxis kommen, sind zahlreich, und oft stecken langjährige Fehlentwicklungen dahinter: Stress, falsche Ernährung, eine unguete Lebensweise. Ursachen für Krankheitsentwicklungen liegen hier, doch die westliche Schulmedizin und mit ihr der westliche Mensch sehen nicht, was auf der Hand liegt. Symptome werden behandelt, kurzfristig gelindert und tauchen wieder auf.

Die Tibetische Medizin dagegen betrachtet den Menschen als ein komplexes System vielfältiger Energien. Körper und Psyche gehören zusammen, ihre Kommunikation und ihr ausgeglichenes Zusammenspiel sind die Voraussetzung für körperliche und geistige Gesundheit. Jede Krankheit hat aus Sicht der Tibetischen Medizin eine geistige Wurzel: An die Stelle der symptomatischen Behandlung tritt die Ursachen-therapie. Ob Kopf-, Rücken- oder



Schulderschmerzen, Allergien, Depressionen, Herz-Kreislauf- oder Hauterkrankungen – die Tibetische Medizin hat erstaunlich hilfreiche Antworten auf die Probleme unserer Zeit.

Aleksej Zasuhin, 1970 in Ulan Ude/Sibirien geboren und aufgewachsen, ist ausgebildeter Lehrer der Tibetischen Medizin. Nach seiner Übersiedelung nach Deutschland Ende der 90er Jahre machte er noch eine Zusatzausbildung als Physiotherapeut und eröffnete dann eine eigene Praxis in Berlin, das Umathaus. Die Tibetische Medizin begleitete ihn seit seiner Jugend und wurde zur Grundlage seiner weltlichen und medizinischen Auffassungen. Sein ganzheitlicher Heilansatz beinhaltet neben den klassischen Behandlungsmethoden eines Physiotherapeuten auch Pulsdiagnostik, Atemtherapie, Manuelle Therapie und Ernährungsberatung

Wie Aleksej Zasuhin seine Patienten behandelt, wurde auf der DVD «Sibyllenwurz und Speisedampf», eine Produktion der Werkstatt Ethnologie Berlin in Kooperation mit dem Institut für Ethnologie der FU Berlin (2012), dokumentiert.

Gebunden, 232 S., CHF 28,90, eBook 20,- / € 19,99, eBook 17,99, ISBN: 978-3-426-65758-4, Knauer MensSana ◆

AGENDA

Einträge von Veranstaltungen mit Angabe von Telefon oder E-Mail sind kostenlos.

Detaillierte Angaben zu den Veranstaltungen und/oder den Referenten (inkl. Links) kosten CHF 2.- pro Anlass.

Die Agenda sehen Sie unter <http://fatema.com/agenda>

Die nächste Ausgabe erscheint Anfang November. Bitte melden Sie Ihre Termine von Januar/Februar an:

Wendezeit-Agenda, Parkstr. 14, CH-3800 Matten

E-Mail: verlag@fatema.com



<http://fatema.com/liste>

VERANSTALTUNGEN DES BPV, DES PZ, DES ORGAM UND DER QUELLE BERN

Die Agenda dieser Veranstaltungen sehen Sie unter

<http://fatema.com/veranstaltungen>

AGORA

<p>Wer hat Interesse an regelmässigem Gedanken- und Erfahrungsaustausch und realisierbaren Vorschlägen vor allem zum Thema Bewusstseinswandel?</p> <p>N. v. Mural, Tel. 044 910 66 41</p>	<p>Wollten Sie nie wissen, wer Sie in einem früheren Leben waren? Gönnen Sie sich professionelle Begleitung!</p> <p> European Centre for Past-Life Sciences Research, Instruction & Therapy</p> <p>Barbara Bachmann – Flurlingen Psychokybernetik und Reinkarnations-Analyse www.ecps.ch / Tel. 052 659 10 63</p>	<p>Die in der <i>Wendezeit</i> vorgestellten Bücher online und bei der Redaktion erhältlich.</p> <p></p> <p>Redaktion <i>Wendezeit</i> Parkstr. 14 CH-3800 Matten b. Interlaken Tel. +41(0)33 826 56 51 E-Mail: verlag@fatema.com http://fatema.com/buecher</p>
<h3>Wer ist Maitreya?</h3> <p>Maitreya ist der persönliche Name des Weltlehrers, des Hauptes der Geistigen Hierarchie unseres Planeten. Er wird von allen grossen Weltreligionen als der Messias, Krishna, der Imam Mahdi, Maitreya Buddha und der Christus erwartet.</p> <p>Er kommt als Avatar für das neue Zeitalter zurück, als Lehrer und Berater für alle Menschen – egal ob sie einer Religion angehören oder nicht. Er kommt mit seiner Gruppe, den Meistern der Weisheit. Gemeinsam werden sie die Menschheit inspirieren, eine neue, strahlende Zivilisation zu schaffen, die auf Gerechtigkeit und gemeinsamem Teilen basiert.</p> <p>Er wird zum Handeln aufrufen, um die Millionen Menschen, die täglich in einer Welt des Überflusses verhungern, zu retten.</p> <p>Durch Maitreyas Fürsprache werden die sozialen Belange Priorität erlangen, so dass ausreichende Nahrung, Obdach, Kleidung, Bildung und medizinische Versorgung für alle Menschen zu universellen Rechten werden.</p> <p>www.share-international.org</p>		

A = Astrologie/Astropsychologie
 ADS = Aufmerksamkeitsdefizit-Syndrom
 AF = Akufeldur
 AL = Astrolog. Lebensberatung
 AlexT = Alexander Technik
 All = Allergie+Asthmathherapie
 APu = Akupunktur/Ohrakupunktur
 APr = Akupressur
 Ar = Aromatherapie/-essenzen
 AS = Aura Soma
 AY = Ashtānga Yoga
 AT = Autogenes Training
 Atl = Atlaslogie
 Au = Aurasehen, Aura-Arbeit etc.
 Av = Avatar
 B = Beratung
 BB = Bach-Blüten
 Bf = Bewusstseinsförderung
 Bio = Bioenergie, Bioresonanz
 Bio-HA = Bioenergetische Haaranalyse
 BV = Buchverlag/-versand
 CA = Chakra-Aktivierung/-Arbeit
 Ch = Channeling
 ChG = Chi Gong
 ChrE = Therapie chron. Erkrankungen
 CM = Chinesische Medizin
 Coa = Coaching
 CrS = Craniosacral-Therapie
 E = Esoterik
 EFT = Emotional Freedom Techniques
 EnFS = Energetisches Feng Shui
 EnG = Energet. Gebäudereinigung
 EnR = Energet. Rückenmassagen
 EP = Energiepyramiden
 Er = Ernährungsberatung/-begleitung
 ET = Energetische Therapien
 Fa = Fastenseminare
 FaT = Familientherapie
 FH = Fernheilung
 FR = Fussreflexzonenmassage/
 Fussmassage
 FS = Feng Shui
 FT = Farbtherapie/-punktur
 GA = Ganzheitl. Atemgymnastik/
 therapie
 GB = Gesundheitsberatung/praxis
 Geo = Geomantie
 GH = Geistheilung
 GKo = Ganzheitliche Kosmetik
 GKM = Ganzkörpermassage
 Ha = Handauflegen

He = Heilkräuter, spagyrische HK
 Ho = Homöopathie
 HP = Heilpraktiker/in
 HR = Heilrituale
 Hy = Hypnose-therapie
 IK = Indigo Kinder
 JK = Jenseitskontakte
 Ka = Kartomantie/Kartenlegen
 KB = Katathymes Bilderleben
 KGT = Kunst- und Gestaltungstherapie
 Ki = Kinesiologie, Psycho-Kinesiologie
 Kla = Klangtherapie
 KP = Kirlianfotografie
 KPsy = Körperorient. Psychotherapie
 KT = Kurzzeit-Therapieprogramme
 KUF = Krankheitsursachenfindung/
 -auflösung
 L = Lebensberatung/-hilfe
 Li = Lithotherapie/Edelsteintherapie
 LiG = Lichtgeometrie
 LK = Lichtkunst
 LL = Lieben lernen
 M = Meditation
 Ma = Klass./intuitive/med. Massage
 MaT = Matrix Transformation
 Me = Metamorphose-Practitioner
 Med = Medialität
 Mer = Merkaba
 MH = Mediale Heilung/Beratung
 MM = Meditatives Malen, Mediales Malen,
 Mandala-Malen
 MT = Mentaltraining, -coaching
 Na = Naturarzt, Naturheilpraktiker
 NK = Natürliche Kosmetik
 NLP = Neurolinguist. Programmieren
 No = Nosodentherapie
 Nu = Numerologie/Kabbalistik
 O = Ohrkerzentherapie
 OA = Organspez. Aminosäuren
 PE = Persönlichkeitsentwicklung
 PH = Prana (pranic) healing
 Pol = Polarity-Therapie
 PP = Parapsychologie
 PsE = Psychosomatische Energetik
 Psy = Psycholog. Beratung/Psychotherapie
 PsyS = Psychosomatik, Psychosynthese
 PW = Persönliches Wachstum/
 -Training
 QH = Quantenheilung
 R = Reiki
 Ra = Radionik
 Rad = Radiästhesie, Pendeln

Reb = Rebirthing
 RefZ = Reflexzo-
 nentherapie
 (n. Dorn)
 Rel = Religion
 REM = Ruhe,
 Entspannung,
 Mitte finden
 ResT = Resonanz-
 therapie
 Ret = Retreats

RT = Rückführungen/Reinkarnationstherapie
 RüM = Rückenmassage n. Breuss
 Rut = Rutengängerei
 SchH = Schamanische Heilrituale
 SchM = Schreibmedium
 Sh = Shiatsu
 SO = Seminarorganisation
 Sp = Spiritualität, spirit. Heilung
 SpL = Spirituelle Lebensberatung
 SpT = Spirituelle Therapie
 StB = Sterbebegleitung (MT Mensch und Tier)
 SUT = Seelische Urblockadentherapie
 Sy = Synergetik-Therapie
 SyS = System.Stellen n. Bert Hellinger
 Tar = Tarot
 Tan = Tantra
 TC = Tai Chi, Taijiquan
 TE = Tachyon-Energie
 TfH = Touch for Health
 Th = Therapeut/in (allg.)
 Th.K. = Therapeut. Kartenlegen
 Tib = Fünf-Tibeter-Training
 TK = Tierkommunikation
 TLT = Time-Line-Therapie
 TPI = Trager Psychophysische
 Integration
 Tr = Traumanalyse
 Tran = Trance
 TrT = Trauma-Therapie
 ÜG = Übungsgruppen
 VeM = Vedische Meditation
 VF = Vitalfeld-Therapie
 Vi = Visagist/in
 W = Wassertherapie (div. Methoden)
 WBe = Wohnberatung
 WBA = Wirbelsäulen-Basis-Ausgleich
 WT = Wirbelsäuletherap. n. Dorn/Breuss
 Y = Yoga/Kriya Yoga/Hatha Yoga
 Z = Zilgri



Schweiz

Therapeuten/Berater

1714 Heitenried, Martin Moser, Konradshus 1, 079 211 30 73 – Ha / Sp / EnG / StB / GH –
 www.mwmoser.ch, twm@bluewin.ch

2504 Biel, Gesundheitspraxis Rosenquelle, Irmhild Beek, Hainbuchenweg 12, 032 322 45 42 – AT / BB / R / FR / GH –
 www.rosenquelle.ch, info@rosenquelle.ch

2545 Selzach-Haag, Ursula Markwalder, Chappeliweg 8, Zentrum für Mensch und Tier, 079 277 25 21 – TK / Med –
 www.zentrum-men-tier.ch, ursula.markwalder@bluewin.ch

2556 Schwadernau, Willi Stauffer, Standweg 20, 032 373 42 37 – AL / Er / RT

3007 Bern, Arpad Wächter, Landoltstrasse 73, 076 380 36 69 – L / MT / Med, –
 www.geistige-welt.com

3052 Zollikofen, Heidi Lanz, Rebenweg 5, 031 869 63 59 – MaT / Rei / L

3182 Ueberstorf, Edith Wilhelmy, Tutzishus 22, 076 360 69 79 – Bf / GH / MH / SchH / SO –
 www.altes-wissen.ch, Info@altes-wissen.ch

- 3250 Lyss**, Ruth Hirschi, Wallisloch 4, 079 292 90 64 – RT / KUF / Ch / AS / Au / SUT –
www.reinkarnationen.ch, info@reinkarnationen.ch
- 3367 Thörigen**, Dominic Frosio, Mattenbergstr. 15, 062 961 54 83 – A / GH / Me
- 3400 Burgdorf**, Marianne Grund, Lyssachstr. 17, Tel. 034 422 68 68 – GB / GA / AT / Hy / TLT / Ha –
www.grund-hps.ch
- 3400 Burgdorf**, Wenzel Grund, Lyssachstr. 17, Tel. 034 422 68 68 – GB / FH / GH / Ha / Ki / Ra –
www.grund-hps.ch, grund.hps@bluewin.ch
- 3400 Burgdorf**, Praxis Hamali, Marlen Hämmerli, Steinhof 7, 034 423 63 68 – Kla / ChrE / SchH / REM / EnG / Coa –
www.hamali.ch, marlen.haemmerli@besonet.ch
- 3422 Kirchberg**, Rubinenergie-Verlag GmbH, Postfach 370, 079 469 82 22 – Hy / A / AT –
www.rubinenergie.ch, praxis@rubinenergie.ch
- 3613 Steffisburg**, Barbara Witschi, SingulArt GmbH, Untere Zulgstr. 1, 079 652 90 47 – AS / Sp / B / M / Med / SO
www.singulart.ch, singulart@bluewin.ch
- 3654 Gunten**, Gerrard McInerney, Schönörtli, 033 243 04 26 – L / MH / Sp
- 3706 Leissigen**, Annette Ast, Blumenstrasse, 033 847 17 25 – Bio / SUT
- 4051 Basel**, Anita Suter, Feierabendstr. 55, 079 245 56 64 – Sys / L / M / R / EFT –
www.lebenskrisen-management.ch, mail@lebenskrisen-management.ch
- 4125 Riehen**, Franziska Reusser, Lachenweg 34, 061 601 28 02 – JK / FH / SpL –
www.franziska-medium.ch, franziska-medium@bluewin.ch
- 4125 Riehen**, Dora Schaufelberger, Im Niederholzboden 52, 061 601 52 79 – GH / SpL / SO
- 4451 Wintersingen** (b. Rheinfelden), Maria Waldvogel, 076 498 38 12 – Ch / SpL / SyS – www.kristallschaedel.ch
- 4562 Biberist**, Heinz Fahrni, Bromeeggstr. 22, 032 685 30 37 – Ma / APr / WBA
- 4718 Holderbank/SO**, Dorothea Schneider, Hauptstr. 97, 062 390 10 04 – Bio / Ki / All
- 5505 Brunegg**, Ruth Lengacher, Sandhübelstr. 6, 062 896 26 62 – E / ET / FT / L / Ka / Th.K – www.rhl.ch
- 5608 Stetten AG**, Sabine Brem, Eggweg 2, 056 470 11 58 – GH / QH / SchM
- 6010 Kriens**, Stefan Beutler-Huber, Schachenstr. 32, 041 320 26 30 – CrS / Pol / FR
- 6037 Root**, Praxis Angelica, Claudia A. Lüthi, Schumacherstr. 3, 041 852 01 20 – GH / KUF / MH / Nu / SpL / TrT –
www.praxis-angelica.ch
- 6816 Bissone**, André P. Tondeur, Via Maroggia 34, 091 649 52 01 – MM / R / B
- 8008 Zürich**, Dr. Peter Müri, Hammerstr. 23, 044 980 22 80 – Coa / PE / Tar
- 8053 Zürich**, Lieselotte Eder, Carl-Spitteler-Str. 9, 044 262 58 68 – L / GH / FH –
www.heilerkurs-eder.ch / www.physiognomik-eder.ch, l.eder@bluewin.ch
- 8106 Adlikon b. Regensdorf**, Peter Bachmann, Schulhausstr. 1, 056 249 44 55 – WT / MH / ET
- 8247 Flurlingen**, Barbara Bachmann, Gründenstr. 10, 052 650 10 63 – RT / Hy / KB / L / MT –
www.ecps.ch, bbachmann@ecps.ch
- 8280 Kreuzlingen**, Dolores Rüegg, Egelseestr. 4, 071 680 07 15 – FT / FR / R
- 8500 Frauenfeld**, Susanne Schiesser, Altweg 16, 079 481 92 20 – Ch / Coa / FH / GH / MH –
www.suschi.ch, info@suschi.ch
- 8700 Küssnacht**, Silvia Kockel, Bergstr. 38, 043 844 08 18 – AtT / A / AS / Er / GB / L –
www.lebensquell.ch
- 8762 Schwanden**, Evelyne Huber, Zügerstenstr. 4, 055 644 14 25 – RT / BB / FH / GH / Ha / StB
- 8815 Horgenberg**, Rösli Nägeli, Unterhaus, Steinkrattenweg 11, 044 726 21 62 – Ki / TfH / ET (n. Banis)
- 8882 Unterterzen**, Patricia Pfiffner, Walenseestrasse 14, 079 216 42 01 – Na / Er / GKM / He / Ma / PsE –
www.naturheilpraxis-patriciapfiffner.ch, patriciapfiffner@bluewin.ch
- 9430 St.Margrethen**, Bahnhofplatz 3, jk-raum-für-meditation, Jessica Klammer, 076 / 582 77 24 – Sp, R, FH, Ha, Ent, CA –
www.jk-meditationen.ch

Schulen/Seminarveranstalter usw.

- 3073 Gümligen**, Der Kanal, Zirkel, Seminare, Ausbildung, Dorfstr. 52, 031 352 10 40 –
www.derkanal.ch, info@derkanal.ch
- 3076 Worb**, C&H Beratungen, Kurse, Seminare GmbH, Bahnhofstrasse 13, 031 711 19 82 – Psy / A / MH / Y / M / Med
www.ch-beratungen.ch, chbuerer@sunrise.ch
- 6210 Sursee**, Sam Hess, Badstr. 1, 041 920 21 41 – Waldseminare / Baumheilkunde –
www.waldmystik.ch, waldmystik@bluewin.ch
- 6472 Erstfeld**, Cosy Zurfluh, Gotthardstr. 82, 078 744 97 32 – R / Kerzen segnen mit Engel-Reiki / Workshops auf Anfrage
- 8032 Zürich**, ANIMA-Experience, Lisa Maria Meierhofer, Freiestr. 155, 043 500 56 75 – Bf / Med / GH –
www.anima-experience.com, info@anima-experience.com

Deutschland

Therapeuten/Berater

- 09456 Annaberg-Buchholz**, Pfr. Helmuth Goy, Parkstr. 37, 03733-142180 – GH / Ha / FH
- 31832 Springe**, Ingeborg Oelmann, Allerfeldstr. 17, 05045-9126 726 – Psy / PsyS / SyS –
http://www.lebe-mutig-deinen-traum.de, blues-rock1@web.de
- 57627 Hachenburg**, Dr. med. Ulrich Klettner, Wiedstr. 2, 02662-9696967 – CM / MH / PsyS
- 61381 Friedrichsdorf**, Franz Braum, Ostpreussenstr. 18, 06172-778468 – GH / PH / RT
- 87459 Pfronten**, Magdalene Helk, Allgäuer Str. 42, 08363 925216 – RA / CH / TK / JK
www.andalassa.com, info@andalassa.com

Wendezeit



Wendezeit 1/00 Edelsteine 2/00 Astrologie 3/00 Alternativen 4/00 Reinkarnation 5/00 Neue Technologien 6/00 Engel 1/01 Ayurveda 2/01 Feng Shui 3/01 Tiere 4/01 Geistheilen 5/01 Trauer 6/01



Wahrsagen 1/02 Parapsychologie 2/02 Indianer 3/02 Die Andere Welt 4/02 UFOs 5/02 Die grossen Rätsel 6/02 Chinesische Medizin 1/03 Märchen 2/03 Hypnose 3/03 Bioenergetik 4/03 Sonne/Licht 5/03 Hydrotherapien 6/03



Leben mit dem Mond 1/04 Kraftorte 2/04 Huna 3/04 Globalisierung 4/04 Spiritismus 5/04 Alchemie 6/04 Buddhismus 1/05 Hexen 2/05 Schamanismus 3/05 Tarot 4/05 Meditation 5/05 Wunder 6/05



Numerologie 1/06 Besessenheit 2/06 Mythologie 3/06 Tierkommunikation 4/06 Spuk u. Psychokinese 5/06 Nahtodes-Erlebnisse 6/0 Telepathie 1/07 Aura/Chakren 2/07 Palmblattbibliotheken 3/07 Reinkarnation 4/07 Was ist Esoterik? 5/07 Was ist Wahrheit? 6/07



Atlantis 1/08 Kabbala 2/08 Trance-Chirurgie 3/08 Zeitphänomene 4/08 Tonbandstimmen 5/08 Stimmen am Telefon 6/08 Direkte Stimmen 1/09 Thalassotherapie 2/09 Das Ende der Welt 3/09 Das Grabtuch von Turin 4/09 Die Türkei 5/09 Lebensenergie 6/09



Elektrosmog 1/10 Die grüne Fee 2/10 Kräutermedizin 3/10 Weisse Frauen 4/10 UNESCO Welterbe 5/10 Rudolf Steiner 6/10 Depressionen 1/11 Schicksal 2/11 Jenseits 3/11 Wasser 4/11 Aegypten 5/11 Physikalischer Mediumismus 6/11



Hellsehen 1/12 Karma 2/12 Edelsteine 3/12 Naturwissenschaft 4/12 Bach-Blüten 5/12 Was ist Leben? 6/12 Parallele Universen 1/13 Achtsamkeit 2/13 Wunderkinder Savants 3/13 Burnout 4/13 Falun Gong 5/13 Charisma 6/13

Archivnummern zu CHF/€ 8.50 (inkl. Versand) erhältlich

Wendezeit

Die Zeitschrift, die das ganze Spektrum der unbegrenzten Möglichkeiten für ein ganzheitliches Leben im Wassermannzeitalter zeigen will: Esoterik, Parapsychologie, Spiritualität, Lebenshilfe, Mystik, Ökologie, Alternativmedizin. Mit Reisereportagen und Beiträgen auch über Feng Shui, Heilöle/Steine, Meditation, sowie Vorstellungen von Buch- und CD-Neuerscheinungen, u.a.m.

Eine Medizin mit mehr Geist und Seele: das wünschen sich Abermillionen von Patienten. Entsprechend boomen «geistiges Heilen» und verwandte Heilweisen. Auch um sie geht es in

Wendezeit

Mit einer regelmässigen Kolumne von
Uri Geller

und einer Therapeuten-/Berater-/Dienstleistungsliste.

Schwerpunkt-Thema in der Nr. 1/16: WWF